K. Haushofer

Studien über den Krieg.

Auf Grundlage des
deutsch-französischen Krieges 1870/71

von

J. v. Verdy du Vernois,
General der Infanterie,
Chef des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pommersches) Nr. 14.

Erster Theil:
Ereignisse in den Grenzbezirken.
(Vom 15. Juli bis 2. August 1870.)

III

Drittes Heft.
(Schluß des ersten Theils.)

Berlin 1892.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

Studien über den Krieg.

Auf Grundlage des

deutsch-französischen Krieges 1870/71

von

J. v. Verdy du Vernois,
General der Infanterie,
Chef des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pommersches) Nr. 14.

Erster Theil:

Ereignisse in den Grenzbezirken.

(Vom 15. Juli bis 2. August 1870.)

Drittes Heft.

(Schluß des ersten Theils.)

Berlin 1892.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

Inhalt des dritten Heftes.

Seite

4. Gefecht von Saarbrücken am 2. August 1870 . . . 249

a. Allgemeine Lage an der Saar vor dem Gefecht 249

Betrachtungen zur allgemeinen Lage vor dem Gefecht . . 254

b. Die Einzelheiten des Gefechts 267

c. Betrachtungen auf Grundlage des Gefechts von Saarbrücken.

Einleitung 294

Betrachtungen über das Gefecht von Saarbrücken in Bezug auf die Verhältnisse der Grenz-Detachements 295

Betrachtungen über das Gefecht von Saarbrücken in Bezug auf Gefechte im Allgemeinen 312

Die Führung auf preußischer Seite 312

Die Gefechtsverhältnisse einzelner Truppentheile . . 336

Verluste und Munitionsverbrauch 358

Betrachtungen über den Angriff der Division Bataille 360

Ergebnisse des Gefechts 366

d. Einfluß der heutigen Bewaffnung 368

5. Ergebnisse der Betrachtungen über die Ereignisse in den Grenzbezirken (15. Juli bis 2. August) 380

Quellen.

Die im 1. und 2. Hefte angeführten.

4. Gefecht von Saarbrücken am 2. August 1870.

(Siehe: Karte 1 und Plan der Umgebung von Saarbrücken.)

---

a. Allgemeine Lage an der Saar vor dem Gefecht.

Bereits am 29. Juli hatte die französische Heeresleitung sich entschlossen, ihre der Saar gegenüber befindlichen Streitkräfte zum größten Theile weiter an die Grenze heranzuschieben, wobei das auf dem linken Flügel befindliche IV. Korps sich gleichzeitig den übrigen Korps nähern sollte. Die geplanten Bewegungen gelangten am 31. Juli zur Ausführung.

Infolge dessen befanden sich am 1. August:

Das Kaiserliche Hauptquartier und die Garden zu Metz.

Auf dem linken Flügel: das IV. Korps um Bolchen; seine 3 Infanterie-Divisionen bei Bolchen, Busendorf, sowie bei Kuhmen und Teterchen.

In der Mitte: das III. Korps um St. Avold; die 4 Divisionen desselben bei St. Avold, Ober-Homburg, Ham-sur-Varsberg und Buschborn.

Vorgeschoben: das II. Korps mit dem Haupt-Quartier in Forbach; Division Vergé ebendaselbst, Division Laveaucoupet bei Oetingen, Division Bataille bei Spicheren und auf den dortigen Höhen.

Auf dem rechten Flügel: Das V. Korps mit dem Korps-Quartier und 2 Infanterie-Divisionen bei Saargemünd, die dritte Division bei Bitsch.

Während bis dahin auf deutscher Seite eine ausreichend richtige Uebersicht von der Vertheilung der französischen Streitkräfte gewonnen war, wissen wir nicht genau anzugeben, in welchem Umfange die französische Armeeleitung Kenntniß von der Lage ihres Gegners besaß. Nach den Angaben des Generals Frossard im „Rapport sur les opérations du deuxième corps“ gewann diese in den letzten

Tagen des Juli die Ansicht, daß sich unmittelbar an der Saar zwischen Saarbrücken und Saarlouis nur schwache Kräfte befänden, das VIII. preußische Korps sich jedoch in geringer Entfernung von diesen bereits seit dem 27. Juli versammelt hätte und zwar mit dem Korps-Quartier und einer Division in St. Wendel, eine Brigade um Ottweiler und Lebach, die vierte bei Dudweiler, eine Kavallerie-Brigade zwischen Saarlouis und Saarbrücken. Man erwartete ferner in den nächsten Tagen den Vormarsch bedeutender Kräfte von Trier an die Saar. „Mit jedem Tage mußten diese Versammlungen an Bedeutung gewinnen.“ Nach derselben Quelle hatten am 31. Juli die allgemeinen Nachrichten über die vorbereitenden Bewegungen der deutschen Truppen schon eine bestimmtere Gestalt angenommen. Man wußte, daß das VII. und VIII. Korps im Begriff standen, sich als eine Armee unter dem Befehl des Generals v. Steinmetz jenseits der unteren Saar zusammenzuziehen und daß ihre Kolonnen sich bereits im Mosel- und Saar-Thal in Bewegung befanden, um sich zwischen Saarlouis und Saarbrücken zu massiren. Ferner hatte man erfahren, daß Regimenter des III. und IX. Armee-Korps, welche die Armee des Prinzen Friedrich Karl bilden sollten, von Mainz auf Kaiserslautern in Anmarsch wären. Außerdem verbreitete sich das Gerücht, daß die preußischen Truppen im Begriffe ständen, die Offensive zu ergreifen, „und bereits hatten Abtheilungen von einiger Stärke die Saar unterhalb Saarbrücken überschritten und sich bei Geislautern und Ludweiler gezeigt“ (mithin von Völklingen her).

Um Klarheit über diese Angaben und die wirkliche Lage zu erhalten, entschloß sich Kaiser Napoleon zu einer gewaltsamen Erkundung gegen Saarbrücken. Als Ziel derselben wird angegeben: „die daselbst befindlichen preußischen Truppen über die Saar zurückzuwerfen und sich der Höhen des linken Ufers zu bemächtigen, welche die Stadt beherrschen, um dadurch den Gegner zu zwingen, seine Kräfte zu zeigen und seine Absichten zu entwickeln.“

Diesen Angaben in dem „Rapport ꝛc.“ fügt General Frossard noch hinzu: „Obwohl die Preußen bis dahin bei Saarbrücken noch keine bedeutenden Kräfte gezeigt hatten, konnten sie doch in der Lage sein, einen ernsthafteren Widerstand dem Unternehmen entgegen zu setzen, indem sie die in der Nähe befindlichen Truppen an diesem Punkte zum Gefecht heranzogen. Wir waren überzeugt, daß sie dies thun würden, daß sie ihr Gebiet nicht verheeren und eine

wichtige Stadt nicht besetzen lassen würden, ohne zu versuchen, ein derartiges Unternehmen durch Waffengewalt zurückzuweisen. Dementsprechend mußten daher auch die Anordnungen getroffen werden."

Am 31. Juli wurde infolge dessen festgesetzt, daß am 2. August das Korps Frossard gegen Saarbrücken vorgehen, diese Bewegung aber auch gleichzeitig auf dessen beiden Flanken durch Demonstrationen unterstützt werden sollte und zwar von Saargemünd aus durch Abtheilungen des V. Korps auf dem rechten Ufer der Saar, sowie links durch eine Division des III. Korps in Richtung auf Wehrden.

Ein Befehl des Generals Frossard für den Vormarsch seines Korps am 2. August ist uns im Wortlaut nicht bekannt; wir sind daher nur in der Lage, seinen Angaben, wie aus denen sie theilweise ergänzenden von Dick de Lonlay Folgendes zu entnehmen:

Die Bewegung sollte um 10 Uhr Vormittags beginnen und zwar mit der Division Bataille in erster Linie. Ihre 2. Brigade (General Fauvart Bastoul), auf dem rechten Flügel von den Höhen von Spicheren herabsteigend, hatte sich in den Besitz von St. Arnual und den östlichen Theil der vor Saarbrücken befindlichen Höhen zu setzen; zu ihrer etwaigen Unterstützung war die Brigade Micheler der Division Laveaucoupet bestimmt.

Auf dem linken Flügel erhielt die 1. Brigade der Division Bataille*) Befehl, längs der Eisenbahn und der großen Straße, sowie durch die vorliegenden Gehölze gegen den Exerzirplatz vorzugehen, wobei sie ihre Bewegungen nach denen der rechten Flügel-Brigade richten sollte. Zu ihrer Unterstützung diente die Brigade Valazé der Division Vergé.**)

Die 5. Chasseurs à cheval hatten den Marsch aufzuklären; auch wurden zwei 12 Pfdr. Batterien der Reserve der Division Bataille zur Verfügung gestellt, von denen jede Brigade eine nebst einer 4 Pfdr. Batterie der Divisions-Artillerie überwiesen erhielt, während die zu

*) Sie wurde an Stelle des in den letzten Tagen des Juli schwer erkrankten Generals Pouget vom Oberst Haca, Kommandeur des 8. Linien-Infanterie-Regiments, geführt.

**) Nach Dick de Lonlay wären 3 Brigaden der beiden anderen Divisionen vorläufig auf den Lagerplätzen verblieben und nur die Brigade Doëns der Division Bataille gefolgt. Wir haben hier jedoch die Angaben Frossards festgehalten, da sowohl die zu den Brigaden Valazé gehörenden Truppentheile, als auch das 40. Regiment von der Brigade Micheler in den Verlustlisten aufgeführt sind.

letzterer gehörende Mitrailleusen-Batterie vorläufig in Reserve verblieb.

Auf der äußersten Linken sollte ein Detachement, bestehend aus 2 Bataillonen, 1 Eskadron und 1 Batterie*) (unter Oberst du Ferron, Kommandeur der 4. Chasseurs à cheval), auf Gersweiler zu erkunden und die Verbindung mit der Division des 3. Korps unterhalten, welche mit der Demonstration auf den Uebergang bei Wehrden betraut wurde.

Die beiden anderen Brigaden der Divisionen Laveaucoupet und Vergé verblieben vorläufig auf ihren Lagerplätzen, abgesehen von dem zu ersterer gehörigen Jäger-Bataillon, welches weiter südlich auf der Straße nach Saargemünd vorgeschoben wurde, und den dem Obersten du Ferron überwiesenen Abtheilungen.**)

Die Dragoner-Brigade des Korps sowie die übrigen „Reserven der Artillerie" scheinen bei Forbach belassen worden zu sein.

Ueber die Stärke der demonstrirenden Abtheilungen, welche vom 3. Korps in Richtung auf Wehrden, und vom 5. Korps von Saargemünd aus vorgehen sollten, sind uns Einzelheiten nicht bekannt.

Auf preußischer Seite hatte am 1. August:

Das VII. Armee-Korps eine Avantgarde von 4 Bataillonen, 4 Eskadrons und 2 Batterien nach Conz und Saarburg vorgeschoben und befand sich im Uebrigen mit der 7. Kavallerie-Brigade theils bei Trier, theils noch weiter rückwärts bis Bittburg am linken Mosel-Ufer.

Das VIII. Korps hatte mit den nicht in erster Linie verwandten Theilen der 16. Division die Gegend etwas südlich Neunkirchen, mit der 15. Division die von Wadern erreicht.

Von den unter Befehl des Generalmajors Grafen v. Gneisenau vorgeschobenen Truppen der 16. Division befanden sich am Abend dieses Tages, abgesehen von den noch bei Wadern und Rehlingen befindlichen beiden Eskadrons des Husaren-Regiments Nr. 9:

Bei Wehrden und Völklingen: 9., 11., 12. Kompagnie Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 69, 50 Ulanen der 1. Eskadron des Ulanen-Regiments 7.

---

*) Dieses Detachement ward zusammengesetzt aus dem 3. Bataillon Chasseurs (Brigade Valazé), dem 1. Bataillon des 77. Regiments (Brigade Jollivet), der 12. 4 Pfdr. Batterie, sämmtlich der Division Vergé angehörend, und der 6. Eskadron vom 4. Chasseurs-Regiment. (Nach Angaben von Dick de Lonlay.)

**) Siehe: Ordre de bataille des II. Korps, Seite 108. Bei der Division Bataille ist dort statt 3 — 2 fahrende Batterien zu setzen.

Bei Malstatt: 10. Kompagnie 69, mit einem Zuge auf der Eisenbahnbrücke und einem Unteroffizierspoften auf dem rechten Saar-Ufer, Gersweiler gegenüber.

Bei und in Saarburg: auf dem linken Saar-Ufer: die 6. und 7. Kompagnie des Regiments Nr. 40, 1³/₄ Eskadron Ulanen-Regiments Nr. 7 mit vorgeschobenen Vorposten auf den Höhen.

In St. Johann: 5. Kompagnie Regiments Nr. 40.

Bei Brebach: 8. Kompagnie Regiments Nr. 40, 1 Zug Ulanen Nr. 7.

In zweiter Linie bei Raschpfuhl:

1. und 2. Bataillon Regiments Nr. 40, 1 Zug Husaren-Regiments Nr. 9, 6. leichte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8;

bei Dudweiler:

1 Eskadron Ulanen-Regiments Nr. 7.

Weiter rückwärts (ebenfalls dem General Gneisenau unterstellt):

2. Bataillon Regiments Nr. 29 und 6. schwere Batterie in Heusweiler*), 1³/₄ Eskadron Husaren Nr. 9 nebst Regimentsstab in Etzenhofen, Ueberhofen, Herrchenbach, Guichenbach und Walpertshofen.**)

Am 2. August sollte beim VII. Armee-Korps die 13. Division von Trier und Conz aus bis in die Gegend von Saarburg vorgehen, eine Avantgarde von letzterem Orte auf der Diedenhofer Straße nach Trassem vorschieben und die Grenze diesseits Sierck mit Kavallerie beobachten, während die 14. Division unter Zurücklassung einer Besatzung in Trier die Gegend von Zerf zu erreichen hatte.

Beim VIII. Armee-Korps war die 15. Division angewiesen, bei Wadern aufzuschließen und durch 1 Bataillon und 3 Husaren-Eskadrons unter Oberst Freiherrn v. Loë die beiden noch bei Rehlingen und Dillingen befindlichen Eskadrons des Husaren-Regiments Nr. 9 abzulösen, die 16. Division (abgesehen von ihren an der Saar befindlichen Kräften) sollte von Neunkirchen nach Lebach zu aufrücken.

Vorgreifend sei in Bezug auf die Verhältnisse an der Saar bemerkt, daß Generalmajor v. Gneisenau am Morgen des 2. August den bei Raschpfuhl befindlichen Husarenzug die Feldwache auf dem Exerzirplatze übernehmen ließ und ebendorthin 2 Geschütze der Batterie entsandte. Letztere wurden jedoch gleich nach ihrem Eintreffen nach Brebach geschickt und dem Führer des dortigen Detachements unterstellt.

*) Halbwegs St. Johann-Lebach.

**) Südlich und südwestlich von Heusweiler.

Betrachtungen zur allgemeinen Lage vor dem Gefecht.

Obwohl es noch zu keinem ernsten Zusammenstoß gekommen, auch die geplante Versammlung der deutschen Armeen noch nicht durchgeführt war, befand sich die französische Heeresleitung bereits in den letzten Tagen des Juli in einer schwierigen Lage.

Ihren bisherigen Maßnahmen hatte die Absicht zu Grunde gelegen, einer Offensive des Gegners zuvorzukommen und die einem derartigen Verfahren unter den damaligen Verhältnissen innewohnenden militärischen wie politischen Vortheile auszubeuten.

Aber es war nicht gelungen, die Armee für einen solchen Zweck rechtzeitig operationsbereit zu stellen; die Möglichkeit, den Gegner vereinzelt zu schlagen oder wenigstens gleich anfangs eine größere Strecke seines Gebietes in Besitz zu nehmen, war dadurch geschwunden, und es stand nun der Kampf mit den überlegenen Streitkräften der wider Erwarten geeinten deutschen Staaten bevor. Es wog dies um so schwerer, als sich inzwischen ergeben hatte, daß auch auf ein Eingreifen fremder Mächte zu Gunsten Frankreichs zunächst nicht zu rechnen war.

Unter diesen Umständen fiel die geplante Offensive, für welche man alle Nachtheile einer übereilten Versammlung nicht mobiler Streitkräfte auf sich genommen hatte, in sich zusammen.

Das weitere Verhalten der französischen Armeeführung erweckt die Vermuthung, daß dieselbe weder in den letzten Tagen des Juli, noch in den ersten beiden des August zu einem Entschluß gelangte, welche Pläne sie nunmehr der Verwendung der gesammten Streitkräfte zu Grunde legen sollte. Eine Eintheilung in Armeen war überhaupt noch nicht erfolgt; seit dem Eintreffen des Kaisers in Metz befanden sich die einzelnen Korps des ganzen französischen Heeres wieder unter unmittelbarer Leitung des Kaiserlichen Hauptquartiers. Die Aufmerksamkeit desselben wurde aber vorzugsweise von der Lage derjenigen Korps beeinflußt, welche der Saar gegenüber unter den Augen der obersten Führung in einer übergroßen Ausdehnung von Diedenhofen bis Saargemünd entwickelt worden waren.

Der Schleier, welchen die schwachen preußischen Detachements diesen gegenüber ausbreiteten, hatte bis jetzt jede Einsicht in die Verhältnisse hinter denselben verhindert, und vermochte man daher nicht zu erkennen, wie weit daselbst — also in nächster Nähe der vordersten französischen Armeetheile — Truppenversammlungen stattfanden. Es

wäre erforderlich gewesen, diesen Schleier frühzeitig zu zerreißen; man hatte aber bisher versäumt, irgend eine dazu geeignete Maßregel zu ergreifen.

In dieser Beziehung war eine werthvolle Zeit ungenützt verstrichen, und rückte der Augenblick immer näher heran, in welchem das Vordringen starker deutscher Streitkräfte aus dem Saarthale zu erwarten stand. Auf anderen Wegen erlangte man zwar Nachrichten über den Anmarsch des VII. und VIII. Armee-Korps, sowie einzelner zur Armee des Prinzen Friedrich Karl gehörender Truppentheile, aber man hatte sich, wie gesagt, bisher nicht in die Lage gesetzt, weitergehende Aufklärung durch die eigenen Truppen zu erlangen. Will aber eine in der Defensive sich haltende Armee ihre vereinzelten Abtheilungen geschlossen dem Feinde entgegenwerfen oder ihm Widerstand leisten oder rückwärtige Bewegungen antreten, so muß sie auch zeitig auf möglichst weite Entfernung mit den Massen des Gegners Fühlung gewinnen, oder mit vorgeschobenen Truppentheilen seine vordersten Kolonnen zur Entwickelung zwingen, um die Verhältnisse zu erkennen und die für die Vereinigung ihrer Kräfte oder die zu sonst nothwendigen Bewegungen erforderliche Zeit zu gewinnen.

Unterließ es die französische Heeresführung, indem sie die beabsichtigte Offensive aufgab, nunmehr eine anderweitige Gruppirung ihrer gesammten Streitkräfte sofort eintreten zu lassen, so war es wenigstens an der Zeit, die vor der Saar entwickelten Streitkräfte derartig einander zu nähern, daß eine gemeinschaftliche Verwendung derselben in einer oder der andern Weise erfolgen konnte, je nach dem Entschluß, welchen man für die weiteren Operationen faßte. Diesen Gesichtspunkten entsprachen die am 29. Juli getroffenen und am 31. Juli zur Ausführung gelangten Anordnungen wenigstens in so weit, als die engere Versammlung des Frossard'schen Korps, das Vorschieben des Korps Bazaine nach St. Avold und das Heranziehen des Korps l'Admirault von Diedenhofen nach Bolchen diese Streitkräfte in nähere Verbindung brachte, als dies bis dahin der Fall gewesen war; dagegen verblieb die Garde in Metz. Allerdings scheinen diese Veränderungen in der Aufstellung weniger durch die Erkenntniß der allgemeinen Lage hervorgerufen worden zu sein, als durch die einseitige Absicht, einen Vorstoß gegen Saarbrücken auszuführen und für ein ernsteres Gefecht daselbst ausreichende Kräfte zur Verfügung zu haben. Man gewinnt überdies den Eindruck, daß auch jetzt in Bezug auf die nächste Verwendung

der zwischen Mosel und Saar befindlichen Streitkräfte im Sinne der großen Operationen noch kein Entschluß feststand, sondern daß man Alles noch abhängig machen wollte von der Entwickelung der Absichten des Gegners.

Was den Vorstoß auf Saarbrücken anbetrifft, so haben wir bereits weiter oben bemerkt, wie eine der Bedingungen für die rechtzeitige Vereinigung und Verwerthung der gesammten Kräfte in der Defensive ist, zeitig auf möglichst weite Entfernung Fühlung mit den Massen des Gegners zu gewinnen. Bis jetzt hatte man eine solche nur in unmittelbarster Nähe mit schwachen Detachements desselben gehabt, es kann daher nur als gerechtfertigt bezeichnet werden, daß man das bisher Versäumte endlich nachzuholen suchte. Ebenso gerechtfertigt erscheint, daß man in einer gewissen Unsicherheit darüber, wie stark der Gegner war, größere Kräfte für das Unternehmen bereitstellte.

Das Vorgehen erfolgte in der Absicht einer gewaltsamen Erkundung. Ueber derartige Unternehmungen stehen die Ansichten im Allgemeinen insoweit fest, daß man sie als eine fehlerhafte Maßregel betrachtet, wenn nicht ausreichende Kräfte verfügbar gemacht werden, um günstige Ergebnisse der Erkundung ausbeuten zu können oder die für eine solche bestimmten Truppen vor empfindlichen Rückschlägen zu bewahren. In dieser Hinsicht hätten auch noch mehr Kräfte für das Unternehmen verfügbar gemacht werden können. Anderentheils aber muß dasselbe auch von dem Gesichtspunkt aus betrachtet werden, daß, wenn man in den Besitz der Höhen vor Saarbrücken gelangte, eine wesentliche Verbesserung in der Lage der in Betracht kommenden französischen Korps eintrat. Abgesehen davon, daß die Stadt selbst dann nicht mehr von den preußischen Truppen zu halten war, gewann man alsdann auch auf dieser Strecke eine Einsicht in das Saarthal, vor Allem aber eine Stellung, welche, wenn sie ausreichend besetzt wurde, der Gegner durch frontalen Angriff schwerlich zu nehmen vermochte.

Bei der zunächst ins Auge gefaßten Defensive war aber der Besitz einer solchen Stellung an der Saar immer von Werth, gleichviel ob man beabsichtigte, dem Gegner an diesem Flusse mit den gesammten Kräften entgegenzutreten, oder weiter rückwärts seinem Vorgehen Widerstand zu leisten. Bezweckte man Letzteres, so bot sich hier für eine der Avantgarden, welche alsdann gegen die Saar vorzuschieben waren, die beste Gelegenheit, ihre

Aufgabe umfassend zu lösen: der Gegner konnte seine Streitkräfte, um den Flußübergang zu erzwingen, nicht mehr unbemerkt im Saarthale massiren; bei dem Versuche des Ueberganges war er ferner großen Verlusten ausgesetzt und da er hierbei im glücklichsten Falle zunächst nur an einzelnen Stellen kleinere Abtheilungen herüberzubringen vermocht hätte, konnte der Vertheidiger rechtzeitig den Kampf abbrechen und ohne wesentliche Störung seinen Rückzug antreten. Ein derartiges Gefecht wäre aber dem Ganzen in Bezug auf das Erkennen der Absichten des Gegners und als ein Zeitgewinn für Durchführung der eigenen Pläne von Werth gewesen.

Inwieweit es sich nach Besitznahme der Höhen ermöglichen ließ, Fühlung mit den Massen des Gegners zu erlangen, konnte erst der Verlauf des Unternehmens, wie die Lage nach demselben übersehen lassen. Fanden sich solche Massen nicht bereits unmittelbar im Thale der Saar am jenseitigen Ufer vor, so mußten auf demselben Stützpunkte für die weitere Aufklärung der Kavallerie gewonnen werden, was alsdann eine Besetzung von St. Johann und Malstatt durch Infanterie erfordert hätte. Um aber die Kavallerie für solche Zwecke bei der Hand zu haben, hätte es sich empfohlen, die gesammte Kavallerie-Division des II. Korps den zum Angriff bestimmten Truppen unmittelbar folgen zu lassen.

In Bezug auf die großen Operationen würden wir hier von folgenden Gesichtspunkten ausgegangen sein:

Die französische Heeresleitung hätte schon vor dem 1. August einen Entschluß fassen müssen, wie sie ihrerseits die Operationen leiten wollte, nachdem eine weitgehende Offensive keine Aussicht auf Erfolg mehr bot und der Angriff der sehr überlegenen deutschen Streitkräfte bald zu erwarten war.

Für diesen Entschluß mußte in Betracht gezogen werden, ob die Theilung des gesammten Heeres in zwei Gruppen in Lothringen und im Elsaß in der bisherigen für eine Offensive bestimmten Stärke noch in ihrem ganzen Umfange erhalten werden sollte. Jetzt noch einen Anschluß des größten Theils der an der Saar befindlichen Korps an die im Elsaß stehenden erstreben zu wollen, erschien ausgeschlossen; eher ließ sich ein Heranziehen von einzelnen Divisionen aus dem Elsaß nach Lothringen ermöglichen.

Entschloß man sich, eine derartige Verstärkung der nördlichen Gruppe herbeizuführen, so blieb zu erwägen, ob diese Vereinigung noch an der Saar durchführbar war oder ob die Vorsicht gebot, sie

weiter rückwärts — vielleicht hinter der Mosel — stattfinden zu lassen, wobei alsdann noch auf eine weitere Verstärkung durch das im Lager von Châlons in der Bildung begriffene VI. Korps oder wenigstens durch Theile desselben zu rechnen war.

Führten die Erwägungen dazu, von einem Heranziehen von Truppen aus dem Elsaß Abstand zu nehmen, so mußte ebenfalls festgestellt werden, wo die auf dem nördlichen Theile des Kriegstheaters verwendbaren fünf Armee-Korps (einschließlich des V. Korps) sich dem drohenden Angriff entgegenstellen sollten, ob an der Saar oder an der Mosel oder an einer geeignet befundenen Stellung zwischen beiden Flüssen.

Wir nehmen Abstand davon, die hier aufgestellten Gesichtspunkte an dieser Stelle einer eingehenderen Erörterung zu unterziehen, in der Absicht, diese in dem Theile unserer Studien, welcher den großen Operationen gewidmet sein wird, in ihrem Zusammenhange mit denselben zu beleuchten.

In jedem Falle mußte das Endergebniß derartiger Ueberlegungen für die französische Heeresleitung die Grundlage bilden, auf welcher die in Lothringen befindlichen Streitkräfte zu gruppiren und die nächsten Aufgaben für die einzelnen Korps derselben festzustellen waren. An einer derartigen Grundlage scheint es aber damals gefehlt zu haben, wohl insbesondere, weil man sich scheute, den unserer Ansicht nach allein richtigen Entschluß eines Zurückgehens auf den Abschnitt der Mosel, unter Belassung von Arrieregarden und der Kavallerie vor derselben, zu ergreifen und zur Ausführung zu bringen.

Gewann man es aber nicht über sich, bereits jetzt diesen Weg einzuschlagen — was allerdings die Hauptsache gewesen wäre, — so können wir nur sagen, daß das beabsichtigte Unternehmen gegen Saarbrücken jedenfalls zu einer Verbesserung der augenblicklichen Lage zu führen vermochte, und daß es gerechtfertigt erschien, starke Kräfte für die Erreichung dieses Zweckes zu verwenden.

In Bezug auf die preußischen Truppen wollen wir hier zunächst eine Zusammenstellung der Befehle geben, welche Generalmajor Graf Gneisenau erhalten hatte, und auf die bezüglichen Verhältnisse näher eingehen.

Am Nachmittage des 28. Juli hatte sich auf Anordnung der 16. Division der General nebst dem Brigadestabe von Trier nach Merzig mittelst Bahn begeben, um den Befehl über die in das

Dreieck: Merzig, Losheim, Beckingen beorderten Truppen der Division zu übernehmen. Er fand daselbst die 3. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 9 vor; am folgenden Vormittag stieß zu dieser die 3. Kompagnie des Regiments Nr. 40, welche ebenfalls mit der Eisenbahn eintraf, am 30. Juli das 2. Bataillon Regiments Nr. 29, von Wadern kommend. Um 11 Uhr Vormittags des letzteren Tages ging telegraphischer Befehl vom General-Kommando des VIII. Armee-Korps ein, daß das 1. und 3. Bataillon 40. Regiments (mit 7 Kompagnien und 3 Eskadrons Husaren Nr. 9 zur Zeit noch weiter nördlich an der Saar), 2. Bataillon 29. Regiments und 2 Eskadrons Husaren Nr. 9 sich am folgenden Tage in Lebach vereinigen, die Avantgarde des heranrückenden Korps unter dem Befehl des Generals bilden und für das Detachement des Oberstlieutenants v. Pestel eine Aufnahmestellung nehmen sollten.

Eine weitere Ergänzung dieses Befehls erfolgte durch ein bald darauf eingehendes Telegramm der 16. Division, wonach das 1. und 2. Bataillon 40. Regiments bereits im Laufe des Nachmittags bis Dillingen mittelst Bahn befördert werden und die 3. Kompagnie des Regiments in Merzig ebenfalls den Zug besteigen sollte.

Abends 10 Uhr wurde durch ein neues Telegramm der Division dieser Befehl dahin abgeändert: „Goeben befiehlt: 1. und 3. Bataillon 40. Regiments, wenn nicht morgen früh feindliches Vorgehen auf Rehlingen fesseln sollte, auf Saarbrücken statt auf Lebach. Aufgabe ist: Rückwärtige Stellung zur Sicherung und event. Aufnahme des Detachements Saarbrücken. Dieses bleibt unter Major v. Pestel, Graf Gneisenau Kommandeur aller Truppen vorn, auch der Füsiliere 69. Regiments, die in Völklingen stehen. Rückzug, wenn nöthig, auf Lebach, wohin morgen 2 Batterien beordert sind. Das 2. Bataillon Nr. 29 rückt morgen nach Lebach. Eskadrons bleiben an der Saar."

Infolge dessen rückte der General am 31. Juli mit den beiden Bataillonen über Saarlouis nach Völklingen und, da er dort Alles ruhig fand, nach Guichenbach und Hilschbach.*) Der General begab sich dann noch persönlich nach Lebach, woselbst er das 2. Bataillon 29. Regiments, die beiden Batterien und 2 Eskadrons der Husaren Nr. 9 vorfand und ihnen Befehl ertheilte, am folgenden Morgen nach Heusweiler abzurücken und dort weitere Weisung abzuwarten, worauf

*) Straße St. Johann—Lebach; nördlich davon: Heusweiler.

er wieder nach Hilschbach zurückkehrte. Oberstlieutenant v. Pestel erhielt entsprechende Benachrichtigung.

Am Mittag des 1. August ging demnächst der Befehl des kommandirenden Generals ein, die Aufnahmestellung näher an Saarbrücken heranzunehmen, und wurde infolge dessen das Biwak bei Raschpfuhl mit dem 1. und 3. Bataillon 40. Regiments, einem Zug Husaren und der 6. leichten Batterie bezogen, während das Bataillon des Regiments Nr. 29, 1³/₄ Eskadron Husaren und die schwere Batterie in den Seite 253 bereits angeführten Ortschaften Unterkunft fanden.

Aus dieser Zusammenstellung ist zunächst zu ersehen, daß die einzelnen Truppentheile zum Theil recht anstrengende Märsche und beträchtliche Umwege zurückzulegen hatten, bevor sie die Aufstellungen erreichten, an welchen wir sie am Abend des 1. August finden. So marschirten die beiden Bataillone des Regiments Nr. 40 von Dillingen über Völklingen in die Gegend von Hilschbach, von wo aus sie nach Raschpfuhl vorgezogen wurden, das 2. Bataillon 29. Regiments von Wadern über Merzig nach Lebach und von dort nach Heusweiler. Man gewinnt hierdurch den Eindruck, — da sich die Lage in Bezug auf den Feind bei Saarbrücken und Völklingen in diesen Tagen nicht wesentlich veränderte —, als ob die obere Leitung in Bezug der Verwendung dieser Truppen schwankenden Ansichten unterworfen gewesen wäre. Zwar sind uns die Gründe des eingeschlagenen Verfahrens unbekannt, so daß wir nur Vermuthungen aussprechen können, aber eine eingehende Untersuchung dürfte zur Ueberzeugung führen, daß diese Bewegungen — zum größten Theil wenigstens — aus ganz berechtigten Anschauungen vom General-Kommando angeordnet worden sind. Zunächst war es gerechtfertigt, Merzig stärker zu besetzen, um die Verbindung zwischen den Detachements Trier und Saarbrücken fester zu gestalten und auch gleichzeitig den Marsch des ersteren Detachements nach seiner Ablösung durch das VII. Armee-Korps zur Vereinigung mit seiner Division zu sichern. Hierzu war das allein marschirende 2. Bataillon 29. Regiments verfügbar, und wurde dieses daher am 30. Juli von Wadern nach Merzig vorgeschickt.

Als die Ablösung durch das VII. Korps thatsächlich erfolgte, mußten die nördlich von Saarlouis befindlichen Abtheilungen der 16. Division an diese herangezogen werden; dies führte zu dem Befehl, welcher am 30. Juli 11 Uhr Vormittags in Merzig einging

und sie in das Verhältniß einer Avantgarde für den Vormarsch des Armeekorps auf der Straße Wadern—Saarbrücken nach Lebach verwies. Gleichzeitig enthielt dieser Befehl bereits die Weisung, dem Detachement v. Pestel zur Aufnahme zu dienen.

Soweit erscheint Alles leicht erklärlich. Nun wird aber noch an demselben Abend der Befehl dahin abgeändert, daß die beiden Bataillone 40. Regiments statt nach Lebach „auf" Saarbrücken rücken sollten, und für sie als Aufgabe bezeichnet, eine „rückwärtige Stellung zur Sicherung event. Aufnahme des Detachements Saarbrücken" zu nehmen. Dagegen verblieb es bei der Bestimmung, daß das 2. Bataillon 29. Regiments nach Lebach abzurücken hätte. Außerdem wurde dem General der Befehl über alle vorn befindlichen Truppen übertragen.

Zur Erklärung dieser Abänderung müssen wir aber daran erinnern, daß in den Tagen des 30. und 31. Juli die Anordnungen des Großen Hauptquartiers fielen, nach welchen zuerst das 2. Bataillon 40. Regiments von Saarbrücken zurückgeschickt, später aber daselbst belassen werden sollte. General v. Goeben war, als er am 30. Mittheilung vom ersten Befehl erhielt, ebenso wie Oberstlieutenant v. Pestel der Ansicht, daß das 2. Bataillon noch länger in Saarbrücken verbleiben könne, und wandte sich bekanntlich mit einem bezüglichen Antrag an General v. Moltke, ordnete aber vorläufig das Verbleiben des Bataillons an. Da jedoch aus dem Befehl eine Befürchtung für die Sicherheit desselben hervorging, trug er diesem Umstande Rechnung, indem er die beiden anderen Bataillone des Regiments zu dessen Aufnahme bei Saarbrücken bestimmte. Hierdurch wurde gleichzeitig eine Vereinigung des Füsilier-Regiments herbeigeführt, während andererseits das 2. Bataillon 29. Regiments, dessen Marsch auf Lebach nicht aufgehoben wurde, sich dort ebenfalls seinem anrückenden Regiment näherte.

Wir glauben nach diesem Vorgange erneut darauf hinweisen zu können, daß, wenn sich weitere Kräfte eines Armee-Korps einem Grenzdetachement nähern, die bis dahin nothwendige unmittelbare Leitung des letzteren durch das große Hauptquartier aufhören und an das betreffende General-Kommando übergehen muß. Der Tag, von dem an dies stattzufinden hat, muß vom Hauptquartier ganz bestimmt angegeben werden, und können hierbei auch noch besondere Direktive erfolgen, die Ausführung aber ist von da an dem Korpskommando zu überlassen.

Jedenfalls hat hier der Befehl aus dem Großen Haupt-Quartier: das 2. Bataillon 40 solle von Saarbrücken zurückgeschickt werden, und dann die gebilligte Abänderung dieser Weisung Veranlassung zur Veränderung in den Befehlen des Generals v. Goeben gegeben, durch welche während der Ereignisse die Truppe und nach denselben die Kritik fälschlicherweise den Eindruck einer Unsicherheit der Führung erhalten konnten.

Der General marschirte demnächst mit den beiden Bataillonen 40 „auf Saarbrücken", bog aber, als er bei Völklingen Alles ruhig fand, nach Hilschbach ab. Ob nun eine so weit zurückliegende Aufnahme nicht den Absichten des kommandirenden Generals entsprach und deshalb am folgenden Nachmittag (1. August) die beiden Bataillone wieder von ihm bis in die Nähe von Saarbrücken vorgeschickt wurden, oder ob derselbe dies erst anordnete, als er sich am Morgen des 1. August persönlich von der Sachlage bei Saarbrücken überzeugt hatte und dabei die Ansicht gewann, daß die zur Aufnahme bestimmten Truppen weiter vorwärts geeigneter ständen, muß dahingestellt bleiben. Letzteres dürfte in Anbetracht, daß der Befehl zum Vorgehen näher an Saarbrücken heran erst am 1. August um Mittag gegeben wurde, das Wahrscheinlichere sein.

Wie kam nun der General Graf Gneisenau darauf, am 31. Juli die Aufnahmestellung um Hilschbach zu wählen? Auch zur Beantwortung dieser Frage sind wir ebenfalls nur auf Vermuthungen angewiesen, doch können wir hierbei gleichzeitig unsere Untersuchungen weiter ausdehnen.

Die Aufstellung der gesammten Kräfte, wie sie sich in diesem Grenzbezirk infolge der verschiedenen Anordnungen und Bewegungen am Abend des 1. August gestaltete, giebt uns nämlich die erwünschte Anregung, an diesem Falle die Verhältnisse eines Grenz-Detachements näher zu untersuchen, welches auf einer verhältnißmäßig großen Ausdehnung dem Angriffe feindlicher Kräfte ausgesetzt ist.

Im vorliegenden Falle war ein Festhalten der Saar-Uebergänge bei Völklingen und in Saarbrücken, sowie der neben letzterem Ort befindlichen Eisenbahnbrücke geboten. Weitere Anordnungen erforderten die Beobachtung der zwischen diesen Endorten befindlichen Saarstrecke und die Aufklärung gegen Saargemünd, sowie die Unterhaltung der Verbindung mit der Besatzung von Saarlouis und mit dem Posten in Zweibrücken. Dabei trat hier eine besondere

Begünstigung der gesammten Aufstellung durch den Abschnitt, welchen die Saar bildete, ein. Aber trotzdem hätte voraussichtlich die ganze Aufstellung vor dem Eintreffen des Generals Grafen Gneisenau mit der Unterstützung aufgegeben werden müssen, wenn es dem Gegner gelang, sie an irgend einer Stelle mit 6 oder 8 Kompagnien zu durchbrechen, oder sich in den Besitz von Völklingen zu setzen. In letzterem Falle schon aus dem Grunde, daß die bei Saarbrücken befindliche Abtheilung nicht rechtzeitig genug zu übersehen vermochte, ob der Gegner nach Besitznahme von Völklingen nicht dort stärkere Kräfte überführen würde, deren weiteres Vordringen den von Saarbrücken auf Lebach angewiesenen Abzug überhaupt in Frage stellen konnte.

Es tritt mithin für eine derartige Aufstellung das Bedürfniß einer Reserve hervor, welche die Mittel bietet, den angegriffenen Posten zu verstärken, einen bereits übergegangenen Gegner wieder zurückzuwerfen oder durch rückwärtige Aufnahme das Zurückkommen der einzelnen Posten zu ermöglichen. Eine derartige Reserve erscheint aber jedenfalls auch überall dort erforderlich, wo die Grenzsicherung im Gelände sich nicht auf einen starken Abschnitt zu stützen vermag. Im vorliegenden Falle war nun die Möglichkeit gegeben, sich eine solche Reserve von dem Augenblick an zu bilden, als sich weitere Truppentheile — noch vor dem Eintreffen des Korps — den bereits vorne befindlichen Abtheilungen näherten. In diesem Sinne fand demgemäß auch eine Verwendung der zunächst heranrückenden Truppen statt. Hierdurch wird überall, wo größere Heereskörper sich im Anmarsch befinden, die bisherige Beobachtung sich in eine Avantgarde für dieselbe verwandeln.

Es fragt sich nun, wie eine derartige Reserve, welche im vorliegenden Falle in der Stärke von 3 Bataillonen, 2 Eskadrons und 2 Batterien zusammengefaßt werden konnte, zu verwenden war.

Am günstigsten liegt es, wenn dieselbe bei einer auf größere Ausdehnung entwickelten Abtheilung hinter deren Mitte Aufstellung finden kann; jede einzelne Lage aber wird besondere Rücksichten erfordern, welche ein so günstiges Verhältniß oft ausschließen. Hierbei fallen vorzugsweise in Betracht: das Wegenetz, die Beschaffenheit des Geländes, die eigene Rückzugsrichtung, der Werth, welchen die einzelnen besetzten Punkte sowohl in örtlicher wie in allgemeiner Beziehung haben, die Ausdehnung der ganzen Linie, insbesondere aber auch die Richtung, aus welcher ein Vorstoß des Gegners zu erwarten ist.

Zwischen Völklingen und Saarbrücken schloß die Enge des Saarthales, in welchem, sobald der Gegner sich in den Besitz des linken Flußufers befand, jede Bewegung stärkerer Abtheilungen in Frage gestellt war, eine Aufstellung der Reserve hinter der Mitte aus. Verwies man sie aber hinter einen der Flügel, so war, ganz abgesehen von der Entfernung, eine Unterstützung des anderen durch dieselbe aus dem eben erwähnten Grunde kaum zu ermöglichen. Zu einer ausgiebigen Verwendung von Reserven gehört immer eine gewisse Freiheit für ihre Bewegungen, wobei namentlich auf größere Entfernungen eine etwa vorhandene Bahn von besonderem Nutzen sein kann.

Wird aber eine Aufstellung der Reserve in dieser Hinsicht durch die örtlichen Verhältnisse nicht begünstigt, so bleibt nichts Anderes übrig, als sie hinter demjenigen Posten aufzustellen, der nach der allgemeinen Lage der wichtigste ist, und die anderen Posten, welche auf sich selbst angewiesen sind, nach Kräften stark zu machen; unter Umständen kann auch eine Abtheilung von der Reserve abgezweigt werden, um für einen Unterabschnitt als Spezialreserve zu dienen. Im vorliegenden Falle gehörte die Reserve hinter Saarbrücken—Malstatt, wo wir sie auch am 1. August einrücken sehen und wo sie am Mittag des 2. August in größerer Stärke hätte auftreten können, wenn für den Morgen dieses Tages das Heranrücken des 2. Bataillons 29, der beiden Husaren-Eskadrons und der 6. schweren Batterie angeordnet worden wäre. Eine Verstärkung des Postens von Völklingen war durch den Rücktritt der bei Malstatt befindlichen 10. Kompagnie 69 zu ihrem Bataillon zu erlangen, auch konnte, wenn dies nicht ausreichend erschien, eine solche durch das Bataillon 29 und selbst durch eine der Batterien erfolgen.

Ein derartiges Verfahren dürfte zunächst für ein Grenz-Detachement angezeigt erscheinen, dessen Aufgabe im Festhalten seiner Stellung besteht und bei welchem die Ausdehnung oder andere Verhältnisse nicht eine centrale Stellung der Reserven gestatten.

Einseitiger aber gestaltet sich die Aufgabe der Reserve, wenn zu erwarten steht, daß der Gegner seine Offensiv-Operationen beginnt oder starke Massen in nächster Nähe zusammengezogen hat. In dieser Lage befanden sich aber die dem General Graf Gneisenau unterstellten Truppen.

Unter solchen Umständen ist von einem Halten der Stellung gegen einen sehr überlegenen Angriff nicht mehr die Rede, wohl aber

müssen auch dann die in erster Linie beobachtenden Abtheilungen so lange in derselben verbleiben, bis dieser Angriff thatsächlich erfolgt, um die Fühlung mit dem Feinde zu erhalten und das eigene Gebiet so lange, als dies irgend geht, zu schützen. Wir sind schon im Laufe der Studien verschiedentlich darauf hingeführt worden, daß alsdann entweder die Infanterie zurückzunehmen oder für eine rechtzeitige Aufnahme zu sorgen ist. In letzterem Falle liegt mithin den Reserven die Aufnahme der vorn befindlichen Abtheilungen ob.

Wir sehen nun, daß der Generalmajor Graf Gneisenau diese Aufnahme durch Versammlung der ihm hierzu verfügbaren 3 Bataillone, 2 Eskadrons und 2 Batterien in der Gegend von Heusweiler—Hilschbach eintreten lassen wollte. Er erscheint zur Wahl dieser Gegend insofern berechtigt, als seine Truppen die Avantgarde des Armee-Korps bilden sollten und ihm befohlen war, eine rückwärtige Aufnahmestellung für das Detachement Saarbrücken zu nehmen. Gleichzeitig war ihm aber auch das Kommando über alle vorn befindlichen Truppen übertragen worden, mithin lag es ihm auch ob, für die Aufnahme des Füsilier-Bataillons 69 in Völklingen zu sorgen.

Unsere eben angestellten Betrachtungen aber haben ergeben, daß bei einer Aufstellung des Gros seiner Truppen unmittelbar hinter Saarbrücken eine Einwirkung durch dieselben auf ein Gefecht bei Völklingen nicht zu erwarten stand. Der General wählte daher zu seiner Aufstellung denjenigen Punkt an der großen Straße Saarbrücken—Lebach, an welchem der Abzugsweg von Völklingen über Püttlingen mündet. Hier bot sich ihm der nächste Stützpunkt, an welchem er beiden vor befindlichen Abtheilungen Aufnahme bieten und die vereinzelten Abtheilungen als Avantgarde des Korps vereinigen konnte.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, läßt sich die Wahl einer Aufnahmestellung südlich Heusweiler nicht verwerfen, da sie unter Berücksichtigung der Gesammtlage aller dem General unterstellten Truppen und des Anmarsches des Armee-Korps stattfand.

Andererseits kann man sich aber auch nicht des Eindruckes verschließen, daß, wenn die 3 Kompagnien des 2. Bataillons 40 genöthigt wurden, ihre Stellung vorwärts Saarbrücken fechtend aufzugeben, ihnen Truppen, welche sich etwa 15 km weiter rückwärts bei Heusweiler befanden, nichts zu helfen vermochten. Wir vermuthen daher, daß General v. Goeben, nachdem er sich am Morgen

des 1. August persönlich von der Lage bei Saarbrücken überzeugt hatte, unter dem Gesichtspunkt, dem dortigen Detachement eine größere Sicherheit zu geben, das Vorziehen der Truppen zur unmittelbaren Aufnahme desselben angeordnet hat, um so mehr, als das Zurückkommen der über die Saar bei Saarbrücken vorgeschobenen Truppen in ganz anderer Weise gefährdet war, als der bei Völklingen diesseits der Saar durch den Fluß selbst gesicherten Abtheilung.

Die Aufgabe des Generals Graf Gneisenau war keine leichte; dabei fällt um so mehr in Betracht, daß unserer Ansicht nach die ihm zugegangenen Telegramme keine ausreichende Grundlage boten, um mit voller Sicherheit zweckmäßige Anordnungen zu treffen. Dazu fehlte zunächst die Kenntniß von der dem Oberstlieutenant v. Pestel überhaupt ertheilten Aufgabe, so wie die Einsicht in die Verhältnisse bei Saarbrücken und wie sich dieselben bis dahin entwickelt hatten. Allerdings konnte der General das hierauf Bezügliche erfahren, wenn er sich persönlich dorthin begab, inzwischen mußten aber die bei ihm befindlichen Truppen in Bewegung gesetzt werden, ohne daß man ihnen das Marschziel anzugeben vermochte. Dann ward ferner das Detachement Saarbrücken in einer gewissen Selbständigkeit belassen und dabei doch dem Brigadekommandeur unterstellt, dieser aber zu sehr dadurch gebunden, daß er dasselbe nur aufnehmen sollte. Es konnte sich ereignen, daß eine verhältnißmäßig schwache feindliche Erkundung die Abtheilung auf dem linken Saar-Ufer zurückdrückte, während die dortige Stellung durch Unterstützung von 1 oder 2 Kompagnien noch zu halten war. Der Befehl zur Aufnahme bezog sich wiederholt nur auf das Detachement bei Saarbrücken, erwähnte aber nie, was mit dem Posten bei Völklingen geschehen sollte. So blieb es zweifelhaft, ob auf ein Festhalten der Saarlinie noch ein Werth gelegt wurde, wenn auch das linke Ufer preisgegeben werden mußte.

Wir entnehmen hieraus, daß bei dem Heranrücken von Verstärkungen an ein Grenz-Detachement es sich empfiehlt, dem betreffenden Truppenführer, außer den kurzen telegraphischen Weisungen, auch noch eine ausführliche schriftliche Instruktion zu ertheilen, die ihm eine ausreichende Grundlage für sein Verhalten bietet.

Aus den angestellten Betrachtungen ergiebt sich ferner: Aufnahmestellungen sind nur dann weiter rückwärts zu wählen, wenn auf ein Zurückgehen der vordersten Truppen ohne Gefecht zu rechnen ist, oder diese selbst eine ausreichende Stärke besitzen, um ihre Vortruppen

und einzelne Posten aufzunehmen. Zu den Bedingungen, unter welchen dies ausführbar ist, gehört, daß die Aufklärungen ausreichend weit ausgreifen können, oder daß besonders günstige Geländeverhältnisse, wie sie sich z. B. im Gebirge öfter bieten werden, vorhanden sind. Ist der Abmarsch der vordersten Linie aber nur unter Gefecht zu erwarten, und gestattet ihre Stärke nicht, aus sich selbst heraus für Aufnahme zu sorgen, so gehört jede zur Aufnahme bestimmte anderweitige Truppe so nahe an diese Linie heran, daß sie in das Rückzugsgefecht einzugreifen vermag. Die Besprechung der Ereignisse des 2. August wird Gelegenheit bieten, hierauf noch näher einzugehen.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß, wenn die Aufgabe eines Grenzdetachements die Sicherung verschiedener Straßenzüge im rückwärts liegenden eigenen Gebiet in sich schließt und dadurch eine Vereinigung der vorn entwickelten Kräfte bei nothwendig werdendem Abzuge zunächst nicht erfolgen kann, Reserven oder Aufnahmetruppen ihre Verwendung an der wichtigsten Straße erhalten müssen. In diesem Falle ist aber auch für die auf einem anderen Wege zurückgehenden Abtheilungen ebenfalls eine Aufnahme vorzubereiten oder denselben eine entsprechende Stärke zu geben, sobald ihre Infanterie in ein Gefecht verwickelt werden kann und ihren Abzug nicht günstige Geländeverhältnisse, die eine weite Uebersicht gestatten, Flußabschnitte, Gebirgsstraßen und dergleichen, unterstützen.

b. Die Einzelheiten des Gefechts.

Am frühen Morgen des 2. August erhielt die 6. Kompagnie von einem Ulanen Meldung, daß beim Forsthause von St. Arnual auf ihn geschossen worden sei. Der sofort mit 80 Mann dorthin entsandte Lieutenant Mitscher suchte den Wald in der Nähe der Försterei ab, fand aber Nichts vom Feinde vor und kehrte um 9 Uhr zurück. Um 10½ Uhr gingen jedoch weitere Nachrichten von den Vorposten der 6. und 7. Kompagnie ein, die über den Anmarsch des Feindes keinen Zweifel ließen.*)

Major v. Horn, der neuernannte Kommandeur des 2. Bataillons 40. Regiments, welcher erst an diesem Morgen eingetroffen war und sich sofort zu den Vorposten begeben hatte, befand sich gerade bei

*) In den preußischen Berichten wechseln die Angaben über das Eintreffen der ersten Meldungen zwischen 9½ und 10½ Uhr. Wir sind bei Annahme der letzteren Stunde der Mehrzahl der Berichte gefolgt.

der 6. Kompagnie, als das Erscheinen starker feindlicher Abtheilungen gleichzeitig vom Posten an der Löwenburg, wie von der Ulanen-Vedette bei St. Arnual derselben gemeldet wurde. Der Major begab sich sofort zu den Vorposten zurück, während Lieutenant Mitscher nach der Löwenburg hinaufeilte, um sich von der Richtigkeit der Meldungen zu überzeugen. Oben angelangt, erblickte dieser Offizier bereits größere Massen des Feindes am Fuße des Spicherer Berges, nach seiner Schätzung 5 Bataillone und mehrere Eskadrons. Im ersten Treffen befanden sich 2 Bataillone in Kompagnien entwickelt mit starken Schützenschwärmen vor der Front, weiter rückwärts die drei anderen Bataillone in geschlossenen Kolonnen, das Ganze war im schnellen Vorschreiten begriffen.

Die 6. Kompagnie hatte sich inzwischen ohne Verzug auf der Straße nach St. Arnual in Marsch gesetzt. An dem Punkte angekommen, wo die Schlucht ansteigt, welche sich zwischen Nußberg und Winterberg befindet, erhielt Premierlieutenant Garrelts Befehl, den östlichen Theil des Winterberges mit seinem Zuge zu besetzen, während ein zweiter Zug unter Lieutenant v. Konarsky nach dem westlichen Theile desselben vorgeschickt wurde. Der Kompagniechef Hauptmann Grunder, verfolgte demnächst mit dem letzten Zuge (Feldwebel Boecker) die Chaussee nach St. Arnual, „weil der Feind fast immer von dort vorgedrungen war".*)

Ebenfalls etwa um 10½ Uhr erhielt die 7. Kompagnie (Hauptmann Frhr. v. Rosen) von ihrer auf dem Exerzirplatz unter Lieutenant v. d. Berswordt befindlichen Feldwache Meldung: „daß von den Spicherer Bergen herab, sowie vom Winterberge her französische Infanterie in der Stärke von mindestens einem Regiment in Gefechtsformation auf den Exerzirplatz zu marschire." Infolge dessen brach auch hier Hauptmann v. Rosen sofort mit der Kompagnie auf und wandte sich vom Alarm-Hause am Hauptzollamt dem Exerzirplatz zu.

---

*) Wir folgen bei Darstellung des Gefechts der 6. Kompagnie den Angaben in der Geschichte des Regiments von Gisevius, welche auf spätere sorgfältige Ermittelungen beruhen. Der Bericht der Kompagnie stellt die Entsendungen etwas anders dar. Nach ihm soll Lieutenant Mitscher mit 35 Mann nach der Löwenburg geschickt worden sein, Lieutenant v. Konarsky mit 30 Mann in das Thal zwischen Nuß- und Winterberg, während der Rest der Kompagnie — also einschließlich des Zuges des Premierlieutenants Garrelts — auf St. Arnual vorgegangen wäre.

Die verschiedenen Meldungen vom Anrücken des Feindes trafen bald darauf auch bei dem Generalmajor Grafen Gneisenau ein der eben erst vom Bereiten der Vorposten nach seinem Quartier in St. Johann zurückgekehrt war, ferner gingen sie dem Oberstlieutenant v. Pestel zu. Beide begaben sich sofort zu den Vorposten, fanden jedoch ebenso wie die aus St. Johann zur Besetzung des „Rothen Hauses" durch den Major v. Horn inzwischen schnell vorbeorderte 5. Kompagnie, das Gefecht bereits im Gange.

Die beiden Ulanen-Eskadrons in Saarbrücken erhielten Anweisung zu dem Gros des Detachements bei Raschpfuhl zu stoßen.

Weiter ging etwa gegen 11 Uhr eine telegraphische Mittheilung bei dem Detachement in Brebach aus Klein-Blittersdorf*) ein, nach welcher das französische Lager bei Saargemünd abgebrochen wurde und Kolonnen die Saar in Richtung auf Hannweiler überschritten ($1^1/_2$ Kilometer nordwestlich von Saargemünd). Ulanen-Patrouillen wurden infolge dessen von dem Detachementsführer, Hauptmann Reydecker, in dieser Richtung zur Aufklärung vorgesandt. Mittheilung hiervon scheint dem Oberstlieutenant v. Pestel zugegangen zu sein, dürfte ihn aber möglicherweise erst im Laufe des Gefechts erreicht haben.**)

Im Biwak bei Raschpfuhl erhielt man etwa um $10^3/_4$ Uhr die Nachricht vom Vorgehen der Franzosen auf Saarbrücken. Der Kommandeur des Hohenzollernschen Füsilier-Regiments, Oberst Frhr. v. Eberstein, entwickelte infolge dessen die dort befindlichen Truppen in einer bereits am Nachmittag des vorigen Tages ausgesuchten Aufnahmestellung, aus welcher jedoch bald darauf das 3. Bataillon auf Befehl des Generals Grafen Gneisenau zur Unterstützung des 2. Bataillons vorgeholt wurde.

Die von den Spicherer Höhen herabgestiegenen und von den Vorposten beobachteten Kolonnen gehörten der Brigade Bastoul

---

*) Klein-Blittersdorf liegt auf dem rechten Ufer der Saar an der Straße St. Johann-Saargemünd.

**) Nach anderweitigen Angaben sollen in Brebach zwei Telegramme eingegangen sein; das erste aus Hannweiler gegen $9^1/_4$ Uhr, durch welches der Abbruch des Lagers und der Abmarsch der dortigen Truppen, wie es schien in Richtung auf Straßburg, mitgetheilt wurde, während das zweite, gleich darauf eingehende, die Wiederherstellung der Brücke bei Saargemünd, sowie das Ueberschreiten der Grenze in Richtung Brebach—St. Johann meldete. (s. Giseviuѕ.)

Der Gefechtsbericht der Kompagnie erwähnt nur das im Text angegebene Telegramm und verlegt dessen Eingehen auf „um 11 Uhr".

an; die derselben zugetheilte Artillerie verblieb zunächst noch auf den Höhen, um das Vorgehen der Infanterie, wenn erforderlich, durch ihr Feuer zu unterstützen.

Von dieser Brigade ging das 67. Linien-Regiment, dem ein Zug der 5. Chasseurs à cheval zugetheilt war, auf dem rechten Flügel mit dem 2. und 3. Bataillon gegen den Winterberg vor, während das 1. Bataillon noch weiter rechts sich gegen St. Arnual wandte. Das 66. Linien-Regiment, ebenfalls mit einem Zuge der 5. Chasseurs, entwickelte sich gegen den Repperts-Berg, die beiden noch übrigen Züge der 1. Eskadron der 5. Chasseurs verblieben bei dem Brigadekommandeur.*)

Gleichzeitig hatte sich die 1. Brigade (Pouget) der Division Bataille unter Oberst Hacxa auf der Forbacher Straße in Bewegung gesetzt. Nach dem Durchschreiten von Stiring marschirte sie — die Bataillone in geschlossener Zugkolonne — östlich des Stiringer Waldstückes in der Höhe der „goldenen Bremme" auf; sie hatte den Auftrag, ihren Marsch möglichst der Einsicht der preußischen Vorposten zu entziehen, bis das Gefecht bei dem rechten Flügel der Division beginnen würde; alsdann sollte sie gegen den Exerzirplatz vorbrechen; zur Aufklärung waren ihr die übrigen Eskadrons der 5. Chasseurs beigegeben.**)

General Frossard nahm seinen Standpunkt auf der über der „goldenen Bremme" sich erhebenden Kuppe, General Bataille weiter östlich auf einer in das Thal vorspringenden Höhe der Spicherer Berge.***)

Somit erfolgte der Angriff zunächst auf St. Arnual und den Winterberg, etwas später gegen den Repperts-Berg, während der linke Flügel Anfangs noch zurückgehalten blieb.

---

*) Die vorhandenen Angaben reichen nicht aus, um genau die Wege zu bezeichnen, welche die einzelnen Abtheilungen der Brigade Bastoul verfolgten. Ein Theil derselben scheint die Deckungen, welche der Saum des Stiftswaldes bot, benutzt zu haben. Jedenfalls hatte man von Brebach aus den Eindruck, daß stärkere Kolonnen unweit des Forsthauses von St. Arnual aus dem Walde heraustraten.

**) Einzelne Kavallerie-Regimenter scheinen mit 5 Eskadrons ausgerückt zu sein, so auch die 5. Chasseurs; es wäre danach die mitgetheilte Ordre de bataille der französischen Armee zu berichtigen (s. Heft 1).

***) Der betreffende Punkt kann nicht genau angegeben werden. Nach einer französischen Angabe sind mehrfach Granaten der bei Brebach befindlichen Geschütze in seiner Nähe eingeschlagen.

Im Einzelnen nahm das Gefecht folgenden Verlauf:

Auf dem linken Flügel der preußischen Aufstellung gelangte von der 6. Kompagnie Premierlieutenant Garrelts mit seinem Zuge noch rechtzeitig dazu, die östliche Kuppe des Winterberges und den dort befindlichen Steinbruch zu besetzen. Fast athemlos trafen die Mannschaften nach Ersteigung des steilen Hanges, auf welchem zwei starke Drahtleitungen theils durchhauen, theils überklettert werden mußten, unter äußerster Beschleunigung ihres Aufstieges oben ein. Dort angelangt, sahen sie die starken Schützenschwärme des Feindes das vorliegende Gelände durchschreiten, und bald darauf eröffneten diese das Feuer auf eine Entfernung, die man auf 700 bis 800 Meter schätzte; dasselbe wurde zunächst noch nicht erwidert.

Gleichzeitig war Lieutenant v. Konarsky, unter Entsendung zweier Sectionen nach der Löwenburg, nach dem westlichen Theile des Winterberges geeilt, welchen er ebenfalls noch rechtzeitig erreichte. Auch die beiden Sectionen gelangten in dieser Richtung zur Verwendung, da sie der von der Löwenburg herabkommende Lieutenant Mitscher zur Besetzung des westlichen Ausganges der Schlucht zwischen Nuß- und Winterberg vorführte und hier Major v. Horn sie nach dem südlichen Abhange letztgenannter Höhe schickte, wo sie an einem Baumgange gegen die schon sehr nahe gerückte feindliche Schützenlinie ausschwärmten.

Bei der 8. Kompagnie bei Brebach hatte um diese Zeit das bereits erwähnte Telegramm aus Klein-Blittersdorf die Aufmerksamkeit auf Saargemünd geleitet, als plötzlich starkes Gewehrfeuer am anderen Saar-Ufer in der Richtung der Spicherer Berge vernehmbar wurde. Es rief dies die Vermuthung hervor, daß es sich um einen Angriff des Feindes auf beiden Ufern handele. Die Kompagnie machte sich daher gefechtsbereit, bemerkte aber auch in demselben Augenblick auf dem andern Ufer das Vorbrechen von schnell sich verstärkenden Schützenschwärmen aus dem Walde am Forsthause gegen St. Arnual und den Winterberg, von denen auch sofort ein lebhaftes Feuer gegen sie eröffnet wurde. Da 1½ Züge der Kompagnie bereits in drei in Vertheidigungszustand gesetzten Gehöften von Brebach am Ausgange nach Saargemünd Verwendung gefunden hatten, erhielt der 8. Zug Befehl, aus der Reservestellung am Hall-Berger Walde bis an den Chausseegraben vorzugehen und aus demselben das Feuer zu erwidern; auch die beiden Geschütze des Lieutenants Meyer protzten am Kirchhofe ab und griffen demnächst

in das Gefecht ein. Inzwischen hatten die französischen Schützen, denen Kolonnen gefolgt waren, bereits St. Arnual erreicht, sich in der Umfassung des Dorfes festgesetzt und die Aufstellung auf dem rechten Ufer auch von dort aus unter Feuer genommen.

Bei diesem Vordringen scheint das 1. Bataillon des 67. französischen Linien-Regiments, welchem sich einige Jäger des 10. Bataillons und ein Zug der 7. Dragoner angeschlossen hatten, und dem — vielleicht etwas später — das von der Brigade Micheler vorgeschobene 2. Bataillon des 40. Linien-Regiments und eine Genie-Kompagnie folgten, in St. Arnual auf den zur Besetzung des Dorfes vorgegangenen Zug der 6. Kompagnie gestoßen zu sein und denselben auf Saarbrücken zurückgeworfen zu haben. Der Moment hat trotz später angestellter Ermittelungen keine ausreichende Aufklärung gefunden. Jedenfalls müssen die Verhältnisse sich hier so schnell entwickelt haben, daß weder von dem bei diesem Zuge befindlichen Kompagniechef den auf dem Winterberge vorgegangenen Abtheilungen ein Befehl zugeschickt werden konnte, noch diese überhaupt Kenntniß von dem Vorgange erhielten. Nach französischen Angaben sollten hierbei 16 Füsiliere in Gefangenschaft gerathen sein.*)

Inzwischen hatte Premierlieutenant Garrelts vom Winterberge aus die am südöstlichen Abhange desselben weiter vorgegangenen feindlichen Schwärme auf etwas über 300 Meter mit Schnellfeuer empfangen. Der Gegner stutzte, verstärkte jedoch seine Schützenlinie und setzte dann seine Vorwärtsbewegung fort.

Auch Lieutenant v. Konarsky hatte auf dem westlichen Theile der Höhe das Feuer aufgenommen. Dasselbe ging über die Köpfe der unten am Berge eben eingetroffenen beiden Sektionen des Lieutenants Mitscher hinweg und gefährdete dieselben bei dem weiteren Vordringen der französischen Schützen derart, daß sich dieser Offizier bereits fünf Minuten nach seinem Eintreffen an dem Baumgange

*) Die 6. Kompagnie verlor in dem Gefecht am 2. August im Ganzen 29 Gefangene und zwar, nach Angabe der Regimentsgeschichte sämmtlich von der im Steinbruche postirten Abtheilung des Premierlieutenants Garrelts, die beim Rückzuge abgeschnitten wurde. Es muß dahin gestellt bleiben, ob oben erwähnte 16 Füsiliere — die jedenfalls in der Zahl der 29 einbegriffen sind — dem 1. Bataillon des 67. französischen Linien-Regiments gleich anfangs beim Zusammenstoß mit dem Zuge, bei welchem Hauptmann Grundner sich befand, in die Hände fielen oder erst später, als Premierlieutenant Garrelts gezwungen wurde, die Höhe zu räumen.

wieder zum Abzuge genöthigt sah. Er selbst gelangte mit einem Theile seiner Leute unter den feindlichen Kugeln den Abhang hinauf auf die Höhe, wo er sich mit Lieutenant v. Konarsky vereinigte, während der andere Theil, die Deckungen am Westabfall des Winterberges benutzend, sich um denselben nach der Löwenburg zurückzog.

Die Franzosen folgten sowohl um den Westabhang des Winterberges als auch die Höhe hinauf, so daß die Abtheilungen der Lieutenants Mitscher und v. Konarsky sehr bald zwischen zwei Feuer geriethen. Ihre Stellung, „irrthümlicherweise mehrfach auch von der Löwenburg beschossen", wurde unhaltbar. Doch erst nachdem der Feind in starken Abtheilungen auf der Höhe des Winterberges selbst erschien und, gleichzeitig in die Schlucht eindringend, die recht Flanke umfaßte, trat Lieutenant Mitscher den Rückzug nach Saarbrücken an. Hierbei fiel der schwer verwundete Lieutenant v. Konarsky in die Hände des Feindes. Gegen 12 Uhr erreichte diese Abtheilung die alte Brücke, woselbst sie den Hauptmann Grundner bereits vorfand. Etwas später wurden die an derselben gesammelten beiden Züge der 6. Kompagnie durch den Bataillonskommandeur bis hinter den Eisenbahndamm an der Straße nach Dudweiler zurückgenommen.*)

„Von den Vorgängen in seiner rechten und linken Flanke ohne Nachricht, hatte sich Premierlieutenant Garrelts, trotz des überlegenen feindlichen Feuers, auf dem Südostabhange des Winterberges und in dem dortigen Steinbruche behauptet." Der Feind näherte sich allmälig in der Front bereits auf 80 Meter, während gleichzeitig von St. Arnual her heftiges Flankenfeuer erfolgte. Erst jetzt wurde bemerkt, daß der Kompagniechef mit dem einen Zuge, den man beim Besteigen der Höhe noch an der großen Straße hinter sich gehabt hatte und auf dessen Unterstützung man rechnete, sich nicht mehr in der Nähe befand. Schnell entschlossen gab der Offizier das Kommando: „Kehrt! Marsch! Langsam zurück!"

---

*) Die Umfassung ist wahrscheinlich vom 2. Bataillon des 67. Linien-Regiments ausgeführt worden.

Immerhin dürfte das links von demselben vorgehende 66. Linien-Regiment ebenfalls für die Räumung des westlichen Theiles des Winterberges nicht ohne Einfluß gewesen sein, wenn man sich aus der Karte vergegenwärtigt, daß der westliche Abfall des Winterberges über den Weg: Rothes Haus—Spicheren hinübergreift und sich somit dem Reppertsberge südlich vorlagert.

Trotz des Nachdrängens des heftig feuernden Feindes begann der Abzug im Schritt in größter Ordnung. „Aber bald von drei Seiten umringt, muß der Zug geradwegs jählings über Hecken und Mauern wegsetzend, die Chaussee Saarbrücken—St. Arnual erreichen. Bei diesem Rückzuge wurde die am Steinbruch befindliche Abtheilung des Zuges abgeschnitten und fiel in die Hände des Feindes.*) Hier wird Halt gemacht, um die ungestüm Nachdrängenden durch Feuer zurückzuscheuchen, dann wendet sich Premierlieutenant Garrelts gegen den südöstlichen Ausgang von Saarbrücken. Allein auch dieser ist schon vom Feinde besetzt, und es bleibt Nichts übrig, als über die freie Wiese hinweg, unter wiederholtem Hinlegen bei zweifachem heftigen Flankenfeuer, die Saar-Mauer (steinerne Einfassung der Saar) zu erreichen.“ — „Hier an der östlichen Ecke derselben macht Premierlieutenant Garrelts Halt, sammelt seine Leute, läßt das Feuer auf den Feind, der jetzt auch vom Winterberge herab die Chaussee erreicht hat, wieder aufnehmen und eilt, als auch diese Stellung unhaltbar wird, im Laufschritt längs der Saarmauer nach der alten Brücke, die nicht nur vom Nuß- und Winterberg, sondern jetzt auch schon vom Reppertsberg beschossen wird.“

Fast gleichzeitig mit ihm traf die inzwischen ebenfalls zum Verlassen ihrer vorwärts des „Rothen Hauses“ genommenen Stellung genöthigte 5. Kompagnie an der alten Brücke ein, welche verbarrikadirt und von den vier Zügen besetzt wurde.

Das Gefecht um St. Arnual und den Winterberg entschied sich, ohne daß es dem preußischen Detachement bei Brebach gelang einem wesentlichen Einfluß auf dasselbe auszuüben. Zwar erlitt dort der rechte Flügel der französischen Truppen einige Verluste, auch mußte St. Arnual von ihnen besetzt gehalten bleiben, aber ihr Ausbreiten auf dem Höhenrande des linken Ufers konnte aus der Stellung Hall-Berg—Brebach ebensowenig verhindert werden, wie das etwas später erfolgende Vorgehen von St. Arnual auf der Straße gegen Saarbrücken.

Der an der Chaussee ausgeschwärmte Zug der 8. Kompagnie des Füsilier-Regiments unterhielt ungefähr eine Stunde lang ein lebhaftes Feuer mit den feindlichen Schützen, welche die Hecken-

*) Vergleiche die Bemerkung Seite 272. Nach der Regimentsgeschichte gingen die 29 Mann, welche die Kompagnie an Gefangenen einbüßte, hierbei verloren.

umfassung von St. Arnual stark besetzt hatten; allmälig ließ jedoch das Gewehrfeuer hier nach und wurde meist nur noch, wenn sich auf preußischer Seite eine Bewegung zeigte, durch Salven aus dem Dorfe wieder aufgenommen.

Der Geschützzug des Lieutenants Meyer beschoß indeß geschlossene Abtheilungen — Infanterie und Kavallerie —, welche am Forsthause heraustraten und sich theils in St. Arnual festsetzten, theils den Winterberg erstiegen oder seitwärts die Deckungen aufsuchten. Infolge des aus der Umfassung von St. Arnual auch auf die Geschütze gerichteten Feuers, durch welches 2 Pferde verwundet wurden, ging Unteroffizier Sorkau mit dem 5. Geschütz bis in die Höhe der Chaussee vor und gab einen Kartätschschuß gegen eine stark besetzte Hecke ab, der anscheinend von guter Wirkung war. Eine französische Batterie, die auf den Höhen des linken Ufers erschien und den Zug mit etwa 20 Granaten beschoß, richtete bei dieser wie bei der Infanterie keinen Schaden an, indem ihre meisten Geschosse erst nach dem ersten Aufschlage hinter den beiden Geschützen krepirten, nur von dem Ulanen-Zuge wurde ein Pferd getödtet. Die französische Batterie scheint demnächst an anderer Stelle verwandt worden zu sein.*)

Bei dem weiteren Vordringen des 1. Bataillons 67. Linien-Regiments über St. Arnual hinaus behielt das 2. Bataillon des 40. französischen Linien-Regiments mit einer Genie-Kompagnie das Dorf zunächst besetzt.

In dieser Lage verblieb die Abtheilung bei Brebach bis gegen 7 Uhr Abends.

Die Verluste auf dem linken Flügel zu beiden Seiten der Saar bezifferten sich bei den preußischen Truppen auf 1 Offizier, 48 Mann, 3 Pferde; hiervon entfielen auf die

6. Komp. Regts. Nr. 40: 1 Offizier (verwundet gefangen)**),

todt:	— Unteroff.,	7 Mann***),
verwundet:	3 "	7 "
gefangen:	— "	29 "
Summe: 1 Offz.,	3 Unteroff.,	43 Mann,

*) Die Stelle, an welcher diese Batterie gegen Brebach in Thätigkeit trat, ist nicht genau anzugeben.

**) Lieutenant v. Konarsky wurde durch den Abzug der Franzosen am 5. August aus der Gefangenschaft befreit.

***) Da die Ziffern endgültigen Ermittelungen entnommen sind, sind die Vermißten zu den Todten gerechnet worden.

8. Komp. Regts. Nr. 40:
todt: 1 Mann,
verwundet: 1 =
Summe: 2 Mann,

3. Zug der 6. leichten Batterie: verwundet 2 Pferde,
Zug des Ulanen=Regts Nr. 7: todt 1 Pferd.

Nach französischen Angaben bestanden die Verluste des 67. Linien=Regiments in 3 Todten und 25 Verwundeten;*) beim 2. Bataillon 40. Regiments in einem Offizier verwundet und 1 Sergeant todt; der Zug der 7. Dragoner büßte ein Pferd ein.

Während des Kampfes am Winterberge näherte sich das 66. französische Linien=Regiment dem Reppertsberge, auf dessen westlichem Abhange Lieutenant v. d. Berswordt (7. Kompagnie) seine auf dem Exerzirplatze stehende Feldwache über die Forbacher Straße hinübergeführt hatte und ausgeschwärmt den Angriff erwartete. Bereits war jedoch Hauptmann Frhr. v. Rosen mit dem übrigen Theile der Kompagnie auf dem Exerzirplatze angelangt. Derselbe bemerkte in dem „vorliegenden Grunde"**) feindliche Truppen, welche er auf ungefähr eine Brigade schätzte. Voran eine ausgedehnte, sehr dichte Schützenlinie, der in nur geringer Entfernung Kompagnien in Linie und diesen auf etwa 400 Meter Abstand 4 Bataillone folgten.***) In größerer Entfernung rückten aus dem gegenüberliegenden Walde (Gehölze der Folster Höhe) und von den Spicherer Bergen her noch mindestens 4 Bataillone und mehrere Eskadrons vor.

In der That dürfte um diese Zeit die Brigade Pouget aus ihrer Versammlung am Stiringer Waldstück ihren Vormarsch angetreten haben. Das 8. Linien=Regiment erhielt dabei die Richtung auf den Exerzirplatz angewiesen, das 3. Bataillon desselben stieß jedoch auf Schwierigkeiten im Gelände und ging durch den Wald längs

*) Nach Dick de Lonlay gehörten diese 28 Mann sämmtlich dem auf St. Arnual vorgegangenen 1. Bataillon des Regiments an.

**) Unter „vorliegendem Grunde" ist nicht etwa das „Ehrenthal" zu verstehen. Diese Bezeichnung ist in verschiedenen Berichten auf das ganze Gelände von der Schlucht von St. Arnual an bis zum Drahtzuge angewendet, welches von den Spicherer Höhen, sowie denen des Exerzirplatzes bis zum Winterberge eingerahmt wird. Die Ueberhöhung dieser Bergzüge läßt das Zwischengelände als einen tiefer liegenden Grund erscheinen.

***) Nach unserer Vermuthung das 66. Linien=Regiment, in dessen Nähe auch ein Bataillon des 67. Regiments zur Zeit gewesen sein dürfte.

der Eisenbahn vor. Das 23. Regiment war beauftragt, die Verbindung mit dem linken Flügel der Brigade Bastoul herzustellen, das 12. Jäger-Bataillon sollte in Reserve folgen, während die Eskadrons der 5. Chasseurs, von denen ein Zug auf Schoeneck entsandt war, sich vor der Brigade befanden.

Gegen letztere flankirte der Zug des Husaren-Regiments Nr. 9 unter Lieutenant Wernitz, welcher sich als Feldwache auf dem Exerzirplatze befand, sowie einige Ulanen; die Husaren verloren hierbei zwei Verwundete.

Hauptmann v. Rosen verstärkte sofort die Abtheilung des Lieutenants v. d. Verswordt und ließ gleichzeitig auf dem Exerzirplatz einen Halbzug unter Lieutenant Hermens ausschwärmen. Währenddessen wurde das Heraustreten weiterer Truppenmassen aus dem gegenüberliegenden Walde bemerkt, welche, ebenfalls mit vorgenommenen Schützen, die Richtung auf St. Arnual einschlugen.*)

Die feindlichen Linien näherten sich dem Exerzirplatze von allen Seiten, indem sie auch hier frühzeitig das Feuer eröffneten, durch welches ungeachtet der großen Entfernung, die auf über 900 Meter geschätzt wurde, mehrere Leute der Kompagnie getroffen wurden. Gleichzeitig gelangten die vordersten Abtheilungen des 66. Regiments an den Reppertsberg. Hier trat diesen jedoch nunmehr, noch im letzten Augenblick, die 5. Kompagnie entgegen.

Mit derselben war Hauptmann Kosch 5 Minuten nach erhaltenem Befehl, das „rothe Haus" zu besetzen, aus dem Alarmquartier in St. Johann aufgebrochen und, einen großen Theil des Weges im Laufschritt zurücklegend, bei dem Gehöft angelangt, wo die Kompagnie bereits Gewehrfeuer erhielt.**) An ihrer Spitze befand sich Lieutenant Schlesinger mit 42 Mann, welche im Hôtel Hagen an der neuen Brücke gelegen, und die mit der Kompagnie vorgegangen waren. Diese Abtheilung schwärmte sofort gegen die vorliegende steile und durch Hecken schwer gangbare Höhe aus. Es gelang ihr, dieselbe zu erreichen, die äußeren Hecken zu besetzen und ein wirk-

*) In einzelnen Darstellungen wird in diesen Massen die der Brigade Pouget zur Unterstützung folgende Brigade Valazé erblickt. Es ist dies möglich, doch möchten wir eher annehmen, daß dies das 23. Linien-Regiment gewesen ist, welches, die Chaussee überschreitend, sich mit halbrechts entwickelte und die Verbindung mit der Brigade Bastoul zunächst durch ein Bataillon herstellte.

**) Sie dürfte hier erst eingetroffen sein, als der westliche Theil des Winterberges bereits geräumt war.

sames Feuer gegen die feindlichen Abtheilungen (66. Regiment) zu richten, welche vom Winterberge her, so wie in der Front anrückten. Schützen derselben, welche sich bereits in einem naheliegenden Getreidefelde eingenistet hatten, wurden durch einen kurzen Anlauf vertrieben.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen des Lieutenants Schlesinger hatte sich auch Premierlieutenant v. Schilgen mit dem 2. Zuge durch die weiter links befindlichen Hecken hindurchgearbeitet, um den Winterberg und die Schlucht unter Feuer zu nehmen. Auch dieser Zug trat sofort in ein Feuergefecht ein und beschoß namentlich die über den Winterberg herüberkommenden Kolonnen; Premierlieutenant v. Schilgen wurde hier schwer verwundet.

Seitens des Bataillonskommandeurs, Major v. Horn, ging sowohl der 5. wie der 7. Kompagnie Weisung zu, sobald der Feind dränge, nach St. Johann auszuweichen.

Das lebhafte Vorrücken von Kolonnen, welche die linke Flanke zu umfassen drohten, veranlaßte nach einiger Zeit den bei der Abtheilung des Lieutenants Schlesinger befindlichen Kompagniechef, diesem den Befehl zum langsamen Zurückgehen zu geben. Dem Abzuge desselben schloß sich auch der andere bereits im Gefecht befindliche Zug an. Das Zurückgehen erfolgte unter dem Schutze des bisher als Soutien verbliebenen übrigen Theils der Kompagnie, mit welchem Lieutenant Freiherr v. Steinäcker eine Aufnahmestellung auf einer kleinen Erhebung neben einem neugebauten Hause nahm, das gleichfalls besetzt wurde. Das Gewehrfeuer war auch hier heftig und erlitt die Kompagnie dabei noch einige Verluste; das Haus selbst wurde erst von seinen Vertheidigern durch die Hinterfenster verlassen, als der Feind bereits durch die zertrümmerte Hausthür eindrang.

Auf Befehl des Bataillonskommandeurs zog sich darauf die Kompagnie nach der alten Brücke zurück. Wie bereits erwähnt, traf sie mit dem Zuge der 6. Kompagnie unter Premierlieutenant Garrelts an derselben ziemlich gleichzeitig ein und wurde diese nunmehr von beiden Abtheilungen besetzt.

Der Verlust der Kompagnie betrug in dem verhältnißmäßig kurzen Gefecht:

todt:	— Offizier,	3 Unteroffiziere,	3 Mann,
verwundet:	1 „	2 „	19 „
gefangen:	— „	2 „	6 „
Summe	1 Offizier,	7 Unteroffiziere,	28 Mann.

Durch den nothwendig gewordenen Rückzug der 5. Kompagnie wurde der linke Flügel der 7. Kompagnie nunmehr einer bedrohlichen Umfassung ausgesetzt. Die Lage dieser Kompagnie wurde um so schwieriger, als sich inzwischen die Brigade Pouget, rechts über die Chaussee, links über die Bahn herübergreifend, in der Front dem Exerzirplatze immer mehr näherte, auch in dem der Deutsch-Mühle gegenüberliegenden Walde sich bereits französische Infanterie zeigte (3. Bataillon 8. Linien-Regiments). Durch Frontalfeuer vom linken Flügel der anrückenden französischen Schützen erlitt der an der Baumreihe des Exerzirplatzes ausgeschwärmte Halbzug unter Lieutenant Hermens einige Verluste.

Drei Mal hatten bereits berittene Ordonnanzen die Weisung überbracht, daß die Kompagnie, wenn sie gedrängt würde, zurückgehen sollte, Hauptmann Freiherr v. Rosen erachtete aber zunächst seinen Abzug noch nicht für so gefährdet, um seine Stellung bereits aufgeben zu müssen. Als der Gegner sich auf etwa 240 Meter genähert hatte, wurde er von den ausgeschwärmten Schützen mit Schnellfeuer empfangen, so daß er stutzte und sich niederwarf; es erfolgte darauf von beiden Seiten ein lebhaftes Feuer, indeß gingen die meisten Kugeln der Franzosen über die Köpfe der Füsiliere hinweg, doch wurde „der dahinter liegende Boden völlig von ihnen durchfegt."

Mit der Zeit gelangten nunmehr Abtheilungen der französischen Schützenlinien, bald kriechend, bald sprungweise vorgehend, bis nahe an die Vertheidiger heran (der Bericht giebt an: bis auf 40 Meter); auch die Umfassung des linken Flügels machte derart Fortschritte, daß sich bereits stärkere Abtheilungen des Gegners in einigen Sandhügeln festsetzten, die 240 Meter links rückwärts der preußischen Schützen auf dem Reppertsberge lagen. Gleichzeitig mit der Meldung hiervon ging der bestimmte Befehl des Oberstlieutenants v. Pestel ein, nunmehr die Stellung zu räumen.

Hauptmann Frhr. v. Rosen beauftragte demgemäß den Lieutenant Goldschmidt, mit dem Schützenzuge den Abzug zu decken. Dieser leistete, bevor er die Stadt erreichte, noch mehrmals Widerstand, wobei auch ein Anlauf feindlicher Schützen durch das Entgegenwerfen dreier Sektionen zum Stehen gebracht wurde. Der weiteren Umfassung des Feindes trat der Zug demnächst durch Besetzen des Ausganges einer Schlucht entgegen, welche von den Sandhügeln nach der Forbacher Straße herunterführt. Nach lebhaftem Feuergefecht

an dieser Stelle ordnete der Kompagniechef den weiteren Rückzug an, indem er gleichzeitig an der Straßenecke beim Hauptzollamt für Aufnahme sorgte. Auch hier kam es noch zu einem kurzen Feuergefecht, worauf die Kompagnie die neue Brücke unbehelligt erreichte. An derselben fand sie bereits die 10. und 11. Kompagnie unter Hauptmann Frhr. v. Blomberg, denen sich der Bataillonskommandeur, Major v. Holleben, angeschlossen hatte, vor, von denen die letztere zur Aufnahme auf dem linken Saar-Ufer nach Saarbrücken hinein, vorgeschoben stand. Ein Zug derselben unter Lieutenant Jüttner hielt die beiden Straßenecken, etwa 80 Meter vor der Brücke, besetzt, während Lieutenant v. Borries mit einem Zuge in Richtung auf die alte Saarbrücke vorgegangen war, um ein etwaiges Vordringen des Gegners von dorther abzuhalten. Dieser Zug stieß hierbei auf den Feind, von dem einzelne Schützenschwärme, vom Nuß- oder Reppertsberge her, die Vorstadt betraten, doch gelang es ihm, dieselben zum Stehen zu bringen. Als der Abzug der 7. Kompagnie glücklich bewerkstelligt war, nahm Major v. Holleben die 11. Kompagnie, deren übrige Abtheilungen ebenfalls lebhaftes Gewehrfeuer von den Höhen herab erhalten hatten, und bei der Lieutenant v. Borries verwundet worden war, über die Brücke zurück.*)

Etwa um dieselbe Zeit, als die letzten preußischen Abtheilungen das linke Saar-Ufer räumten (11¾ Uhr), entschloß sich Generalmajor Graf Gneisenau, die noch in und bei Heusweiler befindliche Infanterie und Artillerie nach dem Gefechtsfelde heranzuziehen und ertheilte den darauf bezüglichen Befehl.**)

---

*) Nach Dick de Lonlay drangen Schützen des 1. Bataillons 67. Regiments und das 10. Jäger-Bataillon in die Vorstadt ein, wurden jedoch bald zurückgerufen.

**) Derselbe lautete:

„Grl. Maj. Graf Gneisenau befiehlt, daß das II. Bataillon (Rgts. 29) und die schwere Batterie Angesichts dieses vorrücken sollen nach Saarbrücken, wo größeres Gefecht seit einer Stunde stattfindet."

gez. v. Fragstein

2. 8. 70 Morgens 11¾ Uhr. Pr. Lt. und Brigd. Adjut.

Dieser Befehl trägt den weiteren Vermerk:

„Eingegangen Heusweiler, 1 Uhr M. Das Bataillon und die Batterie rücken vor."

? (unleserlich)

Lieut. u. Adjut. Rhein. Feld-Art. Rgts. Nr. 8.

Von den französischen Truppen soll der Exerzirplatz selbst zuerst durch Schützen des 23. Linien-Regiments betreten worden sein, und zwar auf seinem östlichen Theile.

Die Verluste der 7. Kompagnie beim Kampfe am Reppertsberge und auf dem Exerzirplatze betrugen:

an Todten	—	Unteroffizier	6	Mann,
verwundet	1	"	6	"
gefangen	—	"	1	"
Summe	1	Unteroffizier	13	Mann.

Der Verlust des französischen 66. Linien-Regiments, welches hauptsächlich im Gefecht gegen die 5. und 7. Kompagnie gestanden haben dürfte, wird auf 3 Offiziere todt bezw. an den Wunden gestorben, 2 Offiziere verwundet, 4 Mann todt, 42 verwundet angegeben, die Brigade Pouget hatte — abgesehen vom 3. Bataillon 8. Linien-Regiments — keine Einbuße erlitten.

Nach Besitznahme des Exerzirplatzes dehnte sich das Gefecht nun auch auf die Besatzung des Eisenbahn-Ueberganges über die Saar bei Malstatt aus. Hier hatte der auf der doppelt verbarrikadirten Bahnbrücke als Feldwache befindliche 3. Zug der 10. Kompagnie des Regiments Nr. 69 (Lieutenant Franz) bereits etwa um 11 Uhr durch seine Patrouillen die Meldung vom Vorgehen starker feindlicher Infanterie und Artillerie von der goldenen Bremme her gegen den Exerzirplatz sowie einer anderen Abtheilung auf Gersweiler erhalten. Hauptmann v. Becherer führte sofort den übrigen Theil seiner Kompagnie aus Malstatt vor und besetzte mit dem Schützenzug (Lieutenant Sauerländer) den längs der Saar laufenden Bahndamm zwischen Eisenbahnbrücke und der Cementfabrik, während links von diesem ein Halbzug unter Premierlieutenant Spitz an der Schleuse ebenfalls hinter dem Damm Stellung nahm; der letzte Halbzug verblieb als Soutien vorläufig noch in Malstatt, während der 3. Zug seine Stellung auf der Eisenbahnbrücke, an den in der Mitte und am diesseitigen Ausgange aus Bahnschwellen errichteten beiden Barrikaden behielt. Gegen 12 Uhr eröffneten zahlreiche feindliche Schützen von der Höhe des Exerzirplatzes ihr Feuer gegen den 3. und den Schützenzug. Dasselbe wurde bei der großen Entfernung (über 600 Meter) anfangs nur wenig erwidert. Dies war hier die Lage, als die letzten Abtheilungen des 2. Bataillons 40. Regiments das linke Ufer der Saar räumten.

Schließlich ist noch das kleine Gefecht zu erwähnen, welches inzwischen im Laufe des Vormittags an der Saar vor Burbach stattgefunden hatte. Dort war das Seiten-Detachement des Oberst du Ferron (1. Bataillon 77. Regiments, 3. Jäger-Bataillon, 1 Eskadron der 4. Chasseurs à cheval und eine 4pfdg. Batterie), welches bereits um 8 Uhr seinen Marsch antrat, etwa um 9½ Uhr vor Gersweiler angelangt. Diesem Orte gegenüber befand sich an der nach Burbach führenden Fuhrt auf dem rechten Saar-Ufer nur ein Posten von 1 Unteroffizier, 10 Mann der 10. Kompagnie Regiments Nr. 69. Der Führer derselben, Unteroffizier Geppert, hatte durch seine Mannschaften einen Schützengraben ausheben lassen und erwartete, in diesem verdeckt, den Feind, dessen vorderste Abtheilung überraschend mit Schnellfeuer empfangen wurde. Es entspann sich ein kurzes Feuergefecht, in welchem der preußische Posten noch Verstärkung durch zufällig dorthin entsandte Patrouillen erhielt; eine von der 2. Kompagnie des Regiments Nr. 40 unter Unteroffizier Unger, ebenfalls in der Stärke von 10 Mann, zwei weitere von der 1. und 4. Kompagnie genannten Regiments. Nach einiger Zeit ging der Feind vom Flusse zurück und räumte auch Gersweiler; vier etwas später vom Unteroffizier Geppert in einem Kahne über die Saar geschickte Füsiliere fanden ihn nicht mehr vor; sie brachten die Nachricht zurück, daß die Franzosen einen Verlust von einem berittenen Offizier und 13 Mann erlitten hätten. Französische Angaben bestätigen diese Meldung; das Bataillon des 77. Regiments verlor einen Kapitain todt, außerdem 12 Mann todt und verwundet, das 3. Chasseur-Bataillon 1 Sergeanten todt.*)

So waren gegen 12 Uhr die Franzosen in den Besitz sämmtlicher Höhen des linken Saar-Ufers gelangt. Die Brigade Bastoul sammelte sich am Nußberge, sowie am Reppertsberge; die Brigade Pouget am Exerzirplatz; die Artillerie der Division Bataille beeilte sich, die Schwierigkeiten des Geländes zu überwinden und möglichst schnell in die genommene Stellung zu gelangen.

---

*) Nach Dick de Lonlay soll ein lebhafter Kampf um Gersweiler selbst stattgefunden haben. Ist daselbst überhaupt ein Zusammenstoß gewesen, so kann ein solcher nur mit kleineren Patrouillen der 10. Kompagnie 69, die von Malstatt über die Eisenbahnbrücke vorgegangen waren, erfolgt sein. Jedenfalls haben die preußischen Patrouillen weder bei Gersweiler noch bei Burbach Verluste erlitten. Auf den angegebenen Verlust der Franzosen werden wir noch an anderer Stelle zurückkommen.

Wahrscheinlich befanden sich bereits um diese Zeit die beiden der Division Bataille als Unterstützung folgenden Brigaden der Division Laveaucoupet und Vergé unmittelbar hinter derselben, während der Rest des Korps demnächst von den Lagerplätzen herangezogen wurde.

Nach den Beobachtungen der 6. leichten Batterie erschien zuerst eine feindliche Batterie auf dem Nußberge, etwa 10 Minuten später eine zweite an der nördlichen Grenze des Exerzirplatzes, denen eine dritte „anscheinend auf dem Reppertsberge" und etwas später eine vierte auf dem westlichsten Theile des Exerzirplatzes folgten. Auf Letzterem traf auch die Mitrailleusen-Batterie ein, welche jedoch zunächst noch nicht in Thätigkeit trat.*)

Die Zahl der bisher bemerkbar gewesenen französischen Truppen wurde vom General Grafen Gneisenau auf etwa eine Division geschätzt, die Zahl der jetzt auftretenden Geschütze von ihm auf 20, von dem Batteriechef, Hauptmann v. Helden-Sarnowski, auf 32. Außerdem war ihm das Vorgehen von Kolonnen auf Gersweiler bekannt, deren Stärke sich jedoch nicht übersehen ließ.

Hauptmann v. Helden-Sarnowski ließ das Feuer der Batterie auf dem Nußberge, der großen Entfernung wegen, unerwidert, eröffnete es aber gegen die an dem Nordrande des Exerzirplatzes demnächst auftretende Batterie, welche jedoch nach etwa einer halben Stunde ihr Feuer einstellte, so daß sich nunmehr Hauptmann v. Helden gegen die dritte feindliche Batterie wenden konnte, die inzwischen, „anscheinend auf dem Reppertsberge", aufgefahren war und von dort aus in das Gefecht eingriff.**)

Das Feuer der französischen Artillerie richtete sich jedoch nicht allein auf die preußischen Geschütze, sondern überschüttete gleichzeitig

---

*) General Frossard sagt, daß auf den Höhen 3 Batterien entwickelt worden wären, Dick de Lonlay giebt dagegen ebenfalls 5 Batterien an, von denen eine auf den Höhen rechts abgeprotzt wäre. (Nußberg?)

**) Der Bericht der Batterie giebt die Entfernung bis zu den auf dem Nußberg und „anscheinend auf dem Reppertsberge" in Thätigkeit getretenen Geschütze auf circa 3000 Schritt an; die Entfernung bis zu der auf dem Exerzirplatz zuerst abgeprotzten Batterie auf etwa 2200 Schritt.

Nach dem Croquis, welches dem Berichte beigelegt ist, und der Karte der Umgegend von Saarbrücken zu urtheilen, betrugen die Entfernungen von der ersten Stellung der Batterie bis zum Nußberge etwa 2600 Meter, gegen die erste auf dem Exerzirplatz erscheinende Batterie etwa 1800, bis zum Reppertsberg ungefähr 2300 bis 2400 Meter. Nach dem Bericht des Hauptmanns v. Helden fiel der erste Schuß um 12 Uhr.

das gesammte Gelände zwischen Raschpfuhl, Burbach, Malstatt und St. Johann; auch in Saarbrücken schlugen Granaten ein. Die Bahnbrücke über die Saar, der Bahnhof, sowie einzelne Häuser in Saarbrücken und St. Johann wie am Raschpfuhl geriethen dabei in Brand, auch im Köllerthaler Walde entstand Feuer.

Die auf dem westlichen Theile des Exerzirplatzes zuletzt noch auftretende vierte Batterie richtete ihr Feuer ebenfalls zunächst auf die Batterie Helden. Diese sah sich veranlaßt, nachdem sich der überlegene Gegner soweit eingeschossen hatte, daß seine Granaten fortwährend in nächster Nähe der preußischen Geschütze einschlugen, bis auf eine 240 Meter weiter rückwärts befindliche kleine Bodenerhebung zurückzugehen, was den Erfolg hatte, daß der Feind noch einige Zeit die verlassene Position beschoß. Aus der neuen Stellung wurde das Feuer sofort wieder aufgenommen und zwar gegen die zuletzt auf dem Exerzirplatz erschienene Batterie, auf 1900 bis 2000 Meter, anfangs jedoch nur mit 3 Geschützen, da das Zündloch des vierten durch eine abgebrochene Schlagröhre eine Zeit lang verstopft blieb.

Der Verlust der Höhen auf dem linken Saar-Ufer und die bedeutende Ueberlegenheit des Gegners ließen eine weitere ernstliche Vertheidigung auch auf dem rechten Ufer nicht rathsam erscheinen, um so mehr, als auch St. Johann und Saarbrücken dadurch der Zerstörung ausgesetzt worden wären; Generalmajor Graf Gneisenau gab daher, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß der Abzug der drei Kompagnien des 2. Bataillons über die Brücken erfolgt war, etwa um 1 Uhr an den Oberstlieutenant v. Pestel den Befehl, das Gefecht abzubrechen und den Rückmarsch auf Raschpfuhl anzutreten. Dieser Befehl ging jedoch weder dem Detachement bei Brebach, noch den beiden Zügen der 6. Kompagnie, welche nach dem Eisenbahndamm an der Dudweiler Straße zurückgegangen waren, zu. Ersteres hatte bereits seinerseits mehrfach Ulanen nach St. Johann geschickt, um weitere Weisungen einzuholen, ohne daß diese wieder zurückgekommen waren; Letztere, welche infolge des auch auf sie vom Nußberge her gerichteten Granatfeuers auf der Straße nach Dudweiler in den nahen Wald zurückgingen, sind wahrscheinlich von dem Ueberbringer des Befehls dort nicht gefunden worden.

Auch in St. Johann wurde der Befehl zunächst nur von der 7. Kompagnie ausgeführt; diese ließ auf Anordnung des Majors

v. Horn den Zug des Lieutenants Schlesinger noch als Arrieregarde zurück, welcher sich erst dem späteren Abmarsche der beiden Füsilier-Kompagnien anschloß. Der übrige Theil der 7. Kompagnie verfolgte zunächst die große Straße unter dem Feuer der feindlichen Artillerie bei der nunmehr auch die Mitrailleusen-Batterie in Thätigkeit trat, die namentlich den Eisenbahnviaduct an der Schleifmühle scharf bestrich. Dieser wurde infolge dessen zugweise im Marsch! Marsch! schnell durchlaufen. Aber auch jenseits desselben blieb das Granatfeuer noch auf die beiden Züge gerichtet, so daß sie um Verluste zu vermeiden, den Rückzug auf Rußhütte einschlugen, wo der Wald sie dem Auge des Feindes bald entzog. Unterwegs erreichte sie ein weiterer Befehl, den Marsch auf Hilschbach fortzusetzen. Ungeachtet des lebhaften feindlichen Feuers verloren die beiden Züge vom Verlassen der Saarbrücke an nur noch einen leicht Verwundeten.

An der alten Brücke glaubte Hauptmann Kosch, der sich dort mit der 5. Kompagnie und dem Zuge des Premierlieutenants Garrelts (6. Kompagnie) befand, und ungeachtet der weiten Entfernung noch von der feindlichen Infanterie auf dem Nußberge beschossen wurde, sich zunächst noch länger behaupten zu können, um so mehr, als der Abzug nicht gefährdet erschien. Er wollte daher die Ausführung des Befehls unter den obwaltenden Umständen bis zu seiner Wiederholung verschieben, trat jedoch den Rückzug auf Raschpfuhl an, als ihm bedeutet wurde, daß es überhaupt nicht in der Absicht lag, St. Johann zu halten. Während des Aufenthaltes an der Saarbrücke hatte die Kompagnie noch einen Mann schwer verwundet verloren, im Uebrigen wurde Raschpfuhl ohne weiteren Verlust erreicht. Von dort setzte Hauptmann Kosch auf Befehl des Brigadekommandeurs den Marsch auf Hilschbach fort.

Dem Abzuge der beiden Kompagnien des 2. Bataillons schloß sich demnächst das 3. Bataillon an, welchem der Befehl dazu durch den Adjutanten des Regiments überbracht wurde.

Major v. Holleben nahm die beiden an der neuen Brücke befindlichen Kompagnien seines Bataillons erst zurück, nachdem er sich von dem Abmarsche der noch an der alten Brücke befindlich gewesenen Abtheilungen überzeugt hatte. Um das Ziel zu verkleinern, ließ er zunächst die 11. Kompagnie antreten, während die 10. Kompagnie etwas später folgte. Dem Abmarsch der bereits an der

Brücke im Granatfeuer gestandenen Truppen schloß sich auch der dort noch belassene Zug der 7. Kompagnie an. Während desselben drangen feindliche Schützen bis an das Saar-Ufer vor, wo es mit ihnen noch zu einem kurzen Feuergefecht kam.

Beim Marsche auf Raschpfuhl geriethen die Kompagnien ebenfalls in ein heftiges Granatfeuer, zu dem beim Durchschreiten des Durchganges am Eisenbahndamm wiederum das Feuer der Mitrailleusen hinzutrat. Die 10. Kompagnie verlor hierbei mehrere Leute.*) Auch die 9. und 12. Kompagnie wurden von der Schleifmühle und vom Bahnhofe zurückgenommen und sammelte sich das 3. Bataillon demnächst auf der Chaussee am Saume des Köllerthaler Waldes.

Der Zug des Lieutenants Goldschmidt der 7. Kompagnie, welcher inzwischen nach dem Bahnhof gelangt war und daselbst noch einige Zeit verblieb, folgte alsdann ebenfalls auf Raschpfuhl; derselbe verlor hierbei noch einen Mann verwundet.

Der Gesammtverlust des 3. Bataillons betrug:
2 Mann todt,
2 Offiziere**), 1 Unteroffizier, 17 Füsiliere verwundet.
Hiervon entfielen auf

die 9. Kompagnie:	1 Unteroffizier verwundet;	
10. Kompagnie:	2 Mann todt;	
	1 Offizier,	13 Mann verwundet;
11. Kompagnie:	1 Offizier,	3 Mann verwundet;
12. Kompagnie:	—	1 Mann verwundet;

Die 6. leichte Batterie hatte inzwischen nach Kräften versucht den Rückmarsch der einzelnen Abtheilungen von der Saar zu erleichtern. Das gegen sie gerichtete sehr überlegene Feuer der französischen Artillerie nöthigte sie jedoch, erneut die Stellung zu wechseln. Hauptmann v. Helden-Sarnowski führte sie daher über die Chaussee hinüber und nahm östlich derselben, etwa 240 Meter weiter rückwärts, den Kampf von Neuem auf. Der großen Entfernung

*) Wahrscheinlich 9 Mann; die Ziffer läßt sich nur nach der in den Verlustlisten aufgeführten Art der Verwundungen annähernd angeben (6 Mann durch Granatsplitter, 1 Mann durch eine Mitrailleusenkugel), während diese bei den Todten nicht ersichtlich ist.

**) Lieutenant v. Borries und Lieutenant der Landwehr Cramer (beide verblieben bei ihren Kompagnien).

wegen wurde das Feuer jedoch bald wieder eingestellt, indeß verblieb die Batterie noch in dieser Stellung, um wenigstens durch ihre Anwesenheit das Feuer des Gegners von der Infanterie abzuleiten, was ihr auch insofern gelang, als der Feind sie noch weiter beschoß.

Nach einiger Zeit ging jedoch der Befehl des Generals Grafen Gneisenau dem Batteriechef zu: eine abwartende Stellung zu nehmen, die Munition wieder zu kompletiren und sich bereit zu halten, um gegen etwa vorgehende Infanterie verwandt zu werden. Die Batterie rückte nunmehr an die bei Raschpfuhl sich sammelnde Infanterie heran, wo sie östlich der Straße in der Höhe des Gehöfts verblieb.

Der Verlust der 4 Geschütze bestand in 1 Unteroffizier todt, Hauptmann v. Helden-Sarnowski, 2 Mann, 6 Pferde verwundet.

Beim 1. Munitionswagen war die Deichsel zerschossen und die Stütze einer Seitenlehne abgerissen worden. Der Munitionsverbrauch belief sich auf 72 Granaten.*)

Zwischen 2 und 3 Uhr versammelten sich somit bei Raschpfuhl: das 1. und 3. Bataillon 40. Regiments, 4 Geschütze der 6. leichten Batterie, 1¾ Eskadrons Ulanen und 1 Zug Husaren. Die hierher, wie nach dem Köllerthaler Walde zurückgegangenen Abtheilungen des 2. Bataillons befanden sich auf dem Wege nach Hilschbach; über den Verbleib der beiden Züge der 6. Kompagnie, wie des Detachements von Brebach dürfte man zur Zeit keine genaue Kenntniß gehabt haben.

Das Geschützfeuer des Gegners hörte im Wesentlichen bald nach 2 Uhr auf, nur vereinzelt schlugen noch bis 3 Uhr Granaten bei Raschpfuhl ein.**)

Dorthin war inzwischen auch die 10. Kompagnie 69. Regiments beordert worden, welche bei Malstatt und auf der Eisenbahnbrücke zeitweise noch das Gefecht mit dem Gegner unterhalten hatte,

---

*) Der Munitionsverbrauch der gesammten Batterie, einschließlich der beiden nach Brebach entsandten Geschütze, bestand in 126 Granaten und 1 Kartätsche.

**) Die 1. Kompagnie verlor durch das Artilleriefeuer 5, die 3. und 4. Kompagnie je einen Mann; auch die Fahne des 1. Bataillons wurde von einem Granatsplitter getroffen.

indem wiederholt Schützenschwärme desselben aus den vorliegenden Gebüschen und am Sensenwerke sich zeigten und zu lebhaftem Feuer Veranlassung boten. Gegen 2 Uhr protzten auch zwei Geschütze an der vordersten Ecke des Exerzirplatzes ab und bewarfen die Eisenbahnbrücke mit Granaten. Nach etwa einer halben Stunde gerieth das auf derselben befindliche Stroh der Feldwache in Brand und ergriffen die Flammen auch die Brücke. Mehrere Tornister von Leuten, die noch als Patrouillen unterwegs waren und später bei Burbach übersetzten, verbrannten dabei. Um $2^{3}/_{4}$ Uhr ging der Befehl zum Abzuge ein. Derselbe erfolgte unter erneutem lebhaften Feuer des Gegners; der 3. Zug ging dabei längs des Eisenbahndammes über Burbach nach Raschpfuhl, während Hauptmann v. Becherer die beiden anderen Züge über Rußhütte dorthin führte. Der Verlust der Kompagnie bestand in zwei leicht Verwundeten, während sich der des ihr hauptsächlich wohl gegenüber befindlich gewesenen 3. Bataillons 8. französischen Linien-Regiments auf 4 Verwundete bezifferte.

Generalmajor Graf Gneisenau war es nicht unbekannt geblieben, daß der Feind außer den vom Winterberge bis auf den Exerzirplatz entwickelten Truppen noch größere Massen von Infanterie und Artillerie dahinter gezeigt hatte, auch hatte er den Eindruck gewonnen, daß Kolonnen über Gersweiler auf Burbach vordrangen. Unter diesen Umständen, und da der Zweck der Aufnahmestellung erreicht war, entschloß er sich zum weiteren Rückmarsch nach Hilschbach, durch welchen er sich seiner Division näherte. Auch die bei Völklingen befindlichen 3 Kompagnien 69. Regiments erhielten Anweisung, sich dorthin abzuziehen. Zu welcher Zeit dieser Entschluß gefaßt wurde, ist nicht bekannt, doch scheint es, daß derselbe schon feststand, bald nachdem der Befehl zum Abbrechen des Gefechtes gegeben war. Wenigstens erhielt das 2. Bataillon 40. Regiments kurze Zeit hernach die Weisung, auf Hilschbach abzuziehen, auch ist der Befehl zum Rückmarsch der Abtheilung bei Völklingen um dieselbe Zeit — etwa um 2 Uhr — zugegangen.

Jedenfalls verblieben aber die bei Raschpfuhl versammelten Truppen noch längere Zeit daselbst, auch wurde von diesen noch ein Kommando unter Lieutenant Meyer nach St. Johann und Saarbrücken mit Wagen zum Aufsuchen von Verwundeten abgeschickt ($4^{1}/_{2}$ Uhr). Der Abmarsch nach Hilschbach erfolgte erst zwischen 5 und 6 Uhr. Unterwegs stieß man auf das vorbeorderte 2. Bataillon 29. Regiments nebst

der schweren Batterie, sowie die beiden Eskadrons des Husaren-Regiments Nr. 9, welche sich dem Vormarsch derselben angeschlossen hatten und nunmehr sämmtlich wieder umkehrten. Gegen 8 Uhr wurde Hilschbach erreicht und daselbst Biwak bezogen. In demselben traf auch die 4. Eskadron des Ulanen-Regiments, welche bis dahin bei Dudweiler zur Beobachtung verblieben war, über Fischbach und Ort marschirend, ein, sowie von Völklingen her die 3 Kompagnien. 69. Regiments und die 50 Ulanen unter Oberstlieutenant v. Sulicky Letzteres Detachement war im Laufe des Vormittags bereits ebenfalls mit dem Feinde in Berührung getreten.

Wie wir wissen, sollte gegen die Aufstellung desselben eine Division des III. Korps als Demonstration vorgehen. In welcher Stärke dieselbe thatsächlich ausgeführt wurde, ist nicht bekannt; die preußischen Meldungen bezifferten den Gegner hier auf 3 Regimenter Infanterie nebst Artillerie. Etwa um 1 Uhr zeigte sich vor der 12. Kompagnie, welche den Uebergang bei Wehrden auf dem linken Saar-Ufer besetzt hielt, eine französische Batterie, der nach Meldung der Patrouillen mehrere Bataillone folgten.

Da die Kompagnie sofort Schützen ausschwärmen ließ, zog die Batterie, durch ein Wäldchen gedeckt, nach einer Höhe oberhalb der Brücke und protzte auf derselben ab, doch dauerte es geraume Zeit, bevor der erste Schuß fiel. Die Kompagnie ging hierauf, unbelästigt durch das Feuer, über die Saar zurück und besetzte den Eisenbahndamm.

Als nunmehr der Feind das Feuer eröffnete, befand sich die 9. Kompagnie zufällig auf der Wiese zwischen Wehrden und Völklingen zum Appell versammelt; derselbe wurde ruhig abgehalten und rückten dann die Korporalschaften geschlossen ein, um sich gefechtsbereit zu machen.

Im Ganzen verfeuerte die feindliche Batterie 25 bis 30 Granaten und Schrapnels, welche größtentheils nicht krepirten.

Etwa um 2 Uhr traf der Befehl des Generals Grafen Gneisenau zum Abmarsch nach Hilschbach ein.

Die nahe der Louisenthaler Glashütte aufgestellte Feldwache der 11. Kompagnie, welche durch eine stärkere feindliche Abtheilung von der Stangenmühle aus beschossen worden war, erwiderte das Feuer erst beim Abzuge, der im Uebrigen ungestört und ohne Verlust ausgeführt wurde.

Es waren somit am Abend zwischen Hilschbach und Heusweiler vereint: das 1. und 3. Bataillon 40. Regiments, sowie das 3. Bataillon 69. Regiments, 2. Bataillon 29. Regiments, $2^1/_3$ Kompagnien des 2. Bataillons 40. Regiments, ungefähr 3 Eskadrons Ulanen-Regiments Nr. 7, 2 Eskadrons Husaren-Regiments Nr. 9, die 6. schwere und 4 Geschütze der 6. leichten Batterie, im Ganzen: $4^7/_{12}$ Bataillone, etwas über 5 Eskadrons und 10 Geschütze.

Das Bataillon des Regiments Nr. 29, sowie 2 Eskadrons übernahmen bei Guichenbach die Vorposten.

Die während des Gefechts um 2 Uhr vom General Grafen Gneisenau an das General-Kommando gerichtete Meldung hatte um $4^1/_2$ Uhr Nachmittags Lebach passirt und war dort gelesen worden. Infolge dessen begab sich der Divisionskommandeur, General Frhr. v. Barnekow, sofort in Richtung auf Saarbrücken vor, indem er gleichzeitig Anordnung traf, die noch rückwärts befindlichen übrigen beiden Bataillone des Regiments Nr. 29 sowie die 5. schwere Batterie auf Heusweiler vorzuziehen, während das Regiment Nr. 72, die 5. leichte Batterie sowie die 3. und 4. Eskadron Husaren-Regiments Nr. 9 nach Lebach beordert wurden.

Das Tagebuch der 16. Division fügt hinzu:

„Aus mündlicher Meldung geht hervor, daß General Graf Gneisenau dem 2. Bataillon 29. Regiments und der 6. schweren Batterie um 12 Uhr Mittags den Vormarsch auf Raschpfuhl anbefohlen habe, sie kamen aber zu spät"; ferner: „Inzwischen war das Gefecht beendet, ohne daß die Avantgarde Fühlung mit dem Feinde behalten hatte; die Division befahl, sie sogleich wieder zu gewinnen und erließ die dahingehenden Befehle."

Demzufolge wurden am Morgen des 3. August Offiziers-Patrouillen der Kavallerie nach Völklingen, Bockershausen,*) St. Johann und Dudweiler entsandt.

Französischerseits fand eine Verfolgung nicht statt. Die Vorbewegung des Korps Frossard endete an der Saar und ging auch hier die Fühlung mit dem Gegner verloren.

Die Division Bataille verblieb auf den in Besitz genommenen Höhen, auf welchen sie einige Schützengräben anlegte; hinter ihr

*) Bockershausen liegt an der Saar zwischen Völklingen und Burbach.

die Chasseur-Brigade, sowie die beiden Infanterie-Brigaden Valazé und Jolivet. Die Division Laveaucoupet ging in ihr altes Biwak nach Oettingen zurück, während die Korps-Artillerie und die Dragoner-Brigade bei Forbach belassen wurden.*)

Kaiser Napoleon, welcher gegen Mittag mittelst Bahn von Metz in Forbach eingetroffen war und sich von dort nach dem Exerzirplatze begab, hatte einem Theile des Artilleriegefechtes beigewohnt, um $1^1/_2$ Uhr jedoch bereits das Gefechtsfeld wieder verlassen.

Im Biwak um Hilschbach waren am Abend des 2. August noch nicht eingetroffen:

Die beiden Züge der 6. Kompagnie unter Hauptmann Grundner, sowie das Detachement von Brebach.

Wir haben die weiteren Begebenheiten bei diesen beiden Abtheilungen noch nachzuholen.

Hauptmann Grundner hatte seine deckende Aufstellung am Waldrande beim Eintritt der Straße nach Dudweiler wieder verlassen, sobald das feindliche Granatfeuer aufhörte, und war bis in die Gegend des Taufen-Sees vorgegangen, woselbst die Kompagnie ruhte und von den Bewohnern von St. Johann reichlich verpflegt wurde. Da die in die Stadt geschickten Patrouillen meldeten, daß sich der Feind nicht in derselben befände, wurde Lieutenant Mitscher mit einem Hornisten dorthin entsandt, um etwa noch zurückgebliebene Mannschaften zu sammeln. Derselbe ließ an beiden Brücken wiederholt blasen und sammelte noch 23 Mann. Eine Patrouille, welche nach Saarbrücken hineingeschickt wurde, kehrte mit der Meldung zurück, daß sich weder Versprengte noch Verwundete daselbst befänden. Der von Raschpfuhl entsandte Lieutenant Meyer (4. Kompagnie), welchen man an der neuen Brücke traf, erhielt hiervon Mittheilung; er überzeugte sich jedoch noch selbst von der Richtigkeit und brachte dabei aus Saarbrücken einen Mann des 66. Linien-Regiments, sowie einen als Spion angesehenen englischen Reporter als Gefangene zurück.

Der Gefangene sagte aus:

„Es haben heute (2. August) bei Saarbrücken 3 Divisionen gefochten und 24 Geschütze. Morgen folgt noch eine Division. Das

*) Nach Frossard ist auch die Division Laveaucoupet hinter den besetzten Höhen verblieben.

Lager ist 3 Kilometer hinter Saarbrücken gewesen. Um 11 Uhr ist der Kaiser gekommen." —

Die Anwesenheit der Patrouillen in der Stadt, sowie das Signalblasen, hatte noch ein lebhaftes Gewehrfeuer von der Löwenburg herab hervorgerufen.

Als Lieutenant Mitscher zurückkehrte, war die Kompagnie bereits abmarschirt; er erreichte sie um 7½ Uhr 2 Kilometer hinter Dudweiler bei Sulzbach. Hauptmann Grundner setzte den Marsch noch 3 Kilometer weiter fort bis Quierschied, woselbst die beiden Züge mit den gesammelten Versprengten die Nacht verblieben und von dort aus am folgenden Tage das Regiment erreichten.

Bei Brebach hatte sich die 8. Kompagnie noch zeitweise mit der Besatzung von St. Arnual beschossen; bei der Größe der Entfernung war das Feuer indeß allmälig beiderseitig ganz erloschen.

Als sich das Gefecht bei den übrigen Truppen immer mehr von St. Johann zu entfernen schien, wurden mehrere Ulanen ausgeschickt, um Nachricht über den Stand des Gefechts einzuziehen, ohne daß diese jedoch zurückkehrten. Nachdem bereits um 5 Uhr die beiden Geschütze mit der Bedeckung eines Zuges auf Eschbergerhof (2½ Kilometer nördlich Brebach) vorausgeschickt waren, wurde gegen 7 Uhr endlich gemeldet, daß sich keine diesseitigen Abtheilungen in Saarbrücken und St. Johann mehr befänden. Hauptmann Neydecker sah sich nunmehr zum Abmarsche genöthigt. Da ihm infolge eines an einem früheren Tage gegebenen Befehls bekannt war, daß ein etwaiger Rückzug auf Lebach gehen sollte, marschirte er, das Saarthal vermeidend, über Eschbergerhof und Dudweiler nach Holz, wo er Nachts 12 Uhr eintraf. Von dort am folgenden Morgen 4 Uhr wieder aufbrechend, erreichte er über Dilsburg das Regiment zwischen Heusweiler und Eiweiler, während die beiden Geschütze um 5½ Uhr zu ihrer Batterie im Biwak bei Dilsburg stießen. Auch der Zug Ulanen trat zum Regiment zurück.*)

Der Gesammt-Verlust der preußischen Truppen am 2. August bezifferte sich auf: 5 Offiziere, 131 Mann, 9 Pferde. Hiervon entfielen auf die einzelnen Truppentheile:

*) Fischbach an der Bahn, die von St. Johann in nordöstlicher Richtung geht; Holz 4 Kilometer östlich Heusweiler; letzteres sowie Eiweiler an der großen Straße St. Johann—Lebach, Dilsburg zwischen Guichenbach und Heusweiler.

	todt: Utffz.	Mann	Pferde	verwundet: Offz.	Utffz.	Mann	Pferde	vermißt: Offz.	Utffz.	Mann
Regiment Nr. 40										
1. Bataillon	—	1	—	—	1	5	—	—	—	—
2. ″	3	13	—	1	6	33	—	1 verwundet	3	40
3. ″	—	2	—	2	1	15	—	—	—	1
Summe d. Regts.	3	16	—	3	8	53	—	1 verwundet	3	41

Im Ganzen: 4 Offiziere, 124 Mann.*)

	todt: Utffz.	Mann	Pferde	verwundet: Offz.	Utffz.	Mann	Pferde	vermißt: Offz.	Utffz.	Mann
Regiment Nr. 69 (10. Kompagnie)	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—
Husaren Nr. 9	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—
Ulanen Nr. 7	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
6. leichte Batterie	1	—	—	1	—	2	8	—	—	—
Summe	4	16	1	4	8	59	8	1	3	41

Im Ganzen: 5 Offiziere, 131 Mann, 9 Pferde.

Von den verwundeten Offizieren verblieben bei ihren Abtheilungen: Hauptmann v. Helden (6. leichte Batterie), Sekondlieutenant der Landwehr Cramer (10. Kompagnie 40. Regiments), Sekondlieutenant v. Borries (11. Kompagnie 40. Regiments).

Der französische Verlust wird in dem „Rapport" des Generals Frossard im Ganzen auf 6 Offiziere, 80 Mann angegeben, im Einzelnen betrug er:

	todt: Offiziere	Mann,	verwundet: Offiziere	Mann
3. Jäger-Bataillon	—	—	—	1
32. Linien-Regiment	—	—	—	2
55. ″ ″	—	1	—	—
77. ″ ″	1	—	—	—
8. ″ ″	—	—	—	4
66. ″ ″	1	4	4	38
67. ″ ″	—	3	—	25
40. ″ ″	—	—	—	2
Summe:	2	8	4	72

Nach Dick de Lonlays Angaben müßten die Verluste etwas größer gewesen sein, da derselbe beim Regiment Nr. 77 außer dem Offizier noch 12 Mann todt oder verwundet angiebt.

---

*) Von den Vermißten sind 6 Mann dauernd vermißt geblieben und dürften diese zu den Todten zu rechnen sein.

c. Betrachtungen auf Grundlage des Gefechts von Saarbrücken.

Einleitung.

Das Gefecht zeigt bei den preußischen Truppen in großen Zügen folgende Erscheinungen:

Obgleich die Vorposten den Anmarsch starker feindlicher Kräfte sofort entdecken und melden, gelang es doch nicht, rechtzeitig St. Arnual zu besetzen und vor dem Angriff des Feindes noch die Lücke auf dem Reppertsberg zu schließen.

Die herbeieilende Reserve-Kompagnie muß bei ihrem Eintreffen auf dem Gefechtsfelde bereits gegen letzteren vorgehen, und so entbehrt die Führung auf dem linken Saar-Ufer überhaupt einer Gefechts-Reserve, da weitere Abtheilungen ihr zum Festhalten der Höhen nicht zur Verfügung gestellt werden.

In der vordersten Linie bei Völklingen, Gersweiler, gegenüber Malstatt, auf dem Exerzirplatz, am Reppertsberge, wie beim Winterberge, St. Arnual und Brebach entspinnen sich Kämpfe vereinzelter Kompagnien oder kleinerer Abtheilungen, die zwar in einem inneren Zusammenhange stehen, jedoch nur an wenigen Stellen sich unmittelbar unterstützen. Auf dem linken Ufer trägt das Gefecht den Charakter eines Gefechts von Vorposten gegen einen die Offensive ergreifenden größeren Heereskörper, später auf dem rechten Ufer den der Aufnahme eines Vorposten-Detachements (oder einer Avantgarde) an einer Flußlinie.

Bei dem Gefecht des Vorposten-Detachements gerathen die 3 Züge der 6. Kompagnie Nr. 40 bei St. Arnual und dem Winterberge ebenfalls in vereinzelte Kämpfe, durch welche sie mit Verlust nach und nach zum Abzuge gezwungen werden.

Die zuerst Zurückkommenden besetzten zwar die alte Brücke über die Saar, ziehen bald darauf aber auf Befehl nach dem Bahndamm ab.

Mit dem Abzuge der linken Flügel-Kompagnie wird die gesammte Stellung auf dem linken Ufer auf die Dauer unhaltbar, dessenungeachtet halten die beiden anderen Kompagnien daselbst mit großer Standhaftigkeit noch aus, bis theils die Ueberlegenheit des Feindes und die Bedrohung ihres Rückzuges, theils der bestimmte Befehl sie zur Räumung veranlassen.

Ihr Abzug richtet sich auf beide in der Stadt befindliche Brücken, von denen inzwischen die untere bereits frühzeitig von zwei Kompagnien eines aus der allgemeinen Reserve hervorgeholten Bataillons gesichert worden ist, während die beiden anderen Kompagnien desselben durch Besetzung des dahinter befindlichen Geländes und seiner Baulichkeiten eine weitere Aufnahme bieten.

An den unterhalb Saarbrücken in Betracht kommenden Stellen fanden nur Demonstrationen statt, welche sich auf den Gang des Gefechts vor Saarbrücken ohne Einfluß erwiesen. Das oberhalb bei Brebach befindliche preußische Detachement greift zwar in das Gefecht auf dem linken Ufer ein, vermag aber keine entscheidende Wirkung auszuüben.

Die bedeutende Ueberlegenheit des Feindes, sowie Rücksichten auf die Stadt, veranlassen demnächst auch das Aufgeben der Saar-Linie, wobei der Abzug der vordersten Truppen unter dem Geschützfeuer des Gegners erfolgt, welches die eigenen wenigen Geschütze nach Kräften abzulenken suchen.

Mehrere Stunden verbleibt das Gros der gesammten Streitkräfte noch im Angesicht des Feindes bei Raschpfuhl. Demnächst wird der Rückzug angetreten, hierbei aber die Fühlung mit dem Feinde aufgegeben; einzelnen Abtheilungen, insbesondere dem bei Brebach befindlichen Detachement, gehen bezügliche Befehle nicht zu, so daß diese erst am folgenden Morgen das Gros der Truppen in der Gegend um Hilschbach erreichen. Ein Sammeln aller Theile des 2. Bataillons findet auf dem Gefechtsfelde selbst nicht mehr statt.

Die hier hervorgehobenen Erscheinungen regen zu einem näheren Eingehen auf dieselben an, sowohl in Bezug auf die besonderen Verhältnisse von Grenzdetachements, als auch im Allgemeinen auf die Führung und das Verhalten der Truppen im Gefecht überhaupt.

Betrachtungen über das Gefecht von Saarbrücken in Bezug auf die Verhältnisse der Grenzdetachements.

Die einleitenden Bewegungen, welche zu dem Gefecht am 2. August führten, haben Gelegenheit gegeben, Gefechtslagen zu besprechen, wie sie sich für ein Detachement herausstellen können, welches ein größeres Grenzgebiet zu sichern hat (siehe Seite 262).

Die Ereignisse des 2. August bieten eine Grundlage für die Verhältnisse von Grenzdetachements, welche an einen bestimmten Punkt gebunden, dem Angriffe feindlicher Massen ausgesetzt sind.

Als unmittelbares Ergebniß des Gefechts von Saarbrücken tritt hervor, daß das preußische Detachement gezwungen worden ist, das linke Saar-Ufer zu räumen und demnächst freiwillig die Aufstellung auf dem rechten Ufer von Völklingen bis Brebach aufgab.

Mit einem solchen Ergebniß wird man überall da rechnen müssen, wo der Gegner mit bedeutender Ueberlegenheit die Offensive gegen kleinere Grenzdetachements ergreift und hat man dasselbe in den Bereich seiner sonstigen Erwägungen bereits dann zu ziehen, wenn ein stärkeres Ansammeln seiner Massen auf die Möglichkeit einer Offensive hinweist.

Da die Beobachtung des Feindes nicht aufhören darf und die Sicherung des eigenen Landes so lange als möglich aufrecht zu erhalten ist, wird man daher für einen derartig gefährdeten Posten besondere Maßnahmen zu treffen haben. Schließen die allgemeinen Verhältnisse eine ausreichende unmittelbare Verstärkung zur dauernden Behauptung der in Frage kommenden Oertlichkeit aus, so muß man entweder die Infanterie zurücknehmen und der Kavallerie allein Beobachtung und Sicherung überlassen, oder man muß für eine ausreichende Aufnahme des Detachements Sorge tragen. Auf beide Maßregeln haben uns bereits früher die Ereignisse vor Saarbrücken hingewiesen, einerseits durch den bekannten Befehl des Großen Hauptquartiers vom 30. Juli (S. 26), andererseits durch das zum Zweck der Aufnahme erfolgte Vorschicken des Gros der unter den Befehl des Generalmajors Grafen Gneisenau gestellten Truppen. Das Gefecht selbst läßt die Wichtigkeit und den Nutzen einer Aufnahme wenigstens insoweit erkennen, als man aus dem Gang desselben den Eindruck gewinnt, daß, wenn die Franzosen den Abziehenden unmittelbar gefolgt wären, diese nur das Eingreifen der zur Aufnahme herbeigeführten Truppen vor größeren Verlusten und sehr wahrscheinlich auch vor Zersprengung bewahren konnte.

Der Verlust im Gefecht belief sich auf 5 Offiziere und 131 Mann, von welchem auf das 2. Bataillon der Hohenzollernschen Füsiliere allein 2 Offiziere, 98 Mann entfallen; ein Verlust, der bei demselben fast 1/10 der Kopfstärke betrug und daher keines-

wegs als ein unbedeutender bezeichnet werden kann. Unter diesen Umständen liegt die Frage nahe: ob die Annahme des Gefechts überhaupt preußischerseits nicht zu umgehen gewesen wäre. Wir sind der Ansicht, daß das Gefecht sich als eine Folge der gesammten Lage ergab, in welcher sich das Saarbrücker Detachement von Anfang an befand, und daß es bei der stattgefundenen Entwickelung von Kräften auf dem linken Saar-Ufer überhaupt nicht vermieden werden konnte, sobald der Gegner sich zu einem Angriffe entschloß. Diese Entwickelung war bei der Nähe des übermächtigen Gegners kühn, aber für die großen Verhältnisse von solchem Nutzen, daß man es wohl auf ein Abzugsgefecht ankommen lassen durfte.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst noch einmal die Verhältnisse, unter welchen das 2. Bataillon Nr. 40 in das Gefecht trat:

Von den äußersten Posten gehen fast gleichzeitig drei Meldungen vom Anrücken starker feindlicher Kräfte bei den beiden Vorposten-Kompagnien ein. Aehnliche Meldungen — wenn auch über eine geringere Stärke des Gegners — sind bereits in den vorhergegangenen Tagen verschiedentlich eingetroffen, ohne daß es zu einem größeren Zusammenstoß gekommen war. Es blieb also unter allen Umständen Pflicht der betreffenden Vorgesetzten, zunächst selbst zu sehen, was eigentlich vorlag, und diejenigen Anordnungen zu treffen, welche den Gegner zur Entwickelung seiner Absichten zwingen konnten. Schon dem Gefühle nach verbot es sich von selbst, ohne Weiteres die Vortruppen zurückzunehmen.

Es kann nun vielleicht gesagt werden: Man hätte die Feldwachen ein für alle Mal anweisen sollen, auf ihre Kompagnien zurückzugehen, sobald stärkere feindliche Kräfte im Anrücken sichtbar wurden; sie konnten dann an den Eingängen in die Stadt von ihren Kompagnien aufgenommen werden, worauf, sobald dies geschehen, Saarbrücken zu räumen war.

Es läßt sich allerdings annehmen, daß alsdann die Räumung des linken Saar-Ufers mit gar keinem, oder jedenfalls geringerem Verlust verbunden gewesen wäre. Indeß für die spätere Beurtheilung, nach Kenntniß aller Verhältnisse, spiegeln sich die Begebenheiten doch vielfach anders, als wie für den, welcher zum Handeln im gegebenen Falle berufen ist. Auch darf nicht unbeachtet bleiben, daß eine nachträgliche theoretische Beurtheilung oft dazu verführt, zweierlei zu übersehen. Einmal, daß die Vorsicht nicht das Wagen ausscheiden

darf und dann, daß in den meisten Kriegslagen sich die Anschauungen der Handelnden zunächst auf Vorhergegangenes aufbauen und gestalten.

Hierzu sei Folgendes bemerkt:

Gewiß ist es nöthig, alle Gebote der Vorsicht in Erwägung zu ziehen, aber, wenn man nur sie befolgt, erblaßt das Element des Wagens, und wer dasselbe nicht mit in den Krieg hineinnehmen will, der bleibe zu Hause und füge sich in das, was über ihn verhängt wird. Das „Wagen“ ist für den Krieg ein unentbehrliches Element! Wohl war die Aufstellung der paar Kompagnien vor den Uebergängen von Saarbrücken bei der bedeutenden Ueberlegenheit des nahen Feindes und der Beschaffenheit des Geländes eine gewagte, — haben wir doch gesehen, daß man selbst im Großen Hauptquartier darüber nicht ohne Besorgniß gewesen ist, welche im Befehl zum Zurückschicken der Infanterie zum Ausdruck gelangte, — aber es läßt sich doch nicht verkennen, daß das Verbleiben des Detachements in seiner ursprünglichen Stellung reichliche Früchte getragen hat, und daß diese nur so lange geerntet werden konnten, als die Infanterie die Höhen am linken Saar-Ufer besetzt hielt. Ohne Opfer geht es nun einmal im Kriege nicht ab, vorsichtiges Ueberlegen jedoch wird sie auf das Möglichste einschränken, und dabei kommt es dann auch wesentlich auf die im Einzelnen getroffenen Anordnungen an.

Eine Kritik, welche sich darauf beschränkt, etwas als gewagt zu bezeichnen, spricht damit noch keinen Tadel aus.

Was die Anschauung des Handelnden über seine Lage betrifft, so wird diese, namentlich in den Fällen, in welchen die allgemeinen Verhältnisse eine Zeit lang dieselben bleiben, aus allem Vorhergegangenen sich zu einer ganz bestimmten Vorstellung gestalten, die sich allerdings nicht immer mit derjenigen deckt, welche man nach den Ereignissen gewinnt. Hier war man nach den bisherigen Vorgängen zu der Anschauung gelangt: daß der Gegner jeden Augenblick zwar vorgehen könne, es aber nicht wolle; man hatte überdies Vertrauen zu sich selbst gewonnen und war überzeugt, daß, wenn jener sich doch zu einem Vorgehen entschloß, man sich mit Ehren aus der schwierigen Lage herausziehen würde, — eine Anschauung, in der man sich wahrlich nicht getäuscht hat. Was wäre auch daraus entstanden, wenn man bei jedem Alarm, bei jedem Erscheinen irgend einer stärkeren Abtheilung, sofort in Rücksicht auf die Gefährdung der eigenen Lage rückgängige Bewegungen angetreten hätte! Wo

wäre da das Gefühl hingekommen, welches einen Jeden durchdringen muß und hier durchdrang: „wir bleiben auf unserem Platze stehen, so lange dies irgend zu leisten ist, und wenn wir auch Blut dabei lassen müssen!“ Ein derartiges Gefühl darf man nicht unterschätzen, es gehört mit zu den Grundlagen, deren es bedarf, um auf siegreichen Abschluß eines Krieges hoffen zu können.

Was man auch immer gegen ein Verbleiben der schwachen Abtheilungen auf dem linken Saar-Ufer aus Forderungen der Vorsicht einzuwenden vermag, es fällt zusammen vor dem hier berechtigten Element des Wagens und dem ebenso berechtigten Selbstgefühl von Führer und Truppe, welches in dem bisherigen Gange der Ereignisse seine Begründung fand.

Wer den Krieg in seiner wahren Gestalt und in dem ganzen Umfange seiner Erscheinungen kennen lernen will, muß diesen Momenten auch volle Beachtung schenken.

Wir würden auch unsererseits von einer Instruktion der Vorposten — bei einem Vorgehen starker feindlicher Kräfte ohne Weiteres zurückzugehen — hier Abstand genommen haben. Dies umsomehr, als unter den vorliegenden Verhältnissen wesentliche Uebelstände mit ihrer Durchführung verbunden gewesen wären.

Man vergegenwärtige sich nur die Folgen, wenn z. B. aus der Gegend des Forsthauses ein französisches Bataillon plötzlich gegen St. Arnual und den Winterberg vorbrach und die 6. Kompagnie, statt zum Aufhalten desselben vorzugehen, sich mit der Aufnahme ihrer Sicherungen unmittelbar bei Saarbrücken begnügt hätte? Das französische Bataillon würde sich voraussichtlich ohne Kampf in den Besitz des Nuß- und Reppertsberges gesetzt haben, und Saarbrücken war dann nicht mehr zu halten, die Wiedernahme der Stellung, selbst unter Verwendung der seit dem vorigen Tage eingetroffenen beiden anderen Bataillone des Regiments Nr. 40, hätte aber nur unter sehr großen Opfern erfolgen können und sehr fraglich wurde sie überhaupt, wenn der Gegner zur Ausbeutung seiner Erkundung weitere Truppen, wie dies nothwendig gewesen wäre, bereit gestellt hatte und diese dem mit dem Vorstoße beauftragten Bataillon folgen ließ.

Wesentlich anders dagegen mußten sich die Verhältnisse gestalten, wenn die 6. Kompagnie bereits auf dem Winterberge einem feindlichen Anprall Widerstand entgegensetzte. Dann fanden wenigstens die Führer Zeit, herbeizueilen und sich selbst davon zu überzeugen, ob es sich

hier um einen allgemeinen Angriff großer Massen oder nur um den vereinzelten Vorstoß einer Rekognoszirungs-Abtheilung handele. War Ersteres der Fall, so mußten die Vorposten-Kompagnien zurückgehen, wobei eine weitere Ausdehnung des Gefechts unvermeidlich wurde; überzeugte man sich von Letzterem, so mußte die 5., wie das Gros der 7. Kompagnie zur Unterstützung des linken Flügels verwandt und von Raschpfuhl her eine Abtheilung der Reserve herbeigeholt werden. Jedenfalls durfte man nicht die Räumung der Stellung, welche man so lange mit anerkennenswerther Unerschrockenheit und zum großen Nutzen des Ganzen behauptet hatte, abhängig machen von irgend einer Patrouillen-Meldung oder der Einsicht des Kommandeurs einer Feldwache.

Es war mithin richtig, daß auf die Meldung von der Annäherung des Feindes die Vorposten-Kompagnien die Höhen besetzten und daß die oberste Führung sich zunächst persönlich über den Gegner unterrichtete. Gewann auch sie den Eindruck von einem so überlegenen Auftreten desselben, daß die Mittel nicht zum Widerstande ausreichten, so mußte allerdings die Stellung geräumt werden, und da man die bereits im Gefecht befindliche Abtheilung nicht im Stich lassen durfte und ihr Zurückkommen sichern mußte, ward dann die größere Ausbreitung des Kampfes unvermeidlich. Unter diesen Erwägungen konnte auch das sonst so schwerwiegende Bedenken, daß der erste bedeutendere Zusammenstoß in diesem Kriege ein Rückzugsgefecht wurde, nicht zu einem andern Verfahren führen.

So war das Gefecht von Saarbrücken — wie wir Eingangs behauptet haben — eine Folge der Lage, in welcher sich das Detachement von Anfang an befunden hatte, und die bis dahin erlangten Resultate waren wohl werth, daß es geliefert wurde. In derartige Lagen können aber auch in Zukunft Grenz-Detachements gerathen, welche bei nicht ausreichender Uebersicht des Vorgeländes auf naher Entfernung von größeren Massen des Feindes verbleiben. Man darf daher dem Zurückgehen eines solchen Detachements unter Gefecht nicht eine zu große Bedeutung beimessen, hat aber auch die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß ihm ein Abzug in guter Haltung überhaupt ermöglicht werde. —

Auf Grund der eingehenden Meldungen sehen wir die Vorposten-Kompagnien (6. und 7.) ohne Verzug aufbrechen, um die vorgeschobenen Feldwachen und Posten zu unterstützen und Stellung auf den Höhen

zu nehmen; sämmtliche Führer, der Major v. Horn, Oberstlieutenant v. Pestel und General Graf Gneisenau eilen in die vorderste Linie und die Reserve-Kompagnie erhält Befehl, nach dem Rothen Hause zu rücken. Es vollzieht sich daher alles Erforderliche, um die bisher verfolgte Absicht, die Höhen vor Saarbrücken so lange als möglich zu behaupten, auch jetzt noch festzuhalten. Nun wissen wir aber, daß die 6. Kompagnie mit einem Theile ihrer Stärke nicht einmal bis an die Stelle gelangte, welche sie besetzen wollte, vielmehr schon vorher auf den Feind stieß, und ferner, daß die vom rechten Ufer nach dem Rothen Hause voreilende 5. Kompagnie bei ihrem Eintreffen an demselben bereits von feindlichem Feuer, vom Reppertsberge aus, empfangen wurde. Die Truppen befanden sich somit im Gefecht, noch bevor ihre sämmtlichen Abtheilungen der vordersten Linie an die für sie bestimmten Stellen eingerückt waren. Es ist dies ein so unglückliches Verhältniß, daß man leicht zu einem abfälligen Urtheil veranlaßt werden und die Ursache in einem mangelhaften Vorpostendienst oder in der schlechten Wahl der Vorpostenaufstellung, wie der Stellung des Detachements suchen könnte.

Aber nach beiden Richtungen würde eine derartige Beurtheilung uns nicht gerechtfertigt erscheinen.

Vergleicht man die Entfernungen, welche die aus dem Stiftswalde von St. Arnual heraustretenden französischen Abtheilungen bis zum gleichnamigen Dorfe und dem Winterberge zurückzulegen hatten, mit dem Wege, welche die bezüglichen Meldungen vom Posten auf der Löwenburg und der Vedette bei St. Arnual bis zum Quartier der 6. Kompagnie durchlaufen mußten, und zählt man zu letzteren die Strecke hinzu, welche die Kompagnie alsdann durcheilte, um in die vorderste Linie zu gelangen, so war es gar nicht anders möglich, als daß sie bereits auf den im Vorgehen gebliebenen Gegner im oder sogar schon vor dem Dorfe stieß, sowie ihn gleichzeitig unmittelbar vor dem Winterberge antraf. Aehnlich ungünstig liegen die Verhältnisse für ein rechtzeitiges Eintreffen der Reserve-Kompagnie. Die Meldung vom Erscheinen des Feindes mußte zunächst an die Vorposten-Kompagnie gelangen und von dort dem Bataillonskommandeur zugehen, welcher allein in der Lage war, den Befehl an die 5. Kompagnie zum Vorgehen zu geben. Nun trat hier in günstiger Weise noch eine ausnahmsweise Beschleunigung dadurch ein, daß sich der Major v. Horn zufällig beim Eingehen der Meldung bei der

Vorposten-Kompagnie befand und sofort der Reserve-Kompagnie den Befehl zum Vorrücken zugehen lassen konnte. So sehr sich diese auch beeilte, aus ihrem Quartier im oberen Theile von St. Johann nach dem Rothen Hause zu gelangen, war es für sie doch unmöglich, früher dort einzutreffen als der Gegner am Reppertsberge erschien.

Im Uebrigen kann man nie mit voller Bestimmtheit darauf rechnen, daß die Meldung aus der vordersten Linie von dem Erblicken der ersten feindlichen Abtheilung auch durch die Feldwache immer unmittelbar nach ihrem Eintreffen bei derselben weiter geschickt wird; es werden darüber oft noch mehrere Minuten verstreichen.

Meist wird sich der Kommandeur der Feldwache doch zunächst auf einen Punkt begeben, von welchem aus er selbst die Richtigkeit der Meldung festzustellen vermag, und ein derartiger Aussichtspunkt findet sich nicht immer in der nächsten Nähe, häufig wird der betreffende Führer sogar sich bis zu dem Posten begeben müssen, von dem die Meldung ausging. Die eigene Beobachtung nimmt ebenfalls noch Zeit in Anspruch, wie das Niederschreiben, und dann muß diese an die Kompagnie gerichtete Meldung den Weg wieder zurücklegen, den der Offizier selbst eben gemacht hat. Es wird daher vielfach vorkommen, daß vom ersten Erblicken des Feindes durch einen Vorposten bis zum Abgang der Meldung des Feldwach-Kommandeurs 5 Minuten und mehr verstreichen und der Gegner sich inzwischen um 400 m oder mehr genähert hat. Derartige Verzögerungen werden aber um so empfindlicher, je weniger weit sich das Vorgelände von den Vorposten aus übersehen läßt und je mehr die Nähe des Feindes ein weites Ausgreifen der Patrouillen verhindert. Man ist dann leicht geneigt, Vorwürfe über zu spätes Melden zu erheben, wozu unter solchen Umständen jedoch die Berechtigung fehlt; es sind dies eben für gewisse Lagen unabänderliche Folgen, und man muß sich daher vergegenwärtigen, daß man mit ihnen in solchen Verhältnissen zu rechnen hat.

Schon bei den Manövern kann man häufig die Erfahrung machen, daß wenn ein höherer Führer Meldung vom Vorgehen des Gegners erhält und sich zu den vordersten Posten begiebt, er über die Nähe desselben ganz erstaunt ausruft: „Da ist er ja schon dicht vor uns!“

Hat man jedoch eine weite Aussicht von den Vorposten aus, so kann es auch vorkommen, daß dieselben die Annäherung des Gegners

eher bemerken, als die Meldung der vorbefindlichen Kavalleriepatrouillen anlangt, namentlich dort, wo diese Patrouillen durch die Nähe des Feindes nicht in der Lage sind, weit genug auszugreifen. Auch da sind Vorwürfe über ungenügende Aufklärung der Kavallerie nicht gerechtfertigt, wohl aber, wenn bei größerer Entfernung des Feindes ihre Patrouillen zu spät vorgeschickt worden sind.

Unter diesen Umständen erscheint es angezeigt, wenn der Kommandeur einer Feldwache eine Meldung vom Vorgehen stärkerer Abtheilungen des Gegners erhält, überall da, wo die Verhältnisse so liegen, daß alsdann — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — schleunigst weitere Maßregeln getroffen werden müßten, er die erste bei ihm eingehende Meldung sofort weitergiebt mit dem Hinzufügen, daß er zur Feststellung ihrer Richtigkeit das Erforderliche thut oder angeordnet hat. Dies scheint auch hier stattgefunden zu haben und nach Allem, was jetzt noch klar gestellt werden kann, dürfte jedenfalls bei den Ereignissen des 2. August irgend ein Versehen im Vorpostendienst ausgeschlossen sein.

Dann bliebe nur noch übrig, die gewählte Stellung des Detachements als eine verfehlte zu bezeichnen. Hierüber haben wir aber schon Seite 136 Gelegenheit gefunden, uns auszusprechen. Wollte man den großen Nutzen, welchen eine Aufstellung auf dem linken Saar-Ufer in sich schloß, erreichen und ausbeuten, so blieb eben nichts übrig, als die Höhen so lange als möglich festzuhalten, welche Schwächen diese Stellung an und für sich, sowie bei der geringen Stärke der verfügbaren Truppen auch haben mochte. Die hier genommene Vorpostenaufstellung und deren Folgen weisen darauf hin, daß nicht immer allen für Vorpostenaufstellungen und Gefechtsstellungen wünschenswerthen Gesichtspunkten Rechnung getragen werden kann.

Derartiges kann sich auch bei anderen Kriegslagen herausstellen, aber insbesondere werden Grenz-Detachements davon betroffen werden, sobald deren einzelne Abtheilungen an bestimmte Punkte gebunden und dadurch in der Wahl ihrer Vorpostenaufstellung wie einer etwaigen Gefechtsstellung beschränkt sind. Dies fällt umsomehr ins Gewicht, als in den meisten Fällen diese Detachements eine Breitenausdehnung annehmen müssen, zu welcher ihre Stärke in einem ungünstigen Verhältniß steht. Die im gesammten Verlauf dieser Studie zur Besprechung gelangten Detachements bieten einen Anhalt

für diese Behauptung. Es kann doch nicht nur als ein Zufall betrachtet werden, daß die Detachements von Trier, Saarbrücken (zunächst die kleine Abtheilung unter Oberstlieutenant v. Pestel bei der Stadt selbst, in den letzten Tagen aber auch die größere unter General Graf Gneisenau in ihrer Ausdehnung von Völklingen bis Brebach), ferner die Sicherungen in der gesammten bayerischen Pfalz genöthigt waren, ihre Kräfte auf weite Erstreckungen auseinander zu ziehen.

In etwas lassen sich diese Uebelstände in einzelnen Fällen verkleinern, wenn man den Detachements eine größere Stärke giebt, als sie 1870 besaßen, wodurch auch die einzelnen Posten eines Detachements ebenfalls stärker gemacht werden können und jeder für sich an Widerstandskraft gewinnt. Dann würde sich auch unter Umständen vielleicht auch ein rechtzeitiges Eingreifen von Reserven eher ermöglichen lassen. Aber vollständig gehoben können die Uebelstände auch hierdurch nicht werden, während man dabei anderweitige mit in den Kauf nehmen müßte.

Vielfach wird eine verhältnißmäßig starke Zutheilung von Kavallerie vortheilhaft sein; indeß auch sie reicht nicht aus, um eine rechtzeitige Gefechtsbereitschaft sicher zu stellen, sobald sich die beiden Gegner auf nahe Entfernung gegenüberstehen.

Unter diesen Umständen scheint es nur ein Mittel zu geben, sobald der Feind in zu lästiger Nähe sich festsetzt, nämlich das, wenn er nicht allzu übermächtig ist, alle Kräfte zusammen zu nehmen und über ihn herzufallen, um ihn aus der unbequemen Nachbarschaft zu vertreiben. Entschließt man sich aber nicht zu einem derartigen Ausfall, so wird man sich unnützen Alarmirungen aussetzen und dabei doch eine Ueberraschung kaum verhindern können.

Dieses Mittel war allerdings bei der Lage des Saarbrücker Detachements nicht anwendbar; dasselbe blieb infolge der erdrückenden Ueberlegenheit des Gegners auf die Defensive angewiesen, und unter solchen Umständen kann, wie bereits ausgeführt, entweder nur an eine Zurücknahme der Infanterie oder an Maßregeln zur Aufnahme gedacht werden.

Im Uebrigen haben wir bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß für das Ergreifen der Offensive überhaupt keine besonders große Ueberlegenheit erforderlich ist. Wenn sich aber bei unseren Betrachtungen schließlich immer mehr herausgestellt hat, daß

der Grenzschutz in den meisten Fällen eine Zersplitterung der Streitkräfte nicht vermeiden kann und eine gegenseitige Unterstützung der einzelnen Abtheilungen oft schwer, oft gar nicht ausführbar ist, so müssen wir obigen Satz dahin erweitern, daß man auch mit dem Gegner untergeordneten Kräften die Offensive — als einen Ausfall gedacht — mit Aussicht auf Erfolg zu ergreifen vermag. —

Der weitere Verlauf des Kampfes zeigt nun, wie bereits bemerkt, eine Anzahl von Einzelgefechten, welche, wenn auch alle in einem inneren Zusammenhange stehend, doch örtlich nur durch kleinere Abtheilungen selbstständig geführt werden. Derartige Erscheinungen können unter Umständen auch bei den Gefechten anderer Grenz-Detachements hervortreten, jedenfalls aber da, wo in der Defensive eine Vereinzelung ihrer Kräfte eingetreten ist. In solchen Lagen wächst die Schwierigkeit der Führung; ein ausreichender Ueberblick ist nicht immer zu erlangen und die an den einzelnen Punkten im Gefecht begriffenen Abtheilungen besitzen bei ihrer geringen Stärke nicht überall eine hinreichende Widerstandskraft, um sich lange zu halten.

Desto wichtiger wird die Verwendung der Reserven, aber auch diese wird in vielen Fällen auf außergewöhnliche Schwierigkeiten stoßen. Betrachtet man die Lage des Saarbrücker Detachements vor Eintreffen der vom General Graf Gneisenau herbeigeführten Unterstützungen, so haben wir schon bei den Betrachtungen über die Durchführung der Aufgabe darauf hingewiesen, daß das eine Bataillon mit den 3 Eskadrons nicht in der Lage war, sämmtlichen in der allernächsten Umgebung von Saarbrücken hervortretenden Ansprüchen ausreichend zu genügen. Das Gefecht am 2. August bestätigt dies, denn eine Kompagnie, welche beim Erscheinen des Gegners sofort Verwendung findet, um wenigstens einigermaßen eine Lücke der Front zu schließen, kann füglich nicht als eine allgemeine Reserve betrachtet werden. Selbst in einer weniger verwickelten Lage, wie die des Saarbrücker Detachements es war, werden die betreffenden Grenz-Detachements meist zur Besetzung einzelner Punkte und Sicherung nach verschiedenen Richtungen genöthigt sein. Wir verzichten hierauf, dies näher an einigen Beispielen durchzuführen, denn Jeder, der auf einer Spezialkarte die Lage eines Detachements supponirt und dieselbe durchdenkt, wird sich davon überzeugen. Bald sind es verschiedene Straßen, die zu einem Knotenpunkt führen, welche von

Vorposten-Kompagnien festgehalten werden müssen, bald Wege, die seitwärts des Aufstellungspunktes der Masse des Detachements vorbeiführen, oft legen sich einzelne Erhebungen vor, die zu besetzen sind, um dem Gegner nicht einen ungehinderten Einblick zu gestatten, oft sind es Uebergänge, Gehöfte oder Waldstücke, welche festgehalten werden müssen, um nicht bei einem Gefecht in eine nachtheilige Lage zu gerathen. Auch befindet sich die Rückzugslinie nicht immer senkrecht hinter der Stellung und bedingt durch ihre Richtung alsdann besondere Sicherheitsmaßregeln.

Je mehr man nun zu einer Vereinzelung von Kräften in der vordersten Linie genöthigt wird, desto mehr tritt die Nothwendigkeit einer möglichst starken Reserve hervor.

Es dürfte sich daher zunächst empfehlen, wo unter Berücksichtigung der allgemeinen Lage ein bestimmter Punkt, wie hier Saarbrücken, von einem selbstständigen Detachement möglichst lange gehalten werden soll — was in manchen Fällen sich bereits im Frieden übersehen läßt —, auch die Anforderungen, welche durch die Gestaltung des Geländes und der Oertlichkeit hervorgerufen werden, einer sehr eingehenden Prüfung zu unterziehen und die Stärke des Detachements auch nach diesem Gesichtspunkt zu bemessen.

Man darf sich daher nicht mit der sonst sehr einfachen Anordnung abfinden, daß die in X an der Grenze liegende Friedensgarnison daselbst die Aufgaben eines Grenz-Detachements zu übernehmen hat.

Wenn aber trotzdem andere Rücksichten nicht gestatten, den Anforderungen zu genügen, welche die örtlichen Verhältnisse hervorrufen, so wird der Führer eines Detachements um so mehr sein besonderes Augenmerk darauf zu richten haben, sich unter allen Umständen eine Reserve zu bilden.

Bei Saarbrücken war die 5. Kompagnie 40. Regiments allerdings insoweit als allgemeine Reserve zur Verfügung, als sie auch auf dem rechten Ufer eine Unterstützung für die bei Brebach und Malstatt befindlichen Kompagnien zu bieten vermochte, aber für die dem Feinde gegenüber zunächst auf dem linken Ufer in Betracht kommende Front kann sie insofern nicht gleichzeitig als eine Reserve betrachtet werden, als sie unter Umständen zur Schließung der in der vordersten Linie befindlichen Lücke Verwendung finden mußte. Dies regt die Frage an, ob es für das Bataillon nicht zu ermöglichen gewesen

wäre, seine vorderste Linie zu schließen und doch noch eine Reserve zu behalten.

Den Grundsatz, eine möglichst starke Reserve sich zu bilden, hat man bis zur Entsendung der Kompagnie nach Brebach wohl unausgesetzt im Auge gehabt, da bis dahin 2 Kompagnien (zeitweise wenigstens annähernd 2 Kompagnien) in St. Johann verblieben.

Immerhin scheint der Gang der Ereignisse darauf hinzuweisen, daß es bis zum Eintreffen der beiden anderen Bataillone des Regiments 40 am 1. August Nachmittags zweckmäßiger gewesen wäre, die Lücke auf dem Reppertsberge mehr zu sichern und sich außerdem doch eine Spezial-Reserve für das linke Ufer, wie eine allgemeine Reserve auf dem rechten Ufer zurückzuhalten. Dies konnte geschehen, indem man die 5. Kompagnie ebenfalls nach Saarbrücken hinein legte und von ihr eine starke Feldwache auf den Reppertsberg vorzog, die beiden anderen Züge aber vorläufig als eine Spezial-Reserve dem Bataillonskommandeur zur Verfügung stellte, während Brebach dagegen nur durch einen Zug der 8. Kompagnie zu besetzen war, und dann die beiden übrigen Züge derselben als allgemeine Reserve in St. Johann zur Verfügung des Detachementsführers belassen wurden.

Nach dem Eintreffen des 1. und 3. Bataillons 40. Regiments dagegen konnten auch diese beiden Züge der 8. Kompagnie ebenfalls nach Saarbrücken verlegt und somit die Spezial-Reserve auf dem linken Saar-Ufer auf vier Züge erhöht werden. Der übrige Theil des Regiments bildete dann die allgemeine Reserve, aus der ein paar Kompagnien zur Aufnahme nach St. Johann vorzuziehen waren, welche auch den Zug der 8. Kompagnie in Brebach durch einen Zug abzulösen vermochten, so daß dann das gesammte 2. Bataillon auf dem linken Ufer in der Hand seines Kommandeurs wieder vereinigt gewesen wäre.

Das Gefecht selbst hat die Folgen des Fehlens einer eigentlichen Gefechts-Reserve des Bataillons nicht völlig zum Austrage gebracht, da der Gegner dem zurückgehenden linken Flügel nicht unmittelbar nach Saarbrücken und bis an die Saar-Uebergänge folgte, wie man dies eigentlich erwarten durfte. Geschah dies aber, so konnte nur das Entgegenwerfen einer Reserve an dieser Stelle dem Gegner den Aufenthalt bereiten, welcher für den Abzug der 5. und 7. Kompagnie erforderlich war.

Die auf dem rechten Ufer bis Brebach weit vorgeschobene Infanterie konnte nur einen Stützpunkt für die von hier auf Saargemünd aufklärenden Ulanen bieten. Ging der Feind hier mit gemischten Waffen vor, so erfolgte dies bei der Entfernung und der Gefahr, welche in einem vereinzelten Vorgehen auf diesem Saar-Ufer für ihn lag, dann voraussichtlich nur mit starken Kolonnen, welche die eine Kompagnie bei Brebach nicht aufzuhalten vermochte.

Was den Abzug der drei Kompagnien betrifft, so lag eine Gefahr darin, daß derselbe nur über zwei Brücken erfolgen konnte; aber diese Gefahr gelangte nur beim Zuge des Premierlieutenants Garrelts zum Ausdruck, indem der Feind sonst nicht aufdrängte. Unter diesen Verhältnissen ward die Nothwendigkeit, über diese beiden Brücken zurückgehen zu müssen, für das Sammeln des Bataillons zum Vortheil, da die zurückkommenden Abtheilungen zwei Stellen passiren mußten, an denen sie angehalten und zur Vereinigung des Bataillons in geeigneter Weise weiter geleitet werden konnten. Wenn trotzdem das Bataillon sich demnächst doch nicht auf dem Gefechtsfelde vereinigte, so lag dies in Verhältnissen, welche wir an anderer Stelle in Betracht ziehen werden.

Aber es kann nicht unbemerkt bleiben, daß ein derartiges Gefecht vor Wegeengen doch nur zu den Ausnahmen gehören wird. Anders liegen die Verhältnisse, wenn ein auf größere Ausdehnung auseinandergezogenes Bataillon beim Zurückgehen keine derartigen Hindernisse hinter sich findet. In solchen Fällen reicht die persönliche Thätigkeit des Bataillonskommandeurs und seines Adjutanten nicht aus; die Nothwendigkeit, einige Ordonnanzen zur Verfügung zu haben, tritt hervor, aber daß diese im Infanteriegefecht auch wirklich zur Ausführung ihrer Bestellung gelangen, ist nicht immer mit Sicherheit zu erwarten, wie sich dies hier bei der 8. Kompagnie gezeigt hat. Da müssen mithin vor Allem auch die einzelnen Unterführer hülfreich die Hand bieten und vom Patrouillenführer an bis zum Kompagniechef muß Jeder bestrebt sein, Alles aufzubieten, um die Gesammtheit des bezüglichen Truppenkörpers wieder herzustellen, so weit die Verhältnisse dies irgend gestatten.

Das Sammeln unter solchen Verhältnissen bleibt von der besonderen Lage des Truppentheiles während seines Abzuges abhängig, denn oft wird ein Theil durch den Gegner in seinen Bewegungen

festgehalten, ein anderer zu Umwegen genöthigt werden, vielleicht auch deshalb, um nicht durch das Geschützfeuer des Feindes weitere Verluste zu erleiden, ein dritter trifft auf Unterstützung oder Aufnahme, die jetzt in das Gefecht eingreift, und schließt sich denselben an oder leistet an irgend einem günstigen Punkt von selbst erneuten Widerstand. Soweit aber Theile eines zurückgehenden Bataillons nicht noch durch das Gefecht gefesselt werden, ist es vornehmlichste Aufgabe der Führung, alle anderen Mannschaften wieder zu einem Ganzen zusammen zu ziehen und zwar so schnell, als dies sich irgend ermöglichen läßt.

Je stärker ein Grenz-Detachement ist, desto eher werden sich derartige Verhältnisse beherrschen lassen, wenn bei Eintheilung in einzelne Abschnitte eine flügelweise Verwendung der Truppenkörper erfolgt, indem dann in jedem Abschnitt die in vorderster Linie befindliche Abtheilung hinter sich einen geschlossenen Kern desselben Verbandes hat und an diesem beim Zurückgehen den besten Anhalt findet.

Wenden wir uns der Aufnahme vorbefindlicher fechtender Abtheilungen zu, so kann man annehmen, daß die Gesichtspunkte für eine solche im Wesentlichen dieselben bleiben werden, gleichviel, ob es sich dabei nur um Aufnahme der von einem Bataillon erfolgten Entsendungen oder eines bisher selbstständigen Grenz-Detachements durch Truppen handelt, welche für diesen Zweck vorgeschoben worden sind. Eine Aufnahme fechtender Truppen kann im Allgemeinen nur dann von Erfolg sein, sobald sich ihre Einwirkung geltend macht, wenn die vordere Abtheilung zum Abzuge genöthigt wird; andererseits birgt ein sehr nahes Herangehen der Unterstützungstruppen an die Gefechtslinie die Gefahr in sich, auch sie in einen ernsten Kampf zu verwickeln, was jedenfalls vermieden werden muß, wenn man einem überlegenen Feinde gegenüber einen weiteren Abzug des Ganzen beabsichtigt.

Befinden sich aber die aufnehmenden Truppen zu weit zurück, so kann es sich ereignen, daß vor ihren Augen die abziehenden Abtheilungen von nachhauender Kavallerie vernichtet werden oder auf andere Weise unterliegen, ohne daß man ihnen Hülfe zu leisten vermag. Anders jedoch liegen die Verhältnisse, wenn die vordersten Abtheilungen durch weite Uebersicht oder sonst günstige Verhältnisse in der Lage sind, rechtzeitig ihren Rückmarsch antreten zu können oder stark genug, um ihren Vorposten aus sich selbst eine genügende Aufnahme zu bieten. — Alsdann wird eine weiter rückwärts von anderen

Truppen bezogene Aufnahmestellung auch den weiteren Abmarsch zu begünstigen vermögen.

Die Aufnahme selbst wird wesentlich erleichtert, wenn sich im Gelände eine gute Stellung für die dazu bestimmten Truppen befindet, namentlich wenn stärkere Abschnitte, wie Flußlinien, Bodenerhebungen u. dgl., mit freiem Schußfelde daselbst vorhanden sind. Aber diese Bedingungen finden sich nicht immer erfüllt, man muß das Gelände nehmen, wie es eben beschaffen ist.

Stets wird es aber für die aufnehmenden Truppen darauf ankommen, das Vorgehen des Gegners möglichst bald und auf weite Entfernung zu einem zeitweisen Halt zu bringen, damit die Zurückgehenden sich loslösen können und die aufnehmende Abtheilung sich weiterhin aus ihrer Entwickelung wieder in Marschkolonne zu setzen oder in mehrere solcher zu zerlegen vermag. Dies wird, wenn das Gelände nicht einer Geschützwirkung überhaupt ungünstig ist, am besten durch eine starke Artillerie zu erreichen sein. Die Mitgabe einer solchen an Detachements, welche zur Aufnahme vorgeschickt werden, ist daher im Auge zu behalten. Indeß wird diese Zutheilung erst bei einer gewissen Stärke des Detachements rathsam sein. Wurde bei Saarbrücken auch das 2. Bataillon 29. Regiments mit dem 1. und 3. Bataillon 40. Regiments nach Raschpfuhl vorgeführt, so waren diese Kräfte ausreichend, um die Zutheilung einer ganzen Artillerie-Abtheilung zu gestatten.

Wenn hier nun Verhältnisse berührt worden sind, die sich auch sonst im Kriege anderweitig vielfach bemerkbar machen, so ergiebt sich doch aus dem Gesagten, daß die Lage eines Grenz-Detachements recht schwierig sein wird, wenn der Gegner frühzeitig zu einer Offensive mit bedeutender Ueberlegenheit schreitet. Die Aufgabe, welche man diesen Detachements ertheilt, muß darauf Rücksicht nehmen und die Instruktion derselben danach gefaßt werden.

Nun ist bereits berührt worden, daß dem Detachement Saarbrücken unter Anderem die Weisung zugegangen war: „kein Terrain zu räumen, so lange es ohne Verlust zu behaupten" (S. 24 und S. 27 Anmerkung).

Aus dem Gange der Ereignisse am 2. August aber erkennt man, daß es unter Umständen recht schwer ist, eine derartige Weisung durchzuführen. Bei dem bedeckten Vorgelände konnte an einzelnen Stellen, namentlich auf beiden Flügeln, gar nicht übersehen werden, ob einer kleineren feindlichen Abtheilung, mit der man das Gefecht

aufnahm, nicht größere Massen folgten. Dies „ohne Verluste" konnte auch nie die Deutung haben, daß jeder Verlust vermieden werden sollte, denn sonst hätte man vor jeder vorgehenden feindlichen Abtheilung abziehen müssen.

Die Absicht: das Detachement nicht einer Niederlage auszusetzen, welche bei dem ersten Zusammenstoß im Beginn eines Krieges ihre Wirkung viel weiter als auf die betreffende Truppe erstreckt, kann die obige, nicht glückliche Weisung diktirt haben. Man wird sich bei diesen Instruktionen aber häufig kaum anders auszudrücken vermögen, als indem man vorschreibt: Gegen bedeutende Ueberlegenheit sich nicht in ein Gefecht einzulassen. Die Ausführung einer derartigen Weisung bleibt jedoch immer schwierig. Um so mehr ist die obere Leitung verpflichtet, den Detachements auch die Mittel zu gewähren, rechtzeitig die feindliche Ueberlegenheit erkennen zu können. Sie vermag dies dadurch, daß sie in Fällen, in denen es nicht auf die Festhaltung eines bestimmten Punktes durchaus ankommt, dem Detachementsführer Freiheit in der Wahl seiner Aufstellung gewährt, so daß dieser sie nach den Vortheilen des Geländes namentlich in Bezug auf weite Uebersicht, örtliche Unterstützung der einzelnen Posten und günstige Abzugsverhältnisse sich aussuchen kann. Sie vermag es ferner, indem sie in allen Fällen, in denen die allgemeinen Verhältnisse eine Verwendung starker Kavallerie ermöglichen, auch eine reichliche Zutheilung dieser Waffe eintreten läßt, und indem sie dort, wo die Verhältnisse hierfür nicht günstig liegen oder bei denen das Gelände oder die Nähe des Feindes keinen Ueberblick gestattet, frühzeitig für eine ausreichende Aufnahme mit starker Artillerie sorgt.

Wir haben hiermit die wesentlichsten Punkte beleuchtet, zu welchen uns das Gefecht von Saarbrücken, von preußischer Seite betrachtet, bezüglich der Verhältnisse von Grenz-Detachements Anregung bot.

Nochmals sei darauf hingewiesen, daß die Grundlage das Vorgehen starker Massen gegen ein schwaches Grenz-Detachement bildete, welches in der Nähe derselben Aufstellung gefunden und einen bestimmten Punkt so lange als irgend möglich festzuhalten suchte.

Wir ergänzen die Verhältnisse, in welchen einem derartigen Detachement die Sicherung einer bestimmten Oertlichkeit obliegt, noch durch die kurze Bemerkung, daß, wenn der Angriff durch nicht

übermäßig starke feindliche Kräfte erfolgt, die Linie der äußersten Posten an den nicht bedrohten Stellen stehen bleiben muß, alle sonst erreichbaren geschlossenen Abtheilungen aber an dem Punkte zu verwenden sind, gegen welche der Angriff sich richtet.

Wir können diesen Abschnitt nicht schließen, ohne erneut betont zu haben, daß, wo durch die Nähe des Gegners die Lage irgendwie unsicher wird, das beste Mittel bleibt, durch einen offensiven Ausfall denselben zu vertreiben, wenn seine Ueberlegenheit nicht eine zu große ist.

Genaue Kenntniß der Stärke und Aufstellung des Gegners, Fortsetzung der Beobachtung auf allen den Strecken, welche durch das eigene Vorgehen nicht gedeckt werden, Zusammenfassen aller Kräfte, welche diese Beobachtung nicht durchaus erfordert, möglichst gedeckter Anmarsch und Schnelligkeit der Bewegung sowie kräftiger Angriff der ersten sich entgegenstellenden Abtheilungen des Feindes sind die Hauptbedingungen für das Gelingen eines derartigen Offensivstoßes.

Betrachtungen über das Gefecht von Saarbrücken in Bezug auf Gefechte im Allgemeinen.

Unsere weiteren Untersuchungen haben sich auf die Führung und das Verhalten der einzelnen Abtheilungen zu erstrecken. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden, wenn auch das Gefecht von Saarbrücken die Anregung dazu bietet, nicht bloß den Grenz-Detachements eigenthümlich, sondern zum größten Theil überhaupt bei jedem Gefecht anwendbar sein.

Die Führung.

Bezüglich der Führung kommt zunächst die Leitung der gesammten Kräfte in Betracht, welche vom Generalmajor Graf Gneisenau ausgehen mußte.

Bei allen derartigen Untersuchungen ist festzuhalten, daß die unmittelbar nach den Ereignissen geschriebenen Berichte doch nur eine übersichtliche Darstellung des Gefechts enthalten können und sollen, wie sich dasselbe vor den Augen des Berichterstatters abgespielt hat. Keineswegs aber sind sie unter dem Gesichtspunkte geschrieben, Jemandem, dem es 22 Jahre später einfällt, Studien über die

Befehlsführung während des betreffenden Gefechts anzustellen, ein so vollständiges Material hierfür zu bieten, daß alle Momente einer gründlichen Kritik unterworfen werden könnten. So ist hier beispielsweise nur ersichtlich, wo sich der General beim Beginn des Gefechts aufgehalten, nicht aber, wo er seine Stellung während der einzelnen Momente im weiteren Verlaufe desselben genommen hat, und so finden sich ferner in den Berichten Anordnungen aufgeführt, ohne genaue Mittheilung des Wortlautes der betreffenden Befehle. Außerdem kann noch eine ganze Anzahl von Befehlen thatsächlich gegeben worden sein, von denen überhaupt nichts erwähnt ist, ohne daß nach beiden Richtungen hin dadurch für den Zweck des Berichtes irgend eine Lücke nachzuweisen ist. Es darf überdies nicht unberücksichtigt bleiben, daß der Bericht des Brigadekommandeurs unmittelbar nach seinem Eintreffen in Hilschbach an demselben Abend 8½ Uhr niedergeschrieben worden ist, also zu einer Zeit, wo ihm noch mannigfache andere Anordnungen und Erwägungen zufielen und er jedenfalls verschiedene Führer noch nicht gesprochen haben konnte, die ihn über einzelne nicht unwichtige Ereignisse aufzuklären vermocht hätten. Gewiß läßt sich im vorliegenden Falle, wie bei anderen Gelegenheiten, ein ganz bestimmtes Urtheil über diese oder jene Anordnung fällen, wenn man sich überzeugt hat, daß Alles, was für die Aufklärung der Anordnung ins Gewicht fällt, auch thatsächlich klar vorliegt. In vielen Fällen kann dies aber gar nicht übersehen werden; es empfiehlt sich daher für den, der aus der Kriegsgeschichte lernen will, sich in der Kritik zu beschränken, dafür aber mehr Werth darauf zu legen, sich mit den Erscheinungen des Krieges vertraut zu machen und hierdurch die Anregung zum Nachdenken zu finden, auf welche Weise derartige Verhältnisse beherrscht werden können.

Ohne daher der Kritik vollständig zu entsagen, stellen wir uns bei unseren Studien vorzugsweise auf letzteren Standpunkt.

Wir werden uns daher auch in dem Folgenden weniger mit einer Beurtheilung der vom General Graf Gneisenau getroffenen Anordnungen beschäftigen, dagegen die einzelnen Momente des Gefechts uns klar zu machen suchen und erwägen, welche Anordnungen die betreffende Lage in derartigen Verhältnissen seitens der Führung überhaupt erforderte.

Dem Brigadekommandeur lag ob, die ihm unterstellten Abtheilungen, welche in der vordersten Linie von Völklingen bis Brebach

ausgebreitet waren und sich in der Tiefe von vorwärts Saarbrücken bis in die Gegend von Heusweiler erstreckten, für den vorliegenden Zweck einheitlich zu leiten. Die Streitkräfte zerfielen in vier Gruppen:

Das Detachement des Oberstlieutenants v. Pestel bei Saarbrücken.

Das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 69 bei Völklingen und Malstatt.

Die vom General zur Aufnahme nach Raschpfuhl vorgeführten Truppen, so wie die bei Heusweiler u. s. w. noch weiter rückwärts belassenen Abtheilungen (2. Bataillon Nr. 29, 6. schwere Batterie, $1^3/_4$ Eskadron Husaren Nr. 9).

Diese vier Gruppen hatte der Brigadekommandeur im Anfange zu leiten; sie konnten im Verlaufe des Gefechts sich vermehren oder sich zu einer geringeren Zahl zusammenziehen. Innerhalb dieser bestehenden oder sich bildenden Gruppen lag dem Führer einer jeden einzelnen die Durchführung der ihm zugehenden Befehle ob*).

Als die Meldungen über das Vorgehen des Feindes einliefen, war es für den obersten Führer erforderlich, sich zunächst durch den eigenen Augenschein über den Umfang der Bewegung Gewißheit zu verschaffen. Sobald dies geschehen, mußte er schlüssig werden, was er anordnen sollte.

Hierbei kam in Bezug auf die zu treffenden Entschlüsse in Betracht:

> ob eine unmittelbare Unterstützung der auf dem linken Saar-Ufer befindlichen Abtheilungen des Oberstlieutenants v. Pestel aus den bei Raschpfuhl stehenden Truppen erfolgen sollte,

oder

> ob der Befehl für die vorderste Abtheilung, sich über die Saar zurückzuziehen, zu geben war.

Für alle Fälle aber mußte zunächst für eine Aufnahme der auf dem linken Ufer der Saar zur Verwendung gelangenden Truppen gesorgt werden.

Unter diesen Umständen war es noch vor dem Abreiten des obersten Führers vom Quartier nach Eingang der ersten Meldungen

*) Hierbei sei gleichzeitig bemerkt, daß wir nicht wissen, ob die 10. Kompagnie Nr. 69 bei Malstatt unter dem Befehl des Oberstlieutenants v. Pestel stand. Jedenfalls wäre dies bei dem unmittelbaren Zusammenhange, welchen die Festhaltung der dortigen Eisenbahnbrücke mit der Behauptung der Stellung vor Saarbrücken hatte, erforderlich gewesen.

geboten, eine Abtheilung aus der Reserve von Raschpfuhl heranzuziehen, um dieselbe für eine unmittelbare Unterstützung der Kompagnien des 2. Bataillons oder zu deren Aufnahme rechtzeitig bei der Hand zu haben. Ein Vorziehen der gesammten noch verfügbaren Truppen wäre dagegen in Rücksicht auf die anderen Postirungen an der Saar nicht rathsam gewesen, so lange man unsicher blieb, ob der Feind nicht auch gegen diese vorging. In dem waldbedeckten Gelände des linken Ufers konnten hierüber zunächst nur weit ausgreifende Patrouillen Aufklärung verschaffen.

Es hing also Alles davon ab, welchen Eindruck der Brigadekommandeur bei seinem Eintreffen in der vordersten Linie empfing. Ueber die dort vorgefundene Lage besagt der Bericht: „Als ich auf die Höhe des Exerzirplatzes kam, fand ich fünf entwickelte feindliche Bataillone gegen die drei die Berge besetzt haltenden Kompagnien im lebhaften Feuergefecht. Die Stellung auf dem Exerzirplatz wurde beherrscht durch die Position des Winterberges, auf welchem sich auch bald Massen von Infanterie, mindestens in der Stärke eines Bataillons, einnisteten und die wenigen Tirailleure zurückdrängten. Die Stellung wurde nun unhaltbar. Die Tirailleure zogen sich, den Abhang nach der Stadt hinunter fechtend zurück."

Hätte es sich nur um den Angriff von fünf feindlichen Bataillonen gehandelt, so wäre man wohl in der Lage gewesen mit den drei überhaupt verfügbaren preußischen Bataillonen das Gefecht anzunehmen, wenn dieselben bereits jetzt auf dem linken Saar-Ufer anwesend gewesen wären. Indeß war dies aus Rücksicht auf ihr Bereithalten für die gesammte Aufstellung an diesem Theile der Saar nicht zu ermöglichen gewesen; im Uebrigen durfte man auch sehr bald vom Exerzirplatz aus den Eindruck gewonnen haben, daß es sich um einen allgemeinen Angriff des Feindes mit viel stärkeren Kräften handele. Vor allem aber mußte berücksichtigt bleiben, daß die Aufgabe des Generals vorzugsweise darauf hinwies: das Detachement des Oberstlieutenants v. Pestel aufzunehmen. Dies aber schloß eine Gefechtsverwendung der gesammten Truppen gegen starke feindliche Kräfte auf dem linken Saar-Ufer behufs Festhaltung desselben aus.

Unter den jetzt hervortretenden Verhältnissen war dem Gefecht auf dem linken Ufer eine andere Wendung jedoch nicht mehr zu geben; es erübrigte daher nur, für eine Aufnahme an der Saar zu sorgen und dem 3. Bataillon, welches bereits von Raschpfuhl im Anmarsch

begriffen war, den Befehl zu ertheilen, zu diesem Zweck die beiden Uebergänge in der Stadt zu besetzen. Dem Oberstlieutenant v. Pestel aber mußte die Weisung zugehen, die drei vordersten Kompagnien bis hinter den Fluß zurückzunehmen und ihre Abtheilungen zu sammeln, so weit dies die Gefechtsverhältnisse zuließen.

Der oberste Führer selbst konnte bei dieser Sachlage nicht länger bei den Kompagnien auf dem linken Ufer verbleiben, für ihn kam es darauf an, jetzt einen Standpunkt zu nehmen, von welchem aus er die weitere Entwickelung der gesammten Verhältnisse zu überblicken vermochte, und wo ihn auch die Meldungen von den übrigen Postirungen an der Saar am sichersten erreichten. Er mußte sich daher nunmehr nach der Höhe von Raschpfuhl begeben, woselbst er gleichzeitig seine Reserven unter Augen behielt. Bei dem Ritt nach Raschpfuhl begegnete alsdann der General voraussichtlich dem 3. Bataillon und war es nützlich, sich zu vergewissern, daß der Befehl zur Aufnahme von demselben auch richtig aufgefaßt sei; letzteres um so mehr, als bei dem schleunigen Vorholen einer Abtheilung, welche in den Kampf eingreifen soll, es sich leicht ereignen kann, daß durch die Befehlsüberbringung oder durch die Auffassung des Befehls Mißverständnisse entstehen, da verschiedene Personen hierbei betheiligt sind. Im vorliegenden Falle kamen: der Brigadekommandeur, der Ueberbringer des Befehls an den Regimentskommandeur, dieser selbst, wie der von ihm an das Bataillon geschickte Adjutant und schließlich der Bataillonskommandeur in Betracht; also unter ziemlich einfachen Verhältnissen bereits fünf Personen, eine Zahl, die sich bei weiterer Gliederung der Instanzen oder auch durch andere Umstände noch vergrößern kann. Da ist es denn nicht ausgeschlossen, daß statt des ursprünglichen Wortlauts, bei welchem das Vorgehen „zur Aufnahme" von besonderer Wichtigkeit war, schließlich bei der zur Ausführung bestimmten Truppe die Weisung anlangt: „Das Bataillon soll zur Unterstützung des 2. Bataillons vorgehen."*) Das wäre aber ganz etwas anderes gewesen, als der oberste Führer beabsichtigen mußte. Daher ist eine Kontrolle der Befehle sehr nothwendig, sonst konnte es hier leicht dazu kommen, daß das 3. Bataillon im anerkennenswerthen Eifer, seine fechtenden Kameraden zu unterstützen, über die Saar hinüberstürzte und dadurch nur die Opfer eines aussichtslosen Kampfes vermehrte.

*) „Zur Unterstützung" lautet auch die Angabe in den verschiedenen Berichten.

Es ist vorhin beim Zurücktritt des Generals nach Raschpfuhl absichtlich betont worden, daß dies auch erforderlich war, um gleichzeitig die Reserve unter Augen zu behalten.

Wir legen hierauf einen besonderen Werth, da wir aus mannigfachen Erscheinungen, die sowohl in der Kriegsgeschichte aus der Wirklichkeit wie bei Friedensübungen hervortreten, die Ueberzeugung gewonnen haben, daß ein Führer seiner Reserve nur dann völlig sicher ist, wenn er sie unter Augen behält oder ihr Verbleiben an der bestimmten Stelle wenigstens unausgesetzt kontrollirt.

Welches Unheil das Unterlassen einer derartigen Beaufsichtigung herbeiführen kann, davon giebt das Treffen von Wavre 1815 ein lehrreiches Beispiel. Das preußische III. Korps war am 18. Juni im Zurückgehen hinter den Abschnitt von Wavre begriffen, als Grouchys Kolonnen anrückten. Die 9. Brigade (v. Borcke) sollte sich noch an der Stadt entwickeln, erhielt aber nach einiger Zeit den Befehl, den Marsch auf der großen Straße nach Coutures fortzusetzen und sich hinter den jenseits der Stadt entwickelten Truppen aufzustellen. Der Befehl gelangte aber zu der Brigade nur in seinem ersten Theile: den Marsch auf der großen Straße nach Coutures fortzusetzen. Dies wurde auch ausgeführt, die Brigade marschirte durch die Stellung der anderen Truppen — sogar unter den Augen des Generalkommandos —, aber in der Annahme, daß das Korps überhaupt den begonnenen Rückmarsch weiter fortsetzen wollte, marschirte sie weiter und gelangte in der Nacht in Coutures an. Im Generalkommando aber befand man sich im Glauben, daß die Brigade hinter dem Standpunkt desselben unter der Deckung der nächsten Bodenerhebung aufmarschirt wäre. Als man sie später dort suchte, zeigte es sich erst, daß sie weiter marschirt sein mußte, gefunden wurde sie nicht mehr.

Die Folge hiervon war, daß am 19. Juni während des Treffens von Wavre es dem kommandirenden General an einer ausreichenden Reserve fehlte, um der Umfassung seines rechten Flügels erfolgreich entgegentreten zu können.*)

So trugen Mißverständnisse in Bezug auf den Befehl, wie nicht ausreichender Kontrolle über seine Ausführung und über die Reserve wesentlich zum Verlust des Treffens bei.

---

*) Die Vereinigung der Brigade mit dem Armeekorps erfolgte erst am 20. Juni bei Gembloux.

Nachdem die drei Kompagnien des 2. Bataillons 40 das rechte Ufer erreicht hatten und einige Zeit darauf die französische Artillerie von den in Besitz genommenen Höhen ihr Feuer eröffnete, handelte es sich darum, ob die Vertheidigung der Saarlinie aufrecht erhalten oder der Abmarsch angetreten werden sollte. Zunächst war diese Frage für St. Johann und nächste Umgebung (Brebach—Malstatt) brennend.

Für ein Festhalten sprach, daß man dem Gegner freiwillig kein Stück Landes überläßt und dies um so weniger, wenn dasselbe für die weiteren Operationen von Wichtigkeit ist. Auch fand die Vertheidigung hier eine wesentliche Unterstützung durch das nicht unbeträchtliche Fronthinderniß, welches die Saar bildete.

Gegen ein Festhalten der Saarlinie aber ist anzuführen, daß der Feind bereits sehr starke Massen gezeigt hatte und eine weit überlegene Artillerie in günstige Stellungen vorführte, welche einen Widerstand, namentlich wenn französischerseits noch anderweitige Uebergangsversuche erfolgten, aussichtslos erscheinen ließen. Ueberschritt der Feind auf der Gefechtslinie an irgend einer Stelle die Saar, so war ein Vorführen der noch bei Raschpfuhl gebliebenen und bereits um die Hälfte geschwächten kleinen Infanteriereserve gegen denselben unter dem das ganze Gelände beherrschenden Feuer der französischen Geschütze ziemlich ausgeschlossen und ein einheitliches Zurückführen der vorne im Gefecht befindlichen einzelnen Abtheilungen schwerlich durchführbar. Es stand somit ein weiteres ungünstiges Gefecht mit großen Verlusten zu erwarten, welches überdies die Ortschaften Saarbrücken, St. Johann und Malstatt in Mitleidenschaft ziehen mußte.

Weitere Opfer hätten hier aber keinen Nutzen gehabt, und in allen Gefechtslagen muß man über die Eindrücke des Augenblickes hinaus den ursprünglichen Zweck des Gefechts unausgesetzt im Auge behalten, es sei denn, daß unvorhergesehene Ereignisse die ganze Grundlage verändern oder solche Vortheile bieten, daß man sich deren Ausbeute nicht entgehen lassen darf. Nun war die Aufstellung des Detachements Pestel jedenfalls nicht unter dem Gesichtspunkte erfolgt, dem Vorgehen eines weit überlegenen Gegners mit Waffengewalt entgegenzutreten, und ebensowenig waren die übrigen Truppen zu einem solchen Zweck nach Raschpfuhl vorgeführt worden; ihre Aufgabe war, das Detachement Pestel aufzunehmen, keineswegs aber bestand sie darin, im Verein mit demselben sich unter allen Umständen

an der Saar zu behaupten. Zwar hing es vom Feinde ab, ob derselbe seinen bisherigen Erfolg weiter ausbeuten wollte, entschloß er sich aber hierzu, dann standen dem Vertheidiger bei der Vereinzelung seiner vordersten Posten und deren Vertheilung auf eine große Strecke, sowie bei der Unmöglichkeit ihrer ausreichenden Unterstützung durch seine Reserven nur erneute Verluste ohne Hoffnung auf Erfolg in Aussicht.

Um etwas günstiger wäre die Lage geworden, wenn der Vertheidiger die Brücken in der Stadt, wie die Eisenbahnbrücke gründlich hätte zerstören dürfen. Aber diese Uebergänge waren für das spätere Vorgehen der Armee nothwendig und dieser Gesichtspunkt war daher wichtiger, als jeder Vortheil, der dem Detachement aus der Zerstörung der Brücken erwachsen konnte. Führte der Feind demnächst eine solche aus — wie dies zufällig mit der Eisenbahnbrücke geschah — so konnte man es nicht ändern, den Absichten der Heeresleitung aber durfte man selbst keine Schwierigkeiten schaffen.

Unter diesen Umständen mußte also der oberste Führer dem Oberstlieutenant v. Pestel den Befehl geben: „Sobald die 3 Kompagnien des 2. Bataillons über die Saar zurück wären, mit seinem Detachement nach Raschpfuhl abzumarschiren"; sowie dem 3. Bataillon: „Sobald das 2. Bataillon auf dem rechten Ufer gesammelt wäre und sich in Marsch auf Raschpfuhl gesetzt hätte, demselben ebendahin zu folgen." Stand die 10. Kompagnie 69. Regiments bei Malstatt unter dem unmittelbaren Kommando des Oberstlieutenants, so war es Sache desselben, im Sinne dieses Befehls über sie zu verfügen; war dies nicht der Fall, so mußte dies vom Brigadekommandeur geschehen. Man sieht, wie nöthig eine derartige vorherige feste Regelung ist, da sonst im Gefechte leicht eine Abtheilung ganz ohne Befehl bleiben kann. Thatsächlich ist die Weisung zum Abzuge nach Raschpfuhl der Kompagnie im weiteren Verlauf des Gefechts so spät zugegangen, daß es fast den Eindruck macht, als ob sie übersehen worden sei und eine unmittelbare Unterstellung unter dem Führer des Saarbrücker Detachements nicht bestanden habe.

Man muß sich nur vergegenwärtigen, wie es unter Verhältnissen, bei denen die Aufmerksamkeit vornehmlich auf die Gesammtlage gerichtet ist, in Bezug auf derartige Einzelheiten in solchen Fällen zugehen kann. Der erst am Nachmittage des vorhergegangenen Tages eingetroffene Brigadekommandeur hat sich jedenfalls über die Aufstellung des Detachements von dem Führer desselben eingehend

berichten lassen. Der betreffende Detachementsführer spricht selbstverständlich zunächst nur von der Vertheilung der zu seinem Detachement gehörigen Abtheilungen und vervollständigt seine Angaben mit dem Hinweise, daß sein rechter Flügel bei Malstatt durch eine Kompagnie 69. Regiments gesichert sei; das Befehlsverhältniß dieser Kompagnie dürfte schwerlich dabei zur Sprache kommen. Der Brigadekommandeur nimmt an, daß der Detachementsführer über sie verfügt, Letzterer, daß jenem die bisherige Selbstständigkeit des Füsilier-Bataillons 69. Regiments und mithin dessen freie Verfügung über die entsandte Kompagnie bekannt sei. Es empfiehlt sich daher, daß, wenn ein höherer Führer plötzlich den Befehl über eine auf längere Linie sich erstreckende Grenzsicherung erhält, er sich beeilt, die Befehlsgliederung der verschiedenen Postirungen angehörigen Truppen klarzustellen, wenn vorher die einzelnen Abtheilungen auf gegenseitige Aushülfe und Unterstützungen angewiesen waren.

In Bezug auf die Befehlsgliederung tritt noch eine andere Frage hier hervor, nämlich die, ob das zur Aufnahme bestimmte Bataillon dem Oberstlieutenant v. Pestel untergeordnet werden, oder in der Hand des Brigadekommandeurs verbleiben sollte. Wir würden letzterer Maßregel den Vorzug geben, da das Festhalten der Uebergänge in Saarbrücken im Zusammenhange mit dem Festhalten der übrigen an der Saar noch besetzten Punkte stand, die Leitung der einzelnen Posten daher unmittelbar vom Brigadekommandeur ausgehen mußte und ein weiteres Bestehenlassen des gesammten Detachements Pestel in seiner Selbstständigkeit jetzt der Gefechtslage nicht mehr entsprach. Auf eine sofortige ordnungsmäßige Vertheidigung durch die zurückgehenden Kompagnien ist bei einem Abzugsgefecht, in welchem die einzelnen Abtheilungen von Anfang an vereinzelt kämpfen, so wie bei dem Nachdrängen eines übermächtigen Feindes nicht mit Sicherheit zu rechnen, und welche Schwierigkeiten das Sammeln eines Bataillons aus einem derartigen Gefecht bietet, dürften die in der Darstellung erwähnten Verhältnisse beim 2. Bataillon des Füsilier-Regiments deutlich hervortreten lassen.

Ueber das Festhalten oder Aufgeben der gesammten Saarlinie von Brebach bis Völklingen konnte aber nur der Brigade-Kommandeur entscheiden und dazu bedurfte er an der augenblicklich am brennendsten in Frage kommenden Stelle — in St. Johann — einer völlig gefechtsfähigen Abtheilung, welche, wie die übrigen einzelnen Posten an der Saar, in Rücksicht auf den Zusammenhang mit

diesen, unmittelbar unter seiner Leitung blieb. Während es im Allgemeinen gewiß richtig ist, Truppen, welche zur Unterstützung bereits kämpfender Abtheilungen vorgeschickt werden, wo es das Rangverhältniß gestattet, unter den Befehl des Führers der Letzteren zu stellen, so würden wir doch unter den vorliegenden Umständen hiervon Abstand nehmen und es vorziehen, wenn der Brigadekommandeur seine Befehle unmittelbar dem 3. Bataillon ertheilte.

Hiermit können wir jedoch unsere Betrachtungen über die Befehlsertheilung in diesem Gefechtsmoment noch nicht beschließen, denn bei dem Entschluß, die Saarlinie aufzugeben, darf die Lage der Abtheilung in Brebach nicht übersehen werden. Diese in der Stärke von 1 Kompagnie, 1 Zug Ulanen und 2 Geschützen stand unter dem Kommando des Oberstlieutenants v. Pestel, ein Zurücknehmen derselben und die Sorge für ihre Vereinigung mit den anderen Truppen fiel daher zunächst diesem Detachements-Führer zu, sobald er den Befehl zum Sammeln seiner Truppen bei Raschpfuhl erhielt.

Aber im vorliegenden Falle dürfte doch noch eine andere Bestimmung des Detachements von Nutzen gewesen sein, sobald sich der Brigadekommandeur entschloß, die Vertheidigung der Saarlinie aufzugeben. Diese kleine Abtheilung aller Waffen hatte bei Brebach Aufstellung gefunden in Rücksicht auf ein Vorgehen des Feindes von Saargemünd aus auf St. Johann. Durch ihr weites Vorschieben konnte man nöthigenfalls Zeit gewinnen, die auf dem linken Ufer verwandten Kompagnien zurückzunehmen, wenn ein starker Vorstoß des Gegners auf dem rechten Ufer dies erforderlich gemacht hätte. Die Möglichkeit einer Unterstützung des Gefechts auf dem linken Ufer von Brebach aus war nur eine Folge der aus anderen Rücksichten hervorgerufenen Anwesenheit der Abtheilung bei diesem Dorfe, keineswegs aber der Zweck, weshalb sie überhaupt vorgenommen worden war.

Als nun die übrigen Kompagnien des 2. Bataillons gezwungen wurden, die Stellung auf den Höhen zu räumen, hatte ein weiteres Verbleiben des Detachements bei Brebach, auf so große Entfernung von den übrigen Truppen, keinen stichhaltigen Grund mehr, wenn nicht etwa ein Versuch zur Wiedernahme des Winterberges beabsichtigt wurde. Dagegen war es nothwendig für etwa später eintretende Ereignisse das weitere gemeinschaftliche Handeln der Masse der Truppen und dieser Abtheilung sicher zu stellen, was jedenfalls ein näheres

Heranziehen der Letzteren an St. Johann bedingte. Allerdings blieb ein solches, nachdem der Winterberg bereits vom Feinde besetzt war und jeden Augenblick auf demselben Artillerie erscheinen konnte, längs der Saar schwerlich noch ausführbar und hätte der Abzug schon zu dieser Zeit einen Umweg — etwa über Eschbergerhof*) — erfordert.

Nach beschlossenem Aufgeben der Saar-Vertheidigung konnte jedoch für das Brebacher Detachement noch eine anderweitige Verwendung ins Auge gefaßt werden, die indeß nur der Brigadekommandeur anzuordnen vermochte, nämlich: die Sicherung der Bahn auf Neunkirchen unter Zurückgehen auf der Dudweiler Straße. Voraussetzung ist, daß der Brigadekommandeur überhaupt Kenntniß von der Wichtigkeit dieser Bahn in Bezug auf die Vorbewegung der II. Armee gehabt hat, was wir vorläufig bezweifeln müssen, denn einen derartigen Einblick in die beabsichtigten großen Operationen, insbesondere im Anfange des Feldzuges, besitzen nur die höchsten Kommandostellen. Erst später, wenn eine unmittelbare Berührung mit den in gleiche Höhe gelangten oder unmittelbar folgenden Kolonnen anderer Korps hergestellt ist, gerathen auch kleinere Abtheilungen manchmal in die Lage, in ihren Maßnahmen auf jene Rücksicht nehmen zu können, ohne erst von Oben her darauf bezügliche Weisungen abzuwarten. Hier hatte das Saarbrücker Detachement allerdings anfangs die Bestimmung erhalten, seinen Rückzug längs der Bahn auf Neunkirchen zu nehmen und namentlich diesen Ausschiffungspunkt zu decken, aber bereits seit einigen Tagen war der Befehl abgeändert und die Straße auf Lebach als Rückzugsrichtung gegeben worden. Es wäre daher nützlich gewesen, wenn dem General Graf Gneisenau bei Uebernahme des Befehls vom Generalkommando, welches in der Lage war, die einschlagenden Verhältnisse zu übersehen, irgend eine Rücksichtnahme auf Deckung der erwähnte Bahnlinie auferlegt und nicht nur sein Zurückgehen auf die Spitzen des anrückenden eigenen Armee-Korps in Betracht gezogen worden wäre. Ob dem General etwas hierauf Bezügliches zugegangen ist, wissen wir nicht; immerhin blieb jedoch die Sicherung einer der von St. Johann in das Innere des Landes führenden Hauptstraßen, sowie die Beobachtung auf dem rechten Ufer nach Saargemünd zu noch als eine Forderung bestehen. Die allgemeinen Verhältnisse beanspruchten daher, daß nach beiden Richtungen hin die Fühlung mit dem Feinde

*) s. Karte I.

erhalten, und man darüber unterrichtet blieb, wie weit etwa Abtheilungen desselben auf oder gegen die Dudweiler Straße vorgelangten.

Diese Rücksichten würden uns zum Heranziehen des Brebacher Detachements auf die Straße St. Johann—Neunkirchen unter Verstärkung desselben durch die bei Dudweiler befindliche Ulanen-Eskadron bewogen haben. Hier deckte diese Abtheilung im Falle eines weiteren Rückzuges von Raschpfuhl gleichzeitig die linke Flanke des Gros und konnte sowohl in Richtung auf Saarbrücken wie auf Saargemünd die Fühlung mit dem Feinde erhalten. Es war dann von Werth für die hier aufklärenden Ulanen, daß sie einen Rückhalt in der Kompagnie fanden.

Nach dem Gange, welchen das Gefecht von Saarbrücken nahm, mußte die Führung sich demnächst darüber schlüssig machen, was anzuordnen war, nachdem die Versammlung des größten Theils des Detachements bei Raschpfuhl stattgefunden hatte. In erster Linie handelte es sich dabei, ob man stehen bleiben oder weiter zurückgehen sollte.

Um sich in die Lage des Brigadekommandeurs um diese Zeit vollständig zu versetzen, fehlt es in einer Beziehung an einem nicht unwesentlichen Anhalt; wir wissen nämlich nicht, inwieweit derselbe damals über die Vorgänge bei Völklingen unterrichtet war, auch ist nicht bekannt, ob er überhaupt mit dem dort befindlichen Füsilier-Bataillon Nr. 69 in telegraphischer Verbindung gestanden hat und wenn dies der Fall gewesen, ob eine solche auch noch nach Räumung des Bahnhofes von St. Johann unterhalten worden ist.

Jedenfalls aber lagen die Verhältnisse jetzt derartig, daß wenn der Gegner mit starken Kräften bei Völklingen überzugehen beabsichtigte, die 3. Füsilier-Kompagnie dies nicht zu wehren vermochten. Dann aber war, sobald der Gegner nach bewirktem Uebergange in Richtung Püttlingen weiter vordrang, ein Verbleiben des Detachements, das seinen Rückzug auf Lebach hatte, bei Raschpfuhl in hohem Grade gefährlich.

Dazu kam, daß auch ein weiteres Vordringen des Gegners über St. Johann jeden Augenblick stattfinden konnte, und, wenn man ihm dasselbe auf den Höhen von Raschpfuhl zu verwehren suchte, ein neues Gefecht entbrennen mußte, welches bei der bereits erkannten bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes doch nur einen unglücklichen Ausgang erwarten ließ.

Im Uebrigen hatte man die Aufgabe, weshalb das Gros des Detachements von Hilschweiler bis an Saarbrücken herangezogen worden war, gelöst: die Aufnahme des Detachements v. Pestel hatte stattgefunden. Man konnte sich daher jetzt der Division wieder nähern, und schloß dadurch die Gefahr aus, in einen weiteren verlustreichen Kampf unnöthigerweise verwickelt zu werden.

So weit sprachen die Verhältnisse allerdings für den Rückzug. Man brauchte sich mit demselben nicht zu sehr zu beeilen, denn das Ueberschreiten der Saar und die Entwickelung angemessener Kräfte auf dem rechten Ufer bei St. Johann oder Völklingen konnte vom Gegner nicht ohne beträchtlichen Zeitaufwand erfolgen und mußte unter den Augen der preußischen Truppen ausgeführt werden. Die verhältnißmäßig geringe Stärke selber gestattete überdies, sich für den Abzug in Marschkolonne zu setzen, ohne daß die Franzosen sie dabei wesentlich zu behindern vermocht hätten. Es läßt sich also gar nichts dagegen einwenden, daß die Truppen noch länger bei Raschpfuhl verblieben.

Aber für den Entschluß, ob stehen bleiben, ob zurückgehen, kommen doch noch andere Rücksichten in Betracht, als die bisher angeführten und sie sind so wichtiger Natur, daß wir sie nicht übersehen dürfen.

Zunächst müssen wir auch hier wieder den Grundsatz voranstellen: Man überläßt dem Feinde keinen Fußbreit Boden, wenn die Verhältnisse nicht dazu unabweislich zwingen.

Zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags konnte man freilich noch nicht übersehen, ob der Gegner die mit Aufgebot bedeutender Kräfte am Vormittage begonnene Vorbewegung weiter fortsetzen würde. Zwischen 5 und 6 Uhr aber, als der Abmarsch von Raschpfuhl erfolgte, wußte man ganz genau, daß er für diesen Tag wenigstens eine solche Absicht nicht mehr hatte, ja man konnte zu dieser Zeit mit ziemlicher Bestimmtheit sogar vermuthen, daß eine solche auch nicht für den folgenden Tag vorlag, denn sonst würden die Franzosen es doch nicht unterlassen haben, das unvertheidigte St. Johann zu besetzen.

In Bezug auf die Lage bei Völklingen würde es sich auch ergeben haben — wenn nicht bereits in den ersten Nachmittagsstunden die 3 Füsilier-Kompagnien Nr. 69 zurückbeordert worden wären — daß der Gegner auch dort kein Ueberschreiten der Saar beabsichtigte; sein baldiges vollständiges Verschwinden daselbst sprach ebenfalls dafür, daß er nicht die Absicht hatte, dies am nächsten Tage auszuführen.

Dann aber kommt doch auch in Betracht, daß, so lange man den rechten Thalrand festhielt, die Beobachtung des Saar-Thales wesentlich erleichtert wurde. Zwar konnte die Fühlung mit dem Gegner durch die Kavallerie auch erhalten werden, selbst wenn man bis Heusweiler zurückging, aber sie war umständlicher, wurde durch das Gelände mehr behindert und die Beobachtung hörte fast gänzlich auf, wenn der Feind eine nur etwas überlegene Kavallerie auf das rechte Ufer vorwarf.

Schließlich sei auch noch darauf hingewiesen, daß, wenn der Feind nicht folgte, ein weites Zurückgehen des Detachements voraussichtlich eine unnütze Marschleistung in sich schloß, denn mit der in Aussicht stehenden Vorbewegung des Armee-Korps mußte dieses Detachement denselben Weg wieder vorwärts zurücklegen.

In Rücksicht dieser Erwägungen würden wir für die Führung des Detachements im Laufe des Nachmittags folgenden Befehl gegeben haben:

„Als Arrieregarde verbleibt das 1. Bataillon Nr. 40 nebst 4 Geschützen der 6. leichten Batterie und 1³/₄ Eskadrons Ulanen am Eintritt der Straße St. Johann—Lebach in den Köllerthaler Wald; die Saar ist abwärts von St. Johann bis Bockershausen zu beobachten.“

„Das Gros, 1³/₄ Bataillon Nr. 40, 10 Kompagnien Nr. 69 und 1 Zug Husaren Nr. 9, marschirt auf der Chaussee nach Kolonie Buchschachen und Guichenbach, woselbst es Alarm-Quartiere bezieht.“

„Das rechte Seiten-Detachement (3 Kompagnien Füsilier-Regiments Nr. 69, 50 Ulanen) beobachtet den Uebergang von Völklingen auch noch weiterhin und setzt die Erkundungen auf dem linken Flügel fort. Verbindung nach Saarlouis und Raschpfuhl ist zu unterhalten. Die 10. Kompagnie Nr. 69 rückt mit 10 Ulanen nach Bockershausen; sie tritt unter den Befehl des Bataillons zurück.“

„Das linke Seiten-Detachement (Detachement Brebach, verstärkt durch die Ulanen-Eskadron aus Dudweiler) setzt sich auf die Dudweiler Straße bei Jägersfreude, Patrouillen beobachten St. Johann und die Straße von Saargemünd über Brebach nach St. Ingbert, Verbindung mit dem Posten des Dragoner-Regiments Nr. 5 bei letzterem Orte ist zu unterhalten.“

„Beim Vorgehen stärkerer feindlicher Abtheilungen hat sich die Arrieregarde an das Gros heranzuziehen. Das linke Seiten-

Detachement verbleibt auf der Straße nach Neunkirchen; das rechte Seiten=Detachement geht über Püttlingen und Ritterstraße bis in die Höhe von Kolonie Buchschachen."

„Meldungen sind nach Kolonie Buchschachen zu richten."

Auf diese Weise würde man durch die Aufstellung der Arrieregarde am Eingange des Köllerthaler Waldes, wie durch die beiden Seiten=Detachements im Besitz des Geländes verblieben sein, welches man zur Zeit noch inne hatte; alle von der Saar heraufführenden Wege blieben unter der sichersten Beobachtung und konnte sich diese bei Völklingen auch noch ferner auf das linke Ufer erstrecken, das Gros der Truppen fand nach kurzem Marsche wenigstens theilweise Unterkunft und stand unmittelbar hinter den waldbedeckten Höhen bereit, zur Aufnahme der noch vorne befindlichen Abtheilungen entsprechende Maßregeln zu treffen.

Die 4 Geschütze sind hierbei der Arrieregarde zugetheilt worden, weil sie am besten im Stande waren, ein Vorbrechen des Gegners aus St. Johann zu verzögern; auch konnte das Verbleiben einer Abtheilung aller Waffen in der Gegend von Raschpfuhl den Gegner im Glauben erhalten, daß sich noch das gesammte Detachement daselbst befände. Die beiden beim Detachement Brebach befindlichen Geschütze würden wir an die Batterie wieder herangezogen haben, doch war es dann gerathen, sie zunächst von der Dudweiler Straße nach dem Gros des gesammten Detachements zu dirigiren, da der Marsch unmittelbar bei St. Johann vorbei zu gewagt erscheinen mußte.

Es bleibt noch zu erwägen, welche Anordnungen seitens der Führung im Laufe des Tages in Bezug auf die am 1. August in der Gegend um Heusweiler eingetroffenen und vorläufig dort belassenen Truppen zu treffen waren. Dieselben bestanden aus dem 2. Bataillon Regiments Nr. 29, 1¾ Eskadrons Husaren und der 6. schweren Batterie.

Vor Saarbrücken mußte sich dem obersten Führer nach seinem Eintreffen auf dem Exerzirplatze sofort die Ueberzeugung aufdrängen, daß eine längere Behauptung des linken Saar=Ufers nicht mehr zu ermöglichen war; dem ersten Eindrucke nach hatte man jedoch nur 5 Bataillone gegen sich, denen man jedenfalls, wenn sie es versuchen sollten, über die Saar weiter vorzudringen, ernsthaften Widerstand entgegenstellen konnte. Ob sie dies ohne anderweitige Unterstützung unternehmen würden, konnte man nicht wissen; wahr=

scheinlich war sogar, daß es nicht geschah, aber immerhin konnte es an der Saar zu einem weiteren Gefecht kommen. Wo aber ein Gefecht in Aussicht steht, ist es stets nothwendig, alle irgend verfügbaren Truppen auch für die Durchführung desselben bereit zu stellen.

In Rücksicht hierauf mußte also der Befehl zum schleunigen Vorgehen der betreffenden Abtheilungen gegeben werden. Dies ist in Bezug auf das Bataillon und die Batterie auch um 11 Uhr Vormittags geschehen; nur den Husaren ging ein solcher Befehl nicht zu, sondern schlossen diese sich von selbst dem Vormarsch an. Letzteres ist richtig. Wo ein Gefecht entbrannt ist, gehört ein Jeder hin, der nicht für anderweitige wichtigere Zwecke an eine bestimmte Stelle gefesselt ist. Wir würden aber auch nicht auf das Vorholen der Husaren seitens der obersten Führung verzichtet haben, da man selbst in diesem Gelände einen vortheilhaften Gebrauch von einer stärkeren Kavallerie zu machen vermochte, namentlich aber, wenn man nach dem thatsächlichen Verlaufe des Gefechts, sich entschlossen hätte, theils unmittelbar an der Saar, theils auf dem Thalrande des rechten Ufers zu verbleiben. Dann war eine derartige Verstärkung dieser Waffe nur erwünscht, um sowohl gegen Saargemünd auf dem rechten Ufer, wie über Völklingen hinaus auf dem linken Ufer alle für eine Aufklärung vorhandenen Kräfte auch zu einer solchen verwenden zu können. Diese Zutheilung hätte alsdann an beide Seiten-Detachements erfolgen müssen, da die Arrieregarde bei Raschpfuhl mit 1 bis 2 Zügen Kavallerie vollständig ausreichte. Aber selbst, wenn man sich zur Zeit des ersten Befehls am Vormittage bereits mit dem Gedanken eines weiteren Rückzuges nach Aufnahme des Pestelschen Detachements vertraut gemacht hätte, würden wir erst recht die $1^{3}/_{4}$ Eskadrons Husaren vorbeordert haben. Denn je weiter man die Infanterie zurücknahm, um sie der Angriffssphäre des Feindes zu entziehen, desto mehr fiel es der Kavallerie zu, die Fühlung mit ihm zu erhalten. Verwendete aber der Gegner seine Eskadrons in demselben Sinne, so hatte bei beiderseitig der Lage entsprechender Führung derjenige, welcher der Stärkere war, die meisten Aussichten auf Erfolg. Es gehörte auch alsdann jeder Reiter, der weit zurück nutzlos geblieben wäre, in die vorderste Linie.

Hierbei müssen wir noch darauf aufmerksam machen, daß unter solchen Verhältnissen eine Vermischung von Abtheilungen verschiedener Kavallerie-Regimenter sehr leicht eintreten kann. Wir werden eine

solche voraussichtlich später bei den Studien über die Operationen in Bezug auf den Aufklärungsdienst noch in großem Maßstabe vorfinden und diesem Verhältniß dann näher treten; hier sei nur vorläufig bemerkt, daß man der wichtigen Forderung des Zusammenhaltens der Truppenverbände auch in dieser Richtung nach Möglichkeit Rechnung tragen muß. —

Der nach Heusweiler gesandte Befehl enthält den Vermerk: „Eingegangen Heusweiler 1 Uhr Mittags. Das Bataillon und die Batterie rücken vor." Wie es gekommen ist, daß die um 6 Uhr Nachmittags von Raschpfuhl zurückmarschirenden Truppen erst auf ihrem Wege diese beiden Abtheilungen trafen, vermögen wir nicht aufzuklären. Vielleicht ist es versäumt worden, ihnen, als der bestimmte Entschluß zum Abmarsch gefaßt wurde, den Befehl zur Umkehr entgegen zu schicken, vielleicht auch haben sie einen Befehl zum Halten bekommen. Wir entnehmen hieraus, darauf hinzuweisen, daß eine vorbeorderte Truppe stets einen Adjutanten vorausschicken muß, nicht nur um sich vorne über den Gang des Gefechts zu unterrichten und dem daselbst kommandirenden Offizier den Anmarsch zu melden, sondern auch um bei diesem seine Truppe in Erinnerung zu bringen, sobald der Gang des Gefechts irgend welche anderweitigen Anordnungen für sie erfordern könnte. —

Wir schließen hiermit die Betrachtungen über die oberste Befehlsführung im Gefechte von Saarbrücken ab; man wird finden, daß die thatsächlichen Anordnungen, soweit wir solche noch festzustellen vermochten, sich mit unseren theoretischen Entwickelungen im Allgemeinen decken, nur in Bezug auf den Abmarsch der gesammten Truppen von Raschpfuhl sind wir, ebenso wie bezüglich einer Verwerthung des Brebacher Detachements, zu einer etwas abweichenden Anschauung gelangt.*)

Es darf aber nicht übersehen werden, daß wir hier die zu fassenden Entschlüsse auf weitester Grundlage von Erwägungen zu entwickeln versucht haben. Nun muß jedoch Niemand verlangen, daß sich eine derartige Gedankenarbeit im Kopfe eines Befehlshabers während eines Gefechts vollziehen soll: das ist einfach nicht möglich! Um einen Entschluß auf eingehende Betrachtung und Würdigung aller für denselben in Betracht kommenden Umstände aufbauen zu können,

---

*) Wie es gekommen, daß Letzteres ohne Befehl zum Abmarsch blieb, ist nicht zu ermitteln.

bedarf es eines großen Zeitaufwandes und ungestörter Arbeit. Im Drange des Gefechtes, in dem alle Vorgänge mit gespanntester Aufmerksamkeit zu verfolgen sind, welches oft unerwartete Erscheinungen zeigt, wo die Meldungen und Anfragen schnelle Entscheidungen und schwerwiegende Entschlüsse des Befehlshabers erfordern und vielfach bestimmte Ansichten sich auf ganz ungenügender Grundlage bilden müssen, ist der Führer nicht im Stande Betrachtungen anzustellen, wie wir es hier bei voller Kenntniß des ganzen Verlaufes des Gefechtes nach Jahren am Schreibtisch zum Zweck des Lernens ausgeführt haben.

Aber die Fähigkeit, Lagen schnell zu erfassen und rasch zu sachgemäßem Entschlusse zu gelangen, reift nicht allein auf den Uebungsfeldern im Frieden; ihre Entwickelung bedarf ernster Studien und selbstständigen Nachdenkens, denn das Gebiet des Krieges ist ein überaus großes und mannigfaltiges und zeitigt Erscheinungen, welche auch die bestgeleitetsten Friedensübungen nicht zur Darstellung zu bringen vermögen. Auch genügt es keineswegs, Vorträge anzuhören oder Bücher zu lesen; es bedarf die Entwickelung vor Allem der Selbstthätigkeit, des Nachdenkens, der wirklichen eigenen Geistesarbeit. Je mehr Jemand sich mit den Verhältnissen des Krieges auf solchen Wegen vertraut gemacht hat, desto leichter wird es ihm werden, sich in den verschiedensten Lagen zurecht zu finden. Die größten Feldherren aller Zeiten haben daher auch stets auf das Eifrigste dem Studium des Krieges obgelegen. Vor Allem aber ist festzuhalten, daß jede kriegerische Thätigkeit von dem Charakter des Handelnden abhängt, und daß daher die Entwickelung und Stärkung desselben die ersten und vornehmlichsten Ziele jeder Ausbildung — und in erster Linie der eigenen Ausbildung — sein müssen. —

In Bezug auf die Thätigkeit der übrigen am Gefecht von Saarbrücken betheiligten Führer sei hier noch die des Kommandeurs des 2. Bataillons der Hohenzollernschen Füsiliere einer eingehenden Betrachtung unterzogen, da dieselbe unter ganz besonders schwierigen Verhältnissen ausgeübt werden mußte.

Wir wissen, daß Major v. Horn kurz vor Beginn des Gefechts überhaupt erst eingetroffen war und das Kommando des Bataillons übernommen hatte. Die hierdurch schon für ihn sehr ungünstige Lage gestaltete sich durch die Vereinzelung der Kompagnien, wie durch die räumliche Ausdehnung und Unübersichtlichkeit des Geländes noch wesentlich schwieriger.

Aufgabe dieses Stabsoffiziers konnte zunächst nur die Leitung der Kompagnien sein, welche auf dem linken Ufer zur Thätigkeit gelangten. Die nach Brebach entsandte Kompagnie gehörte unmittelbar unter den Befehl des Oberstlieutenants v. Pestel als Führer des Detachements, dem die Behauptung von Saarbrücken zufiel, da ihre Aufgabe vorzugsweise in der Sicherung der gesammten Aufstellung in Richtung Saargemünd auf dem rechten Ufer bestand. Ob auch die Reserve-Kompagnie in St. Johann dem Befehle des Bataillonskommandeurs unterstellt gewesen ist, wissen wir nicht, thatsächlich hat er über dieselbe verfügt. Wir sind der Ansicht, daß auch die Reserve-Kompagnie nur vom Detachementsführer abhängig sein durfte, da sie die Reserve für die auf beiden Ufern befindlichen Abtheilungen bildete. Für die Theile des Bataillons, welche auf dem linken Ufer sich befanden oder noch auf dasselbe herangezogen wurden, bedurfte es einer einheitlichen Leitung und solche fiel dem Bataillonskommandeur von Anfang an zu. Diese Verhältnisse weisen erneut darauf hin, wie nothwendig eine den Umständen anzupassende Befehlsgliederung ist, auch tritt hervor, daß bei derartigen Detachements nicht immer dem Kommandeur eines Bataillons die freie Verfügung über seine sämmtlichen Kompagnien überlassen bleiben kann.

Wir wissen ferner, daß die ersten Meldungen vom Vorgehen des Feindes den Major v. Horn bei der 6. Kompagnie trafen — wahrscheinlich also in der Nähe ihres Alarmhauses in der gegen St. Arnual gewandten Vorstadt von Saarbrücken. Selbstverständlich lag auch für ihn zunächst das Bedürfniß vor, selbst zu sehen. Thatsächlich eilte er auch sofort zu den äußersten Vorposten zurück — wie es den Anschein hat, sogar über dieselben hinaus —, dort überzeugt er sich von der Richtigkeit der Meldung wie von der Stärke des Gegners und trifft noch eine Einzelanordnung bei einer in seine Nähe gelangten Abtheilung der Kompagnie durch Vornehmen derselben bis an eine Baumreihe, von welcher aus sie wahrscheinlich ein besseres Schußfeld gegen die feindlichen Schützen hatte. Dann aber mußte er hier die weitere Entwickelung dem Kompagnie-Chef überlassen, da es seine Aufgabe ist, auch die andere Kompagnie auf dem äußersten rechten Flügel im Auge zu behalten und über die vorbeorderte Reserve, die aus St. Johann erwartete 5. Kompagnie, zu verfügen.

Es war daher durchaus den Verhältnissen entsprechend, daß sich Major v. Horn nunmehr zurück begab, um die Uebereinstimmung

in der Thätigkeit seiner Abtheilungen herbeizuführen, soweit dies überhaupt möglich war.

Ob das linke Ufer bereits jetzt verlassen werden sollte, konnte nur der Führer des gesammten Detachements anordnen; die Kompagnien hatten die Stellung zu halten, bis ihnen ein auf die Räumung bezüglicher Befehl zuging, oder bis sie dazu durch den Feind gezwungen wurden. Der Bataillonskommandeur konnte vorläufig nur die zum Festhalten erforderlichen Anordnungen treffen. Hierzu gehörte in erster Linie, daß die 6. und 7. Kompagnie die vorgeschriebenen Stellungen einnahmen, dann aber mußte beim weiteren Ausbreiten des Feindes auch die zwischen beiden Kompagnien befindliche Lücke geschlossen werden.

Beides im Auge haltend, gab der Major v. Horn den Abtheilungen der 6. und 7. Kompagnie, auf welche er beim Ritt nach dem rechten Flügel stieß, Befehl, sich halb links zu halten, um dem zunächst von Südosten kommenden Vorstoß des Feindes entgegenzutreten.

Eine fernere Nothwendigkeit für den Kommandeur war, sich eine Reserve zu schaffen. Als eine solche war zunächst das Heranziehen der 5. Kompagnie ins Auge zu fassen; weitere Unterstützungen konnten nur vom General Graf Gneisenau aus den bei Raschpfuhl befindlichen Truppen erfolgen.

Daß die 5. Kompagnie vorbeordert wurde, wissen wir. Die Geschichte des Regiments erwähnt, daß dies durch den Major v. Horn erfolgt sei; der Augenblick, in welchem der Befehl dazu ertheilt wurde, ist nicht bezeichnet, doch steht zu vermuthen — wenigstens in Rücksicht auf das schnelle Eintreffen der Kompagnie —, daß dies unmittelbar nach Eingang der Meldung vom Anrücken des Feindes geschehen sein dürfte, was jedenfalls als richtig bezeichnet werden muß, sobald Major v. Horn über die Kompagnie Verfügung hatte oder sie ihm jetzt zur Verfügung gestellt wurde.

Das Vorziehen der 5. Kompagnie nach dem Rothen Hause ist jedenfalls als zweckmäßig anzuerkennen, da sie sich dort in der Mitte der ganzen Stellung befand und zur Hand war, um die gefährdete Lücke, welche der nicht von Anfang an besetzte Reppertsberg zwischen beiden Flügeln zeigte, auszufüllen, was unmittelbar nach ihrem Eintreffen dann auch durch ihr sofortiges weiteres Vorgehen insoweit geschah, als ihre Kräfte dazu ausreichten.

Hatten bisher die Verhältnisse noch gestattet, dem Bataillons-Kommandeur eine Einwirkung durch das Dirigiren von Soutiens und

das Heranziehen der Reserve-Kompagnie auszuüben, so mußte eine solche nunmehr bei der Ausdehnung der gesammten Linie und der Unübersichtlichkeit des Geländes, sowie durch den Umstand, daß ein großer Theil der verfügbaren Kräfte sich sofort im Gefecht mit dem Feinde befand, und bei dem Mangel einer weiteren Reserve zur eigenen Verfügung sich wesentlich herabmindern. Die Einzelheiten entzogen sich in dem unübersichtlichen Gelände zum großen Theil dem Auge, doch wurde sehr bald — dem Berichte zufolge — erkannt, daß das Gefecht am Winterberge im Zurückgehen begriffen war.

Es ist schon früher darauf hingewiesen, daß mit dem Verlust des Winterberges die gesammte Stellung auf dem linken Saar-Ufer nicht mehr auf die Dauer gehalten werden konnte. Kräfte, um das Gefecht wieder herzustellen, hatte der Bataillonskommandeur nicht mehr zu verausgaben, der Augenblick war schwierig, und müssen wir uns die Frage vorlegen, was seitens dieses Kommandeurs jetzt geschehen sollte.

Am einfachsten erscheint es, diese Frage dahin zu beantworten, daß, bei der Unmöglichkeit die Stellung mit den noch vorhandenen Kräften auf die Dauer zu behaupten, nunmehr auch der Rückzug der 5. und 7. Kompagnie hätte befohlen werden müssen.

Aber so einfach lagen die Verhältnisse für den Bataillonskommandeur keineswegs.

Zunächst wußte er noch gar nicht, ob nicht die obere Führung durch Vorführen von Reserven, wozu die beiden anderen Bataillone des Regiments verfügbar waren, ein Wiederherstellen des Gefechts beabsichtige, dann aber darf auch eine Truppe überhaupt niemals den ihr angewiesenen Platz ohne Befehl eher verlassen, als bis sie durch den Feind dazu gezwungen wird.

Eine derartige Nöthigung lag auch für den Augenblick noch gar nicht vor, wohl aber forderte das Zurückgehen der 6. Kompagnie im Gegentheil noch zu einem Verbleiben der anderen Kompagnien für einige Zeit auf.

Unter welchen Verhältnissen diese Kompagnie von St. Arnual und dem Winterberge her, in ihren einzelnen Theilen vom Feinde gedrängt, nach Saarbrücken und über die Saar zurückkommen würde, ließ sich noch gar nicht übersehen; räumte man aber den Reppertsberg sofort, so konnte das Zurückkommen derselben überhaupt in Frage gestellt sein.

Demgemäß erschien es daher geboten, der 5. und 7. Kompagnie anzubefehlen, ihre Stellung erst, wenn sie vom Feinde gedrängt wurden, zu räumen; für den Bataillonskommandeur selbst aber wurde es — beim Mangel jeglicher Reserve, wie solche sonst das Vorpostengros bietet — nothwendig, sich zu derjenigen seiner Abtheilungen hinzubegeben, die anscheinend augenblicklich in eine mißliche Lage gerathen war, um zu sehen, wie es bei ihr stände, ihre weitere Aufgabe festzustellen und persönlich einzugreifen, wenn dies nach irgend einer Richtung hin nothwendig erscheinen sollte.

Das thatsächliche Verfahren des Majors v. Horn bekräftigt diese theoretischen Entwickelungen, denn er selbst eilte jetzt wiederum nach seinem linken Flügel, während er der 5. und 7. Kompagnie die Weisung ertheilte: „wenn sie gedrängt würden, nach St. Johann auszuweichen".

Der Major stieß auf den im Rückzuge befindlichen Hauptmann Grundner, welcher die Mannschaften von ungefähr zwei Zügen seiner Kompagnie bei sich hatte.

Hat der innere Halt einer Truppe, die überraschend in ein verlustreiches Gefecht verwickelt wurde und zurückgeht, dabei gelitten, so ist Alles zu seiner sofortigen Hebung aufzubieten und am günstigsten, wenn die Einwirkung des Führers sie zum erneuten Vorgehen bringt, sobald die sonstigen Umstände dies irgend gestatten.

Wir sprechen dies hier als eine allgemeine Bemerkung aus, da kein Anhalt vorliegt, der uns berechtigte, die Haltung dieser zurückkommenden Mannschaften als eine augenblicklich erschütterte zu bezeichnen, wenngleich bei Lagen, wie sie diese beiden Züge erlebt hatten, meistentheils eine, wenigstens zeitweise Erschütterung der betreffenden Truppe verbunden zu sein pflegt. Aber von einem erneuten Vorführen dieser geringen Kräfte die Berge hinauf, auf denen sich der übermächtige Gegner ausbreitete, konnte keine Rede sein. Da blieb also nichts anderes übrig als sie dort zu verwenden, wo sie dem weiteren Vordringen des Gegners noch Widerstand zu leisten vermochten. Die hierzu am meisten geeignete Stelle war nach der örtlichen Beschaffenheit die obere Saar-Brücke, und eine Besetzung derselben fiel um so mehr ins Gewicht, als es sich dabei um einen Uebergangspunkt über die Saar handelte und ein Festhalten desselben dem gesammten Gefechtszweck, wie der augenblicklichen Gefechtslage durchaus entsprach.

Demgemäß ist auch verfahren worden. Der Bericht des Bataillonskommandeurs fährt fort: „Nach einer halben Stunde kamen 2 Züge der 6. Kompagnie unter Hauptmann Grundner den Winterberg herunter und besetzten auf meinen Befehl die Barrikaden und nächstgelegenen Häuser am rechten Saar-Ufer."

Nach der oberen alten Saarbrücke richtete sich demnächst auch der Abzug der Mannschaften des Lieutenants Garrelts der 6., sowie der der 5. Kompagnie, welche nunmehr an der Brücke verblieben, bis der Befehl des Generals Graf Gneisenau sie abrief. Es hätte auch dem Bataillonskommandeur die Sorge für die Sicherheit der neuen Brücke obgelegen, wenn dieselbe nicht bereits von Kompagnien des 3. Bataillons besetzt gewesen wäre.

Welcher Grund vorlag, daß Major v. Horn nach einiger Zeit die 6. Kompagnie bis hinter den Eisenbahndamm an der Straße nach Dudweiler zurücknahm, ist nicht bekannt. Es können bei einer derartigen Anordnung Rücksichten auf den Zustand der Truppe, oder örtliche Verhältnisse, oder anderweitige Umstände maßgebend gewesen sein.*)

In Bezug auf den Abzug von der Saar heißt es in dem Bericht des Bataillonskommandeurs:

„Es folgten nun die zerstreuten Züge der 5., 6. und 7. Kompagnie und zogen sich auf den wiederholt gegebenen Befehl des Herrn Generals Graf v. Gneisenau durch St. Johann zurück."

„Da die Straße nach Lebach, auf welcher der Rückzug befohlen war, unter dem heftigsten Granatfeuer sich befand, so wurden die sich dort sammelnden Abtheilungen auf meinen Befehl durch den Tunnel über den Bahnhof und in den Köllerthaler Wald dirigirt."

Major v. Horn scheint, nachdem er für Sicherung der oberen Brücke Sorge getragen hatte, sich wieder zu den beiden anderen Kompagnien begeben zu haben, wenigstens deutet der Umstand darauf hin, daß, als später noch der Befehl zum Abzuge von den Saarbrücken einging, er die an der oberen Brücke befindliche 7. Kompagnie anwies,

---

*) Auffallend ist, daß man während des ganzen dem Gefecht vorhergegangenen Zeitabschnitts keinen Anhalt findet, der auf eine Sicherung der alten Brücke hinweist. Ob trotzdem Maßregeln hierfür getroffen wurden, oder ob die örtlichen Verhältnisse zu ungünstig liegen, namentlich bei der beherrschenden Lage des Nußberges, muß dahingestellt bleiben. Letzteres kann man insofern nicht annehmen, als doch thatsächlich im Gefecht sich die 5. Kompagnie und der Zug des Premierlieutenants Garrelts an dieser Brücke festsetzten.

einen Zug noch als Arrieregarde in St. Johann zu belassen. (Bericht der 7. Kompagnie). Jedenfalls kann es nur als durchaus angezeigt betrachtet werden, daß der Bataillonskommandeur, nachdem er für den linken Flügel gesorgt hatte, seine Thätigkeit wieder dem rechten Flügel zuwandte.

Im weiteren Verlauf der Ereignisse fiel ihm die Aufgabe zu, sobald der Befehl zur Räumung von St. Johann eintraf, die drei Kompagnien auf den geeignetsten Wegen nach Raschpfuhl zu führen und sie dort zu vereinigen; es gelang ihm, daselbst die 5. und 7. Kompagnie nebst dem Zuge des Premierlieutenants Garrelts wieder zu einem Ganzen zusammenzufassen, nur die beiden Züge der 6. Kompagnie gelangten nicht zur Stelle; der höhere Befehl, sofort den Rückmarsch in ein Biwak bei Hilschbach fortzusetzen, schloß ein weiteres Erwarten ihres Eintreffens aus. Jedenfalls darf man annehmen, daß der Befehl zur Versammlung bei Raschpfuhl auch für diese beiden Züge abgegangen ist, der Ueberbringer sie jedoch nicht aufgefunden hat. Dies ist dadurch erklärlich daß, wie wir wissen, Hauptmann Grundner seinen Platz am Eisenbahndamm infolge des heftigen Granatfeuers verlassen und für einige Zeit in dem Walde an der Dudweiler Straße Deckung gesucht hatte.

Aus dem Angeführten aber können wir ersehen, in welche schwierige Lagen ein Befehlshaber geräth, dessen Abtheilung, auf große Ausdehnung auseinandergezogen, in vereinzelte Gefechte tritt. Eine einheitliche unmittelbare Leitung wird dann nicht mehr durchführbar und bleibt dem Kommandeur nichts anderes übrig, als unausgesetzt dorthin zu eilen, wo er nach dem wechselnden Gange des Gefechts seine Anwesenheit am nothwendigsten hält, während sonst als eine der ersten Bedingungen für eine einheitliche Leitung das möglichst lange Verbleiben des Führers an einer Stelle hervortritt und festgehalten werden muß.

Umsomehr wird es Aufgabe der höheren Führung sein, durch ihre Anordnungen das Entstehen solcher schwierigen Verhältnisse zu vermeiden, was am ersten dadurch geschehen kann, daß, wo Gefechte in Aussicht stehen, ausreichende Kräfte bereit gestellt werden. Dazu gehört auch für Vorposten-Aufstellungen insbesondere, daß in irgend einer Weise ein Gros der Vorposten gebildet wird, welches den vereinzelten Vorposten-Kompagnien Unterstützung und Rückhalt bietet und

so auch für Vorpostengefechte eine Reserve in der Hand des betreffenden Vorpostenkommandeurs bildet.

Für die Führer aller vereinzelten Abtheilungen tritt aber auch erneut die Nothwendigkeit hervor, daß sie von dem Bestreben durchdrungen sein müssen, so weit es die Gefechtsverhältnisse irgend zulassen, auch ihrerseits Alles zu thun, um den Zusammenhang mit dem höheren Verbande sobald als möglich wieder herzustellen.

Die Gefechtsverhältnisse einzelner Truppentheile.

Auf dem äußersten linken Flügel hatte das Detachement bei Brebach seine Aufmerksamkeit vorzugsweise einer Annäherung des Feindes von Saargemünd her auf dem rechten Ufer zuzuwenden. Das aus Klein-Blittersdorf eingehende Telegramm vom Wiederherstellen der Brücke bei Saargemünd, sowie das Ueberschreiten der Grenze in Richtung auf St. Johann veranlaßte das Vorsenden einer Ulanen-Patrouille auf der großen Straße. Es leuchtet ein, daß man über die dortigen Vorgänge schneller Gewißheit erlangt hätte, wenn weiter vorwärts ein selbstständiger Kavallerie-Posten dauernd aufgestellt gewesen wäre. Andere besondere Maßnahmen waren nach Eingang der Meldung zur Zeit nicht zu treffen. Die stattgefundene Besetzung der vordersten Häuser von Brebach sicherte vor Ueberraschung aus jener Richtung; es erübrigte daher nur die Weitergabe des Telegramms mit dem Zusatze, daß das Erforderliche zur Aufklärung angeordnet sei, und außerdem die Aufmerksamkeit der eigenen Posten durch einen betreffenden Hinweis zu schärfen.

Das demnächst vernehmbare Gewehrfeuer — anscheinend von den Spicherer Bergen erschallend — lenkte die Aufmerksamkeit auf das andere Ufer. Daß sich unter diesen Umständen das Detachement gefechtsbereit machte, war jedenfalls gerechtfertigt. Trotzdem entwickeln sich die Verhältnisse so schnell, daß die plötzlich aus dem Walde heraustretenden feindlichen Schützen bereits ihr Feuer gegen das Detachement eröffnen, bevor der zur Sicherung nach dieser Richtung aus dem Gros der Kompagnie vorbeorderte Zug die ihm angewiesene Stellung an der Chaussee erreichte. Wenn aber eine ruhende Truppe in eine Lage geräth, daß sie, bevor sie sich in ihrer Gefechtsstellung vollständig entwickelt hat, bereits Feuer vom Gegner erhält, so muß irgend etwas nicht recht zu der Lage stimmen und entweder eine Unachtsamkeit oder eine falsche Wahl ihres Aufstellungspunktes statt-

gefunden haben. Von ersterer kann nach dem beschriebenen Hergang nicht die Rede sein, wohl aber dürfte der Grund dafür zunächst darin zu suchen sein, daß das Detachement zwischen Brebach und dem Hallberge in Rücksicht auf die Aufstellung der eigenen Truppen am andern Ufer sich zu weit vorgeschoben befand. Wollte man das Detachement bei Brebach aufstellen, so mußte man, damit es dort vor überraschendem Feuer von jenseits der Saar geschützt war, bei der Beschaffenheit des Geländes auf dem linken Ufer die südlichen Gehöfte von St. Arnual, sowie die Höhen westlich derselben ausreichend besetzt halten. Da dies aber unter Berücksichtigung des Vorgeländes auf dem linken Ufer, wie der Stärke der verfügbaren Truppen nicht angängig war, so hätte das Detachement auf dem rechten Ufer näher an St. Johann seine Aufstellung finden müssen.

Dieser Vorfall weist auf zwei nicht unwichtige Punkte hin.

Einmal bedarf es überall dort, wo in der Nähe des Feindes Vorpostenaufstellungen durch Bodenverhältnisse in ihrem Zusammenhange eine Unterbrechung erleiden — wie dies durch Wasserläufe, ungangbare Strecken, steile Einschnitte u. dgl. stattfinden kann — und von dem einen Theile aus eine hinreichende Uebersicht des Vorgeländes auf der anderen Seite nicht vorhanden ist, eine diesem Verhältniß sich anpassende, sehr sorgfältige Regelung der gesammten vordersten Linie.

Dann aber ist ferner überall, wo ein solches Zerreißen der Vorpostenlinie durch Hindernisse stattfindet, auf Maßregeln Bedacht zu nehmen, welche eine schnelle Mittheilung dessen, was von der einen Seite beobachtet wird, an die auf der anderen Seite befindliche Abtheilung ermöglicht; dazu gehört zunächst die ständige Aufstellung von ein paar Leuten an den Rändern des Hindernisses. Ist die Entfernung zwischen diesen Rändern keine beträchtliche, so kann das Betreffende durch Rufen übermittelt werden; ist dies wegen der Größe der Entfernung nicht ausführbar, so sind Signale zu verabreden, oder bei Wasserläufen Kähne mit Schiffern bereit zu halten; die Weiterbeförderung der Nachricht an die zugehörige Abtheilung liegt dann dem bezüglichen Posten ob. Derartige Maßnahmen dürfen nicht unterlassen werden, wie überhaupt besonderer Nachdruck darauf gelegt werden muß, daß alles Wichtige, was von einer Stelle der Vorpostenaufstellung vom Feinde bemerkt wird, nicht nur nach rückwärts dem höheren Führer zu melden, sondern auch den Nebenabtheilungen (Feldwachen) sofort mitzutheilen ist.

Bei dem sich demnächst entspinnenden Gefecht zeigt sich zwar eine Einwirkung des Brebacher Detachements auf die Ereignisse bei St. Arnual, aber ungeachtet der flankirenden Stellung tritt diese nicht als eine durchgreifende hervor. Wohl mag der Gegner einige Verluste durch das Feuer erlitten haben, sowie der Marsch dieser oder jener seiner Abtheilungen etwas verzögert worden sein, indem sie die Deckungen des Geländes durch Umwege auszunutzen gezwungen wurden, auch hat die nothwendig gewordene Besetzung von St. Arnual einige Kräfte des Gegners gebunden, aber weder das Feuer der Infanterie noch das der beiden Geschütze vermochte die Besitznahme des Dorfes und das Ersteigen des Winterberges durch den Feind zu verhindern. Für eine ausreichende Wirkung des Ersteren war die Entfernung eine zu große, für Letztere das Schußfeld durch das Vorlagern der jenseits sich erhebenden Höhen ein zu beschränktes. Hatten wir an anderer Stelle bereits Gelegenheit gehabt darauf hinzuweisen, daß uns dieses Detachement in Bezug auf die Sicherung gegen Saargemünd zu stark bemessen erschien, so zeigt es sich jetzt, daß auch für ein wirksames Eingreifen desselben von Brebach in ein Gefecht auf dem linken Saar-Ufer sich kein ausreichender Wirkungskreis bot. Es wäre daher auch aus diesem Grunde besser gewesen, wenigstens $^2/_3$ der Kompagnie in St. Johann zu belassen, wo diese beiden Züge als Verstärkung der Reserve jedenfalls eine zweckmäßigere Verwendung finden konnten, dann hätte es auch sich nicht ereignet, daß beim Sammeln des Bataillons bei Raschpfuhl $^1/_4$ seiner Stärke überhaupt gar nicht mehr herangezogen werden konnte.

Daß das Infanteriefeuer an dieser Stelle preußischerseits, wie es heißt: „sehr bald unterdrückt wurde“, war der Sachlage gewiß entsprechend, wenngleich der Feind aus St. Arnual noch einige Zeit sehr heftig feuerte und bei jeder diesseitigen Bewegung auch später noch Salven herübersandte. Nur von der Güdinger Mühle und den anliegenden Gehöften wurde lebhaft auf die feindlichen Abtheilungen gefeuert, namentlich auch auf Kavallerie, welche sich auf der Straße Saargemünd—St. Arnual dicht an der Saar vorbewegten und diese Abtheilungen nöthigte, in die Waldungen einzubiegen. Die Entfernung wird auf 700 bis 800 Schritt angegeben, sie beträgt nach der Karte 1000 Schritt und darüber. Gegen die französischen Schützen, welche sich sehr schnell in den Hecken und Baulichkeiten des Dorfes eingenistet hatten, konnten die zu erreichenden Resultate in keinem Verhältniß zu dem Verbrauch an Munition stehen. Auch

der Verlust der Kompagnie bestand, trotz des weiter reichenden französischen Gewehrs, hier nur in zwei Verwundeten. Im Allgemeinen wird, namentlich wenn bereits ausgeschwärmte Schützen vom Feinde beschossen werden, die Neigung hervortreten, dieses Feuer sofort ohne Rücksicht auf die Entfernung erwidern zu wollen; es liegt dies in der Natur des Menschen auch vollständig begründet: wer durch feindliche Kugeln bedroht wird, fühlt auch das Bedürfniß, sich zu wehren. Um so mehr muß die Führung darauf achten, daß die ersten Schüsse nur auf Kommando fallen und dieses nach ruhiger Schätzung der Entfernung nur auf Distanzen, auf welche eine Wirkung zu erwarten ist, abgegeben wird.

Nachdem St. Arnual und der Winterberg in die Hand des Feindes gefallen war, tritt die Frage hervor, was der Führer des Brebacher Detachements nunmehr machen sollte? Weiter am Hallberg verbleiben oder auf St. Johann zurückgehen? Die Lage war für ihn eine schwierige und die Frage ist nicht so ohne Weiteres zu beantworten. Wie wir wissen, verblieb Hauptmann Neydecker noch bis gegen 7 Uhr Abends in seiner Stellung und halten wir auch unsererseits sein Verbleiben für erklärlich. Wenngleich der Kompagniechef wohl den Eindruck gehabt haben dürfte, daß der linke preußische Flügel auf das andere Saar-Ufer zurückgedrängt wurde, so konnte er weder den Gang des gesammten Gefechts übersehen, noch wissen, welche Entschlüsse der Führer des ganzen Detachements treffen würde; überdies erschien ein Rückzug auf der zunächst nach St. Johann führenden Straße überhaupt nicht mehr ausführbar, nachdem der Gegner sehr bald in den Besitz der jenseitigen Höhen gelangt war und bereits Artillerie gezeigt hatte. Gewiß war ein Verbleiben in der Stellung bedenklich, sobald die Franzosen Saarbrücken nahmen und von dort über die Saar weiter vorstießen, denn jedenfalls war dann an eine Vereinigung mit dem Bataillon in den nächsten Tagen nicht zu denken; das Detachement hätte sich nur durch einen schleunigen Marsch auf St. Ingbert dem Gegner entziehen können. Andererseits aber mußte es für den obersten Führer, wenn es in dessen Absicht lag, sich an der Saarlinie zu behaupten, einen um so größeren Werth haben, in Richtung auf Saargemünd eine Sicherung noch ferner zu besitzen, und zu diesem Zweck war ja überhaupt das Detachement nach Brebach vorgeschoben worden. Der Kompagniechef durfte also ohne besonderen Befehl nur dann, wenn er eine ausreichend klare Uebersicht des Standes des Gefechts erhielt, die ihn

zur Aufgabe seiner Stellung zwang, seinen Posten verlassen. Jedenfalls fesselte er durch sein Verbleiben noch französische Kräfte in St. Arnual und vermochte einem etwaigen Uebergangsversuch daselbst — welchen man übrigens thatsächlich besorgte — entgegen zu treten. Es blieb daher für ihn nur übrig, sich durch Ulanen-Patrouillen Aufklärung über den Stand des Gefechts zu verschaffen, dem Oberstlieutenant v. Pestel Meldung über die Lage bei Brebach, sowie über dasjenige, was dort vom Feinde beobachtet wurde, zugehen zu lassen und, unter gleichzeitiger Mittheilung seiner Absichten, weitere Befehle zu erbitten.

Wie wir nun heutigen Tages das Gefecht übersehen, muß man allerdings sagen, daß ein frühzeitiger Abzug des Detachements rathsamer gewesen wäre. Eine Aufklärung nach Saargemünd zu konnte durch die Ulanen weiter fortgesetzt werden; jedenfalls war aber, als die Räumung des linken Ufers erfolgte, ein Heranziehen der 8. Kompagnie an das Bataillon nach St. Johann für alle Verhältnisse günstiger, als ein längeres Verbleiben derselben bei Brebach. Indessen war Hauptmann Neydecker durchaus nicht im Stande, die gesammte Lage rechtzeitig zu übersehen und konnte der Abmarsch der Kompagnie nur durch den Oberstlieutenant v. Pestel angeordnet werden. Immerhin zeigt dieser Fall, daß die Führer eines abgezweigten Postens, wie solche häufig bei den Grenzsicherungen erforderlich werden, leicht dazu kommen können, schwierige Entschlüsse, die ein richtiges Verständniß für die Gesammtlage erfordern, selbstständig treffen zu müssen.

Das Unterhalten der Verbindung zwischen Brebach und Saarbrücken war so lange wesentlich erleichtert, als der Bahntelegraph in Thätigkeit blieb. Inwieweit derselbe benutzt worden ist, wissen wir nicht, auch nicht, ob von Anfang an Alles, was man von Brebach aus über die Stärke des Feindes auf dem linken Ufer und über den Verlauf des Gefechts daselbst zu beobachten vermochte, ununterbrochen auf diesem Wege oder durch Ulanen-Ordonnanzen an das obere Kommando mitgetheilt worden ist. Jedenfalls wird uns der Werth einer Ausnutzung vorhandener telegraphischer Leitungen für derartige Gefechte bei dieser Gelegenheit in Erinnerung gebracht, sowie die Nothwendigkeit schnellster Mittheilung aller Beobachtungen seitens der einzelnen Postirungen an den Führer der gesammten Kräfte.

Wie es nun gekommen, daß ein Befehl dem Hauptmann Neydecker überhaupt nicht zugegangen ist, und daß andererseits: „Mehrere (von ihm) nach St. Johann abgeschickte Ulanen-Ordonnanzen nicht zurückkehrten“ vermögen wir nicht aufzuklären; wir müssen uns begnügen, darauf hinzuweisen, daß derartige Friktionen in Wirklichkeit vorkommen, und daß bei den großen Gefahren, die aus ihnen hervorgehen können, Alles aufzubieten ist, was zu ihrer Vermeidung dienen kann. Hierzu gehört zunächst die sorgfältigste Friedensausbildung in diesem Dienstzweige, dann im Kriege Kenntniß der in Betracht kommenden Führer seitens der Ordonnanzen, sorgfältige Ertheilung des Auftrages, genaue Angabe des betreffenden Weges, und in wichtigeren Fällen Absenden von zwei Reitern oder Dirigiren mehrerer auf verschiedenen Wegen.

Als endlich ein um 6 Uhr entsandter Trompeter mit der Nachricht zurückkam, daß Saarbrücken und St. Johann vollständig geräumt seien, faßte Hauptmann Neydecker den gewiß richtigen Entschluß, durch einen theilweisen Nachtmarsch sich seiner gefährdeten Lage auf Umwegen zu entziehen und den Anschluß an sein Bataillon aufzusuchen. Wie wir wissen, wurde der Marsch glücklich durchgeführt und das Regiment am folgenden Morgen erreicht.

In Bezug auf das Gefecht der 6. Kompagnie hat die Darstellung desselben bereits ergeben, daß ungeachtet sorgfältiger späterer Nachforschung über einige wichtige Momente in demselben nicht völlige Klarheit zu erlangen gewesen ist.

Wir besitzen über die Aufstellung der Vorposten auf diesem Flügel folgende Angaben:

„Im Wesentlichen wurden die Vorposten in der Nacht von der Infanterie, bei Tage von beiden Waffen gestellt“ (s. S. 115).

Ferner heißt es bei der Kompagnie des linken Flügels auf dem linken Saar-Ufer:

„Alarmhaus an der Straße nach St. Arnual, mit einer Feldwache zwischen Nuß- und Winterberg, einer zweiten am südlichen Ausgange von Saarbrücken auf dem Wege nach dem Rothen Berge, Unteroffizierposten auf dem Winterberge“ (s. S. 120).

Aus den Berichten über das Gefecht geht weiter hervor, daß sich am Morgen des 2. August eine Ulanen-Vedette bei St. Arnual befand und die Kompagnie „den Nußberg, die Löwenburg, den Winterberg bis einschließlich St. Arnual mit Posten und stehenden Patrouillen besetzt hatte“.

Eine Aufstellung von Feldwachen scheint daher in den letzten Tagen hier nicht stattgefunden zu haben und doch wäre eine solche um so nothwendiger gewesen, als ein etwaiger Widerstand vom Gros der Kompagnie in der vordersten Linie geleistet werden sollte und für das Einrücken derselben das Vorhandensein von Feldwachen mehr Aussicht auf Verzögerung eines Vorrückens des Gegners geboten hätte, als dies durch einzelne Posten erreicht werden konnte.

Wir sind mithin der Ansicht, daß bei der Deckung, welche der Stiftswald einem Vorbrechen des Gegners gewährte, sowohl die große Straße bei St. Arnual durch eine Feldwache zu sichern war, wie auch bei der Bedeutung des Winterberges und seiner beträchtlichen Ausdehnung die Aufstellung einer zweiten Feldwache am westlichen Theile seines Nordhanges erforderlich gewesen wäre. Hierdurch hätte man mehr Aussicht für eine rechtzeitige Besetzung des Winterberges durch die Kompagnie gewonnen, auch wäre ein überraschender Zusammenstoß des auf St. Arnual vorgehenden Theiles derselben mit dem Feinde dann weniger zu befürchten gewesen. Es kommt dabei auch in Betracht, daß Vedetten und kleinere Posten öfter, um eine weitere Beobachtung des sie vertreibenden Gegners auszuführen, seitwärts ausweichen und so der eigenen voreilenden Truppe keine Sicherheit mehr gewähren. Feldwachen, die in der Lage sind, dem Gegner bereits Widerstand zu leisten, werden dagegen durch ihr Verbleiben und Aufnehmen des Feuergefechts ihren Kompagnien mehr Schutz beim Anmarsch gewähren, und, im Falle die Ueberlegenheit des Gegners sie auch ohne Gefecht zum Verlassen ihrer Stellung veranlaßt, meist unmittelbar auf ihre Kompagnie sich zurückziehen, wodurch deren Anmarsch auch noch weiterhin gesichert bleibt.

An dem Punkte auf der Chaussee angekommen, wo die zwischen Nuß- und Winterberg befindliche Schlucht mündet, sehen wir die Kompagnie sich in ihre 3 Züge zerlegen. Der eine unter Lieutenant Konarski eilt, zwei Sektionen nach der Löwenburg entsendend, die Schlucht entlang nach ihrem Ausgange zu zur Besetzung des westlichen Theiles des Winterberges,*) der zweite unter Premierlieutenant Garrelts ersteigt den beschwerlichen Hang des Berges in Richtung auf dessen östliche Kuppe und den Steinbruch, während der letzte

---

*) Der dem Patent nach ältere Lieutenant Mitscher war — wie bereits mitgetheilt — um sich von der Richtigkeit der eingegangenen Meldung zu überzeugen, nach der Löwenburg hinaufgeschickt worden.

Zug bald darauf auf der Straße sich nach St. Arnual wendet. So entsteht ein Zerreißen der Kompagnie in drei Theile auf fast 1½ Kilometer in einem Gelände, welches die Uebersicht wie jede gegenseitige Unterstützung auf das Aeußerste erschwert. Der Hauptmann befindet sich dabei unten im Thale bei dem unter einem Feldwebel gegen St. Arnual vorgeschickten Zuge, wohl in der Ansicht, daß dies der wichtigste Punkt sei, wenigstens deutet die Stelle in seinem Bericht darauf hin, „weil der Feind fast immer von dort vorgedrungen war". Auch kann der Umstand, daß sich bei diesem Zuge kein Offizier befand, zu seinem Begleiten desselben beigetragen haben. Jedenfalls wurde aber hierdurch eine einheitliche Leitung der auseinandergezogenen Kompagnie ausgeschlossen.

Wir hätten als erste Anordnung die Entsendung eines Zuges gegen St. Arnual, eines zweiten auf den Winterberg und das Zurückhalten des dritten Zuges als Reserve vorgezogen. Allerdings wäre dann die Abtheilung auf dem Berge nur befähigt gewesen, etwa eine oder zwei Sektionen nach dem westlichsten Theil desselben zu entsenden; ein erfolgreiches Vordringen des Gegners an dieser Stelle aber mußte nicht nur zur Räumung der gesammten Höhe führen, sondern konnte sogar den Rückzug der bereits entwickelten Abtheilungen ernstlich bedrohen. Diese Gefahr — so scheint es — ist richtig erkannt worden und hat dies vermuthlich auch zu der Entsendung eines Zuges nach dem westlichen Theile des Berges, sowie der Abzweigung zweier Sektionen von demselben zur Besetzung der Löwenburg geführt. Wurde man zur Aufgabe des Winterberges oder des anstoßenden Saar-Thales gezwungen, so war allerdings eine ausreichende Besetzung des Nußberges das geeignetste Mittel, das Zurückkommen der vordersten Abtheilungen nach dem südlichen Theile von Saarbrücken wesentlich zu unterstützen.

Nun liegt aber die Kuppe des Nußberges etwa 900 Meter von der Höhe des Steinbruches entfernt, ihre Besetzung hätte nur noch die Zersplitterung der Kompagnie vergrößert, welche infolge der Meldung vom Erscheinen starker feindlicher Abtheilungen ihrer gesammten Kräfte für die vorderste Linie bedurfte, sobald sie überhaupt Widerstand leisten wollte. Thatsächlich sind diese beiden Sektionen auch zunächst gar nicht bis auf die Löwenburg gelangt, da der von dort herabkommende Lieutenant Mitscher sie mit vornahm.

Bei der oben vorgeschlagenen ersten Verwendung der einzelnen Abtheilungen würde dagegen der in Reserve zurückbehaltene Zug das

Mittel geboten haben, je nachdem sich die Verhältnisse entwickelten, die vorderen Züge zu unterstützen oder einer Umfassung des rechten Flügels entgegenzutreten oder durch Besetzung des Nußberges die erforderliche Aufnahme für die Zurückgehenden zu bieten und deren Abzug zu begünstigen.

Der in der Darstellung des Gefechts klar gelegte weitere Verlauf der Ereignisse bei der 6. Kompagnie zeigt die Folgen der Zersplitterung, mit der sie in das Gefecht eintrat. Jede Abtheilung kämpft vereinzelt, an keiner Stelle kann eine Unterstützung stattfinden. Der am längsten aushaltende Zug des Premierlieutenants Garrelts wird mit einer Katastrophe bedroht, der größte Theil der Mannschaften geht bis an die obere Brücke zurück, ohne die günstige Lage des Nußberges zum weiteren Aufhalten des Gegners auszunutzen und wird hierdurch die linke Flanke der am Reppertsberg und auf dem Exerzirplatz fechtenden beiden anderen Kompagnien entblößt.

Im Detachementskriege, namentlich aber auch bei Grenzsicherungen, wo die Stärke der Truppe nicht immer in einem angemessenen Verhältniß zu der Ausdehnung des Gebietes stehen wird, kann es häufig vorkommen, daß Kompagnien anfangs in ihrer Vereinzelung in Gefechte gerathen. Für eine jede derselben dürfte es dann in ähnlichen Lagen, nach den hier hervorgetretenen Erscheinungen, rathsam sein, sich unter allen Umständen eine Gefechtsreserve (Soutien) auszuscheiden und diese derartig aufzustellen, daß eine rechtzeitige Unterstützung der vordersten Linie oder deren Aufnahme ermöglicht werden kann. Dabei ist aber auch im Auge zu behalten, daß die Ausdehnung der vordersten Linie selbst, soweit als irgend angänglich, beschränkt werden muß. Auch ist überall dort, wo durch das Gros der Vorposten-Kompagnie beim Anrücken des Feindes in Nähe der Aufstellung der Vorpostenlinie Widerstand geleistet werden soll, der Standpunkt der Kompagnie so zu wählen, daß ihr rechtzeitiges Einrücken in die Linie gesichert erscheint, namentlich aber, wenn das Vorgelände keine weite Uebersicht gestattet. Liegen Verhältnisse vor, die dies nicht begünstigen, so kann man sich nicht mit einer Sicherung durch kleine Unteroffizierposten begnügen, sondern muß stärkere Feldwachen aufstellen.

Zur Sicherung eines rechtzeitigen Eingreifens der Kompagnie gehört aber auch ein für den Anmarsch derselben geeigneter Weg. Ist er nicht vorhanden, so muß so lange an Herstellung eines solchen gearbeitet werden, als die Zeit und Kräfte es gestatten. Liest man,

mit welcher Mühe der Zug des Premierlieutenants Garrelts auf den Winterberg gelangte, so muß man allerdings annehmen, daß in dieser Beziehung nicht genug vorbereitet worden ist.

In dem kurzen Gefecht der Kompagnie treten aber noch Einzelhandlungen hervor, welche einer besonderen Betrachtung wohl werth sind.

1. So ist zunächst der Zusammenstoß des auf St. Arnual vorgegangenen Zuges mit dem Feinde noch ins Auge zu fassen. Ungeachtet der späteren Nachforschungen hat sich hierüber keine ausreichende Aufklärung ergeben. Der Bericht der Kompagnie vom 4. August spricht sich über diesen Vorfall nicht aus; die auf jenen Nachforschungen beruhende Geschichte des Regiments besagt: „Mittlerweile hatten die Franzosen in St. Arnual und gegen die westliche Hälfte des Winterberges Fortschritte gemacht. Der Tod des Hauptmanns Grundner am 16. August hat es verhindert, den Gang des Gefechts auf dem äußersten linken Flügel um St. Arnual aufzuklären, und die erst später eingeleiteten genauen Recherchen haben das Dunkel nicht gehoben. Gewiß ist, daß die Franzosen die Süd-Ost-Lisiere von St. Arnual ohne Gefecht gewannen, wahrscheinlich, daß der Hauptmann Grundner mit dem Zuge des Feldwebel Boecker St. Arnual überhaupt nicht mehr erreicht hat, sondern noch auf dem Wege von den aus dem Dorfe debouchirenden Kolonnen zurückgedrängt worden ist."

Wir haben mehr den Eindruck empfangen, daß der Zusammenstoß im Dorfe in einer für die preußische Abtheilung überraschenden Weise stattgefunden hat, und werden durch die Darstellung von Dick de Lonlay hierin bestärkt.*)

Wenn nun auch nicht genau festgestellt werden kann, wie es bei diesem Vorfalle zugegangen ist, so weist die Lage selbst doch auf die Bemerkung hin, wie wünschenswerth es ist, daß jede Vorposten-Kompagnie über eine Zahl von Reitern verfügt, welche, außer dem Meldedienst, noch gestattet, in besonderen Lagen eine Aufklärung vorzutreiben.

---

*) Le premier bataillon du 67[e] commandant Lazarotti, enlevé par le brave lieutenant-colonel Thibaudin, franchit le terrain boisé qui est devant lui, précédé du peloton du 5[e] chasseurs, du lieutenant Despierre, pénètre dans ce village que les Prussiens abandonnent en toute hâte et dispose aussitôt ses compagnies derrière les haies et les murs des clôtures extérieures. Dans ce mouvement seize tirailleurs prussiens qui se sont aventurés trop loin sont coupés de leurs communications et faits prisonniers par le bataillon du 67[e].
Dick de Lonlay (pag. 42).

Ferner, daß selbst, wenn Kavallerie- oder nur kleinere Infanterieposten sich vorne befinden, man sich auf die Sicherung durch dieselben beim Vordringen eines überlegenen Feindes nicht durchaus verlassen kann; es ist daher erforderlich, daß dann die vorgehende Kompagnie mit ausreichenden eigenen Sicherheitsmaßregeln marschirt.

Schließlich sei auch hier die alte Regel in Erinnerung gebracht, daß, wenn es sich für eine anmarschirende Abtheilung um Besetzung irgend welcher Oertlichkeit handelt, sowohl auf den Hauptwegen in derselben schnell Patrouillen vorzutreiben sind, um jenseits eine Aussicht zu gewinnen, als auch in gleicher Weise Patrouillen außerhalb der Oertlichkeit auf beiden Seiten entlang geschickt werden müssen. Selbst bei einer nothwendig werdenden beschleunigten Besetzung einer Oertlichkeit ist von dieser Regel nicht abzuweichen.

2. Wie wir gesehen haben, nahm der von der Löwenburg herabkommende Lieutenant Mitscher die beiden dorthin bestimmten Sektionen zur Besetzung des Ausganges der Schlucht mit vor, von wo aus er auf Befehl den Baumgang vor dem südlichen Abhange des Winterberges besetzte, während der übrige Theil des Zuges unter Lieutenant v. Konarski bereits sich hinter ihm auf der Höhe befand. Hierdurch entstand zufällig an dieser Stelle ein sogenanntes Etagenfeuer gegen die anrückenden feindlichen Schützenschwärme. Daß eine auf diese Weise zu erreichende größere Feuerkraft Werth hat, liegt auf der Hand, aber die hier sich ergebende Lage macht doch auf einige dabei zu nehmende Rücksichten aufmerksam. Im Allgemeinen ist es für die in der vordersten Linie befindlichen Mannschaften überhaupt nicht angenehm, wenn von hinten her, dicht über ihre Köpfe weg, fortwährend Kugeln herüberfliegen, und kann dies leicht zu einer recht nachtheiligen Beunruhigung führen. Ein solches Ueberschießen hat weniger zu bedeuten, sobald die hintere Abtheilung dicht aufgeschlossen ist und höher steht, als die vordere, wie dies z. B. der Fall ist, wenn ein Zug knieend oder auf der Erde liegend feuert und ein anderer auf Gliederabstand dahinter steht bezw. kniet. Dagegen entsteht thatsächlich eine Gefahr für die vordersten Leute, wenn der Gegner sich bereits auf nahe Entfernung befindet und gleichzeitig von einer weiter zurück befindlichen Abtheilung oder einer solchen, die wesentlich höher als die vordere steht, beschossen wird. In derartigen Lagen hat der Führer der zweiten Linie vor Allem dafür zu sorgen, daß er das Feuer seiner Leute in der Hand behält, mithin rechtzeitig das Stopfen herbeiführt oder dasselbe nur noch gegen weiter zurück befindliche

Soutiens des Gegners richtet. Der vorliegende Fall bietet einen Anhalt für die Nothwendigkeit eines derartigen Verfahrens; die Geschichte des Regiments sagt in Bezug auf denselben wörtlich: „Gegen den Südabhang der Westhälfte des Winterberges waren die Franzosen im Avanciren geblieben und bald so nahe herangekommen, daß das Feuer von der rückwärts auf der Höhe postirten Abtheilung des Lieutenants v. Konarski, das anfangs über die Leute des Lieutenants Mitscher hinweg auf die Franzosen gerichtet war, dieselben gefährdete. Infolge dessen wurde die vorgeschobene Stellung schon 5 Minuten, nachdem sie besetzt worden war, wieder geräumt."

3. Der Abzug des Lieutenants Mitscher erfolgte in der Art, daß er mit einem Theile seiner Mannschaften den Hang hinaufeilte und sich dort mit den übrigen Sektionen des Zuges unter Lieutenant v. Konarski vereinigte, während ein anderer Theil um den Westabhang herum nach der Löwenburg zurückkehrte. Letzterer dürfte wohl aus den Mannschaften des rechten Flügels bestanden haben, welche die hier vom Gelände gegebenen Deckungen für ihren Abzug ausnutzten. Wo sich in den Bodenverhältnissen derartige Begünstigungen bieten, wird deren Ausnutzung durch einen Theil der Leute meist stattfinden, aber es muß auch hier der Grundsatz festgehalten werden, daß, wenn eine augenblickliche Trennung dadurch entsteht, ein Jeder das Seinige dazu beizutragen hat, um die nothwendige Vereinigung so schnell als möglich wieder herbeizuführen. Ein derartiger Grundsatz muß bereits bei den Friedensübungen einem jedem Führer, von dem einer Gruppe an bis zu den höheren Kommandostellen, so eingelernt und angeübt werden, daß er auch in der Aufregung des Gefechts zur Ausführung gelangt.

Sache der bei der rechten Flügel-Abtheilung etwa befindlichen Unteroffiziere oder Gefreiten wäre es daher gewesen, diese nach der Höhe des Winterberges wieder hinaufzuführen, wo sie ihren Offizier wußten, wenn nicht das Nachdrängen des Feindes es unausführbar machte. Für den Offizier, dem ein Theil seiner Leute abkommt, empfiehlt es sich aber, sobald er mit den bei ihm gebliebenen Mannschaften zum Halten gelangt, durch den Hornisten oder einen Unteroffizier die Uebrigen aufsuchen und ihnen den Befehl überbringen zu lassen, sich zu ihm wieder heranzuziehen.

4. Ungeachtet der großen Ueberlegenheit der feindlichen Schützenschwärme und trotz des Anblickes der diesen folgenden Massen verharren die beiden Offiziere, Lieutenant Mitscher und Lieutenant

v. Konarski, in ihrer Stellung, selbst als die Umfassung sie zwischen zwei Feuer bringt; sie räumen erst den Platz, als sie — irrthümlicherweise — auch von der Löwenburg her von ihren eigenen Kampfgenossen beschossen werden. Ein derartiges Ausharren giebt ein anerkennenswerthes Vorbild; das Feuer von der Löwenburg her aber macht darauf aufmerksam, wie schwer es ist, bei weiter vorwärts auf solcher Entfernung (900 Meter) kämpfenden Abtheilungen Freund und Feind zu unterscheiden. Aus zurückliegenden Stellungen darf daher unter solchen Umständen das Feuer nicht auf zu große Entfernungen eröffnet werden. Auch weist dies darauf hin, Aufnahmestellungen für Infanterie, wenn man die Wahl frei hat, nicht zu weit von den noch vor befindlichen Abtheilungen zu nehmen. Ein erneuter längerer Widerstand der hier zurückgehenden Abtheilungen am Nußberge scheint nicht erfolgt zu sein; weshalb dies nicht geschah, läßt sich nicht übersehen; wünschenswerth wäre ein solcher in Rücksicht auf die gesammte Lage jedenfalls gewesen.

Mit ziemlicher Bestimmtheit läßt sich jedoch annehmen, daß Lieutenant Mitscher (Lieutenant v. Konarski war schon verwundet) keine Kenntniß vom Verbleiben des Premierlieutenants Garrelts auf dem östlichen Theile des Winterberges gehabt hat, während das inzwischen am Reppertsberge bereits entbrannte Gefecht, von wo das Gewehrfeuer herüberschallte, ihm begründete Veranlassung gab, seine Abtheilung an den nächsten Saar-Uebergang heranzuführen. Dort fand er den Hauptmann Grundner mit einem Zuge bereits vor.

5. Am längsten hielt sich Premierlieutenant Garrelts auf dem östlichen Theile des Winterberges; ihm wurde die schwerste Aufgabe zu Theil, und sein ganzes Verhalten muß als ein nachahmungswerthes Beispiel in kritischen Lagen hingestellt werden.

Obgleich die starken Schützenschwärme des Feindes bereits auf große Entfernungen ihr Feuer beginnen, eröffnet er das seinige erst, als jene sich auf etwa 320 Meter genähert haben und ungeachtet des Flankenfeuers von St. Arnual weicht er nicht zurück, trotz der Ueberzahl des ihm immer näher rückenden Gegners. Erst als er sieht, daß er keine Unterstützung zu gewärtigen hat und daher ein weiteres Verbleiben zu einer nutzlosen Aufopferung der Mannschaften führen muß, giebt er das Kommando „Kehrt, Marsch, langsam zurück!" Die Haltung des Führers in solchen Augenblicken ist entscheidend für die Haltung der Leute, je kritischer der Moment, desto mehr muß der Führer sich zu beherrschen suchen und sich selber zur Ruhe und

bestimmten Befehlen zwingen. Jede rückgängige Bewegung soll, so lange es irgend geht, im Schritt ausgeführt werden; kommen entwickelte Schützenlinien erst ins Laufen, dann weiß man oft nie, wann und wo sie wieder zum Stehen gelangen. Ist aber eine derartige Beschleunigung des Rückzuges bei Umfassungen durch den Feind, um nicht vernichtet zu werden, nicht mehr zu vermeiden, so kann es nur von Vortheil sein, wenn den Mannschaften der Punkt, an welchen sie sich hinwenden sollen, bezeichnet wird. Vielfach wird sich dies nicht ermöglichen lassen, wo es aber durch Zuruf des Führers oder eine anderweitige Maßregel für das Ganze oder wenigstens einen Theil der Leute noch ausführbar ist, sollte es nicht unterbleiben. Dann wird es jedenfalls leichter sein, bald erneuten Widerstand zu leisten und eine Auflösung der ganzen Abtheilung zu verhindern oder wenigstens einzuschränken.

Hier wurden die Verhältnisse so zwingend, daß der Abzug im Schritt bei einer Umfassung von drei Seiten auf naher Entfernung nicht mehr durchzuführen war. Eilends ging es den Berghang hinab, die an der Steingrube befindlichen Mannschaften wurden abgeschnitten und fielen dem Gegner in die Hände, aber an der Chaussee macht der übrige Theil des Zuges wieder Front und eröffnet von Neuem das Feuer, „um die ungestüm Nachdringenden durch Feuer zurückzuscheuchen". Jedenfalls ein Beleg, wie sehr der Offizier seine Leute in der Hand hatte.

In diesen Momenten, wie in den folgenden, ist es nur der kaltblütigen Umsicht des Premierlieutenants Garrelts, im Verein mit der Disziplin und Tapferkeit der Mannschaften zu verdanken, daß wenigstens der größere Theil des Zuges überhaupt noch glücklich zurückgelangte.

6. Schließlich giebt das Zurückgehen des Hauptmanns Grundner von der ihm vom Bataillonskommandeur angewiesenen Stelle hinter dem Eisenbahndamm an der Straße nach Dudweiler in den dahinterliegenden Wald, um die bei ihm befindlichen beiden Züge nicht unnütz dem Granatfeuer auszusetzen, Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß in solchen Fällen stets dem Vorgesetzten von der Veränderung des Platzes Meldung zu machen ist. Ebenso muß darauf geachtet werden, daß wenn eine Platzveränderung oder wie hier ein Abmarsch erfolgt, bevor entsandte Abtheilungen zurückgekehrt sind, das Belassen eines Unteroffiziers mit einigen Leuten an der bisherigen Aufenthaltsstelle erforderlich ist, um jenen bei ihrer Zurückkunft mitzutheilen, wo die

Kompagnie ꝛc. geblieben ist. Ob Beides hier geschehen, ist nicht bekannt. Der Rückmarsch auf der Dudweiler Straße ist in dem Bericht der Kompagnie nicht angeführt. Ob hier ein Befehl dazu vorlag, oder welche Erwägungen sonst dazu geführt haben, wissen wir nicht; jedenfalls wäre, wenn sonst nichts Zwingendes vorlag, nachdem man genaue Kenntniß vom Verbleiben des Feindes jenseits der Saar erlangt hatte, die Vereinigung mit dem Bataillon auf der Lebacher Straße bereits an diesem Tage zu erreichen gewesen.

Die Thatsache, daß, nachdem Hauptmann Grundner wieder an die Eisenbahn zurückgekehrt war, es ihm durch das Hineinsenden eines Offiziers und von Patrouillen nach St. Johann noch gelang, 23 Mann des Bataillons zu sammeln, weist darauf hin, auch bei Abzugs- oder unglücklichen Gefechten, sobald der Feind nicht mehr nachdrängt, Abtheilungen in seiner Nähe so lange als möglich zu belassen, um Versprengte oder aus irgend einer besonderen Veranlassung noch zurückgebliebene Mannschaften zu sammeln und ihnen die Wege anzuweisen, auf denen sie sich ihrem Truppentheil wieder anschließen können. Eine derartige Aufgabe dürfte vorzugsweise der Kavallerie zufallen, welche beauftragt ist, die Fühlung am Feinde zu erhalten.*)

Bei der 5. Kompagnie 40. Regiments stoßen wir auf den in ihrem Bericht befindlichen Satz: „Eine bisher im Hôtel Hagen in St. Johann befindliche Abtheilung von 1 Offizier, 42 Mann, die sich an der Tete der Kompagnie befand, schwärmte (beim Eintreffen der Kompagnie am Rothen Hause) sofort gegen die Höhe.“ Wie nun im Besonderen der Auftrag für diesen Halbzug, als er in Nähe der Brücke gelegt wurde, gelautet hat, wissen wir nicht; in der Regimentsgeschichte ist nur gesagt: „Die 5. Kompagnie wurde mit einem Halbzuge im Hôtel Hagen, mit 2½ Zügen im Hause la Marche im oberen Theile von St. Johann untergebracht, um hier als Repli, sowohl für die Vorposten auf dem linken Saar-Ufer, als auch für die Besetzung von Brebach zu dienen.“ Als nun die 5. Kompagnie den diese Verwendung „als Repli“ abändernden Befehl, nach dem Rothen Hause vorzugehen, erhält, ist es ganz in der Ordnung, daß sie auch die Abtheilung im Hôtel Hagen mit vornimmt.

---

*) Der Nutzen, welchen das Verbleiben der Kompagnie hier bot, trat z. B. auch nach dem Treffen bei Trautenau 1866 hervor, wo zwei preußische Kompagnien die Nacht nach dem Treffen dicht vor der Stadt ausharrten und Gelegenheit fanden, noch eine ganze Anzahl Versprengter zu sammeln.

Wäre jedoch der Halbzug bestimmt gewesen, die untere Brücke festzuhalten, wie wir dies bisher geglaubt haben, so durfte die Kompagnie ohne höheren Befehl ihn nicht mit vornehmen; die obere Führung hätte unter den vorliegenden Verhältnissen jedoch den Befehl hierzu ertheilen und die bisherige Aufgabe des Halbzuges dem 3. Bataillon überweisen können, wenngleich es immer nicht günstig ist, eine Abtheilung, welche an der betreffenden Stelle sich bereits eingenistet und mit der Oertlichkeit vertraut gemacht hat, gerade dann abzulösen, wenn die allgemeine Lage bald ein Gefecht an dieser Stelle erwarten läßt.

Wir berühren diesen Punkt im Wesentlichen jedoch deshalb, weil wir uns an einen Vorfall erinnern, bei welchem eine Abtheilung mit bestimmter Aufgabe an einen Punkt gefesselt war, diesen aber verließ und sich ihrem Bataillon anschloß, als dasselbe bei ihr vorbei gegen den Feind vorging. Auch Aehnliches haben wir in Bezug auf einzelne Personen bemerkt: Offiziere aus höheren Stäben, aus irgend einem Grunde zu den fechtenden Truppen vorgeschickt, betheiligen sich am Gefecht derselben, namentlich wenn sie der Zufall auf eine Truppe führt, der sie selbst früher angehört haben. Das ist an und für sich ein recht hervortretendes Zeugniß der Kampfesfreudigkeit und des kameradschaftlichen Zusammenhanges und das Gefühl, aus welchem dies entspringt, wird Jeder gewiß verstehen und anerkennen, aber — es darf nicht sein.

Im Uebrigen zeigt das Gefecht der 5. wie namentlich der 7. Kompagnie neben dem rühmlichen Aushalten im Kampfe auch unter den bedrohlichsten Verhältnissen bis zum letzten Augenblick, trotzdem sie nach den ihnen gewordenen Weisungen früher hätten zurückgehen können, noch einzelne andere Erscheinungen, die wohl werth sind, daß sie hier zur Nachachtung hervorgehoben werden.

Hierzu ist zu rechnen: Bei der 5. Kompagnie, daß sie, von feindlichem Gewehrfeuer bei ihrem Eintreffen am Bestimmungsort empfangen, die allgemeine Lage und den Einfluß der Höhe des Neppertsberges sofort richtig erkennend, mit ihren beiden vordersten Abtheilungen sich nicht in ein Feuergefecht einläßt, sondern unverzüglich den Berg hinauf zum Angriff vorgeht — ein in derartigen überraschenden Lagen gewiß zu empfehlendes Verfahren. Ebenso ist das Vertreiben feindlicher Schützen, auf welche man auf kurze Entfernung stößt, durch einen schnellen Schützenanlauf jedenfalls dem Eröffnen eines Feuergefechts vorzuziehen, welches den Soutiens des Gegners

Zeit zum Herankommen und Eingreifen bieten würde, namentlich aber da, wo man überhaupt vorwärts will.

Bei der 7. Kompagnie sehen wir die Feldwache des Lieutenants v. d. Berswardt nach den zunächst bedrohten Stellen sich wenden, ungeachtet der sichtbaren Ueberlegenheit des Feindes; ein Verfahren, was überall da innegehalten werden muß, wo die herbeieilende Vorposten-Kompagnie in der vordersten Sicherheitslinie fechten soll.

Auch ist anzuerkennen, daß, obwohl das Feuer des Feindes bereits aus weiter Entfernung einige Verluste erzeugte, Hauptmann Frhr. v. Rosen dasselbe erst erwidern ließ, als die Schützen des Gegners sich auf etwa 240 m genähert hatten.

Bei beiden Kompagnien aber springt der Vortheil eines zurückgehaltenen Soutiens, namentlich in Bezug auf den Abzug, deutlich hervor; diesem ist es zu verdanken, daß die vorne ausgeschwärmten Abtheilungen kurz hinter den Stellungen, welche sie räumen, Aufnahme finden, mehrfach noch erneuter Widerstand geleistet werden kann und die Züge und Kompagnien insoweit geschlossen, wie dies unter solchen Umständen nur zu ermöglichen ist, in der Hand ihrer Führer und zur weiteren Verwendung befähigt bleiben. Haben wir auf dem linken Flügel den Nachtheil, der durch das Fehlen eines Soutiens entsteht, kennen gelernt, so ergänzen sich die daselbst angestellten Betrachtungen hier dadurch, daß die Vortheile eines Soutiens bei derartigen Lagen im Gefecht dieser beiden Kompagnien unverkennbar sind.

Der Abzug der Truppen von der Saar führt uns einen zweiten Fall vor, in welchem von einem Abzuge im Schritt, auf den sonst der höchste Werth gelegt werden muß, Abstand genommen wird. Es ist dies das Passiren des Eisenbahntunnels, welcher unter dem Feuer der feindlichen Artillerie liegt. Hier erfolgt z. B. von der 7. Kompagnie der Durchmarsch zugweise und im Laufschritt. Es erscheint ein derartiges Verfahren statthaft, wenn sonst große Verluste zu erwarten sind. Aber es muß eisern daran festgehalten werden, daß solche Rückwärtsbewegungen im Laufen nur auf Kommando erfolgen, und erneut sei darauf hingewiesen, daß, wenn hierbei ein Zerlegen des Truppenkörpers in einzelne Unterabtheilungen oder ein Auflösen angeordnet wird, vorher ein Punkt zum Sammeln zu bestimmen ist.

Von den übrigen Infanterie-Truppentheilen sei hier nur noch auf einen eigenthümlichen Vorfall bei der 10. Kompagnie

69. Regiments auf der Malstatter Eisenbahnbrücke zurückgegriffen. Wir wissen, daß diese Brücke für die großen Operationen erhalten werden sollte. Aber sie geräth in Brand, indem eine Granate das auf derselben hinter der Barrikade für die Feldwache aufgehäufte Stroh entzündet. Es ist dies eine von den Zufälligkeiten, an die man in der Regel nur denkt, wenn sie sich thatsächlich ereignen, auch ist nicht anzunehmen, daß ein derartiger Vorfall oft vorkommen wird. Immerhin weist er uns darauf hin, daß, wo eine Brücke, die für weitere Zwecke erhalten werden soll, und die durch die Bestandtheile ihres Baues dem Verbrennen ausgesetzt ist, in die Vertheidigung gezogen wird, nicht noch feuergefährliches Material auf derselben belassen werden darf und daß es nützlich ist, Löschmaterial bei der Hand zu haben.

Bei der 6. leichten Batterie giebt zunächst die Entsendung eines Zuges Anlaß zur Betrachtung. Die Geschichte des Hohenzollernschen Füsilier-Regiments erwähnt in Bezug auf denselben: „Gegen 9 Uhr (Vormittags) waren 2 Geschütze durch Saarbrücken hindurch nach dem Exerzirplatz getrabt, von den Leuten mit jubelndem Hurrah begrüßt. Graf Gneisenau, der Tags zuvor vom Exerzirplatz aus das Vorterrain rekognoszirt hatte, hatte ihre Aufstellung daselbst angeordnet. Indessen erregte dieselbe immerhin Bedenken, auch erschien sie bei der event. nothwendig werdenden Räumung zu exponirt, und so befahl der General, sie nach Brebach zu dirigiren, wo man sich bei einem etwaigen Vorgehen der Franzosen in flankirender Stellung eine gute Wirkung versprechen konnte.“

Abzweigungen von taktischen Einheiten sind nach Möglichkeit zu vermeiden, dies gilt besonders für die Artillerie, als diejenige Waffe, deren Kampffeld die weiteren Entfernungen umfaßt und für die Entscheidungen auf denselben danach streben muß, ihre gesammte Stärke zur Verfügung zu haben. Das schließt nicht aus, daß unter ganz besonderen Umständen auch einzelne Züge nützliche Verwendung finden können; namentlich dort, wo das Gelände nicht gestattet, alle Geschütze der Batterie in Stellung zu bringen, wie dies unter Anderem öfter im Gebirge der Fall sein wird. Es erscheint alsdann nicht angebracht, auf eine unter Umständen recht günstige Geschützwirkung ganz zu verzichten, nur einem Prinzipe zu Gefallen. Kann man nicht alle 6 Geschütze einer Batterie verwenden, so ist es immer besser

die Feuerkraft von 2 Geschützen auszunutzen, als auf die Wirkung der Artillerie gänzlich zu verzichten.

Es fragt sich nun, ob es unter den hier vorliegenden Verhältnissen besser war, die Batterie zusammenzuhalten oder die Abzweigung eines Zuges eintreten zu lassen. Wir würden Ersteres für zweckmäßiger gehalten haben. Man wußte, daß dem kleinen Detachement ein ganzes Armee-Korps gegenüber stand, der Feind also eine starke Artillerie besaß; mehr als 20 Geschütze hatte man selbst bereits an einem der vorhergehenden Tage auf den Spicherer Höhen bemerkt. Gegen eine solche Ueberlegenheit aufzukommen, war für die eine Batterie des Detachements keine Aussicht vorhanden; sie konnte sich auf einen entscheidenden Kampf an keiner Stelle einlassen, wo der Gegner seine Ueberlegenheit auf nähere Entfernungen zu entwickeln vermochte. Es ist dies auch einer der Gründe, welche ihre Verwendung auf dem linken Saar-Ufer ausschlossen. Dagegen war der Feind nicht in der Lage, sobald er die Saar überschritt, auf dem rechten Ufer sofort eine starke Artillerie-Linie zu entwickeln, und die Thätigkeit der leichten Batterie konnte dann eine recht nutzbringende werden — wie sie es auch gewesen ist, — namentlich in Betracht der Aufgabe, welche die nach Raschpfuhl herangezogenen Truppen hatten: der Aufnahme des Saarbrücker Detachements. Dann war aber die ganze Gefechtskraft der Batterie erforderlich, also ein Zusammenhalten aller 6 Geschütze.

Die anfangs beabsichtigte Verwendung eines Zuges auf dem Exerzirplatz versprach somit bezüglich eines Gefechts keinen Nutzen; es wurde auch von ihr wieder Abstand genommen. Immerhin tritt aber bei ihrem kurzen Erscheinen auf dem linken Saar-Ufer doch ein gewisser Werth hervor, der in der freudigen Begrüßung durch die Infanterie gekennzeichnet wird. Jede Unterstützung ist einer bis dahin auf sich selbst angewiesenen Truppe werthvoll, doppelt aber eine solche durch Artillerie, deren weitreichende und gewaltige Wirkung die Gefechtskraft wesentlich erhöht. Schon die Mittheilung, daß Geschütze in der Nähe eingetroffen sind, trägt zur Stärkung der Widerstandskraft einer Truppe bei. Sieht aber ein Jeder in der Truppe mit eigenen Augen die Geschütze, so fühlt er sich in dieser Hinsicht noch mehr gestärkt. Damit wollen wir jedoch eine Verwendung der Artillerie zu rein militärischen Promenaden keineswegs empfehlen; der hier zu Grunde liegende Vorfall bietet uns nur Gelegenheit, auch in dieser Hinsicht die Zutheilung von

Artillerie an Grenz-Detachements von einer gewissen Stärke, welche in ihrer Isolirtheit eine wesentliche Stütze an ihr finden, zu empfehlen.

Die demnächst erfolgte Zutheilung dieses Zuges an das Detachement Brebach dürfte schon in Hinsicht auf unsere obige Bemerkung über die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens aller Geschütze nicht als eine vortheilhafte Maßregel zu bezeichnen sein. Drangen von Saargemünd her auf dem rechten Saar-Ufer stärkere französische Kolonnen vor, und wollte man ihnen gegenüber in der Gegend von Brebach Widerstand leisten, so mußten die Reserven oder ein Theil derselben und mit ihnen die ganze Batterie dorthin vorgeschickt werden. Voraussichtlich hätte man die Annäherung des Feindes so frühzeitig erfahren, daß für die Ausführung dieser Maßregel auch hinreichende Zeit zur Verfügung blieb.

Der hauptsächlichste Nutzen von der Anwesenheit beider Geschütze bei Brebach ist, wie es scheint, in ihrer Einwirkung auf ein Gefecht am linken Saar-Ufer erhofft worden. Allerdings lag dort der schwächste Punkt der gesammten Aufstellung und jede Stärkung der Vertheidigung desselben war erwünscht. Aber der hohe jenseitige Thalrand engte das Schußfeld in sehr empfindlicher Weise ein und gestattete dem Gegner sehr schnell Deckungen zu finden, wenn er zufällig in die Schußlinie gerieth. Ging der Feind mit größeren Massen zum Angriff dort vor, so reichten zwei Geschütze nicht hin, eine entscheidende Einwirkung auszuüben, und wurden dem Gegner diese dennoch empfindlich, so wäre es für ihn ein Leichtes gewesen, sie durch überlegene Artillerie aus günstiger Stellung zu bekämpfen.

Für uns liegt die Vermuthung nahe, daß der General Graf Gneisenau, als er am Nachmittage des 1. August die Stellung beritt, bei der großen Ausdehnung derselben auf dem linken Ufer, gar nicht auf dem rechten Ufer nach dem entlegenen Brebach gelangt ist; es dürfte hierzu auch die erforderliche Zeit nicht vorhanden gewesen sein. Ist dies zutreffend, so würde die Entsendung der beiden Geschütze nach einem bestimmten Punkt darauf hinweisen, daß man gut daran thut, solche Abzweigungen von einer Batterie auf größere Entfernungen nur nach genauer Kenntniß der betreffenden Oertlichkeit eintreten zu lassen.

Was das Verfahren des Hauptmanns v. Helden-Sarnowski mit den beiden anderen Zügen der Batterie betrifft, so kann sich daran ein jeder Führer, der über Artillerie zu verfügen hat, wie jeder

Batteriechef ein Beispiel nehmen. Die erste Aufstellung der Batterie ist für den Zweck der Aufnahme sachgemäß gewählt. Die Aufgabe einer Aufnahme erfordert, daß man ein Nachdringen der feindlichen Infanterie nach Kräften verhindert und daher dort Stellung nimmt, wo die Gefechtslage und die Beschaffenheit des Geländes hierzu die meiste Aussicht bietet. In der zuerst gewählten Stellung war die Batterie aber vollständig in der Lage, gegen ein Vordringen des Feindes aus St. Johann wie über die Eisenbahnbrücke eine Wirkung auszuüben. Eine weitere Forderung liegt in dem Bekämpfen der feindlichen Artillerie, vor Allem aber in der Ableitung ihres Feuers von den zurückgehenden Truppen.

Bei der großen Entfernung beider Thalränder von einander und der Ueberlegenheit des Feindes an Artillerie war ein Niederkämpfen seiner Batterien durch die vier preußischen Geschütze ausgeschlossen; es blieb diesen daher nur übrig, das Feuer des Gegners von der eigenen Infanterie nach Kräften abzuleiten. Diese Aufgabe aber ist vom Hauptmann v. Helden-Sarnowski durch festes Aushalten und umsichtiges Stellungwechseln so weit gelöst worden, als dies überhaupt nur erreichbar war.

Die Verluste, welche der Feind durch die Batterie erlitt, lassen sich nicht übersehen; doch glauben wir sie nur als geringe bezeichnen zu können. Hierfür spricht die verhältnißmäßig nicht beträchtliche Gesammteinbuße der Franzosen, welche zum weitaus größten Theil auf das Feuer der Infanterie gerechnet werden muß. Ferner aber ist dies durch den Gang des Gefechtes, wie die Gestaltung des Geländes vollständig erklärlich. Nur die beiden Geschütze bei Brebach gelangten dazu, stellenweise auf geschlossene Abtheilungen von Infanterie und vielleicht auch von Kavallerie zu feuern, die aber sofort hinter Deckungen wieder verschwanden; sonst boten sich ihnen auch nur meist bewegende Schützenlinien auf kurze Zeit zum Ziel,*) ebenso nur auf kurze Zeit eine Batterie. Allerdings heißt es in den preußischen Berichten mehrmals, daß diese Ziele „mit Erfolg" beschossen wurden; jedenfalls kann der Erfolg jedoch unter den obwaltenden Umständen kein bedeutender gewesen sein. Die vier Geschütze des Hauptmanns v. Helden haben nur Artillerieziele gehabt, bei denen sich die Wirkung der Geschosse der Beobachtung entzog; auch weist die französische Liste

*) Nach einer Angabe in Dick de Lonlay wurden 2 Unteroffiziere des 67. Linien-Regiments durch eine Granate getödtet.

bei der Artillerie keinen Verlust auf. Dessenungeachtet kann hier von einer Munitionsverschwendung nicht die Rede sein, denn wesentlich nur dadurch, daß die Geschütze feuerten, gelang es ihnen, einen Theil der feindlichen Artillerie auf sich zu ziehen. Bemerkt muß noch werden, wie der wiederholte Stellungswechsel der Batterie anscheinend die Veranlassung geboten hat, daß die Stärke der preußischen Artillerie überschätzt wurde, wenigstens findet sich in dem Werke von Dick de Lonlay dieselbe auf vier Batterien angegeben.

Das Verhalten des Hauptmanns v. Helden weist darauf hin, wie in derartigen Gefechten auch eine einzelne Batterie bedeutender Ueberlegenheit gegenüber nicht an ein Einstellen ihrer Thätigkeit denken darf, sondern durch Wechsel der Stellung und zeitweises Wiedereröffnen des Feuers suchen muß, möglichst viel Geschosse auf sich zu ziehen und die eigene Infanterie zu entlasten, und zwar so lange, bis ihre Verluste sie überhaupt zu weiterem Kampfe unfähig machen.

Der Gang des Gefechts bot der Kavallerie keine Gelegenheit zu einem Eingreifen in dasselbe. Selbst die Verwendung einiger Züge auf dem linken Saar-Ufer hätte keine Aussicht auf einen entsprechenden Erfolg gehabt. Vielleicht wäre es ihnen dort möglich gewesen, an irgend einer Stelle unter Ausnutzung des Geländes eine feindliche Schützenlinie überraschend anzufallen; aber die Masse der feindlichen Streitkräfte füllte das gesammte Gelände aus, ihre Schützenschwärme bewegten sich in großer Stärke auf demselben und überall folgten Soutiens, so daß jede vorbrechende Kavallerie wohl sofort dem von allen Seiten sich auf sie ergießenden Feuer erlegen wäre, ein Ergebniß, was ein nur augenblickliches Stocken im Vorgehen eines kleinen Bruchtheiles der feindlichen Linie nicht aufgewogen hätte. Als zweckmäßig ist das Verhalten der Husaren-Feldwache auf dem Exerzirplatze anzuerkennen, die flankirend sich gegen die vor der Front des feindlichen linken Flügels befindlichen Chasseurs ausbreitete, um deren weiteres Vorgehen zu verlangsamen und ihnen den Einblick in die diesseitige Lage möglichst lange zu verwehren.

Im Uebrigen konnte sich die Thätigkeit der Kavallerie nur erstrecken auf Ordonnanzdienst, Erhalten der Verbindung zwischen den einzelnen Infanterieposten, Unterstützung derselben in Beobachtung der Saarlinie und Aufklärung gegen Saargemünd hin. Man würde

aber fehlgreifen, wenn man hieraus schließen wollte, daß sich die Thätigkeit der Kavallerie bei Gefechten von Grenzdetachements immer nur auf diesen Gebieten bewegen müßte. Es sind dies zwar Aufgaben, die stets Ansprüche erheben werden, aber bei denen die Zahl der Mannschaften auf das Nothwendigste zu beschränken ist, da sich oft genug Gelegenheit zu einem Eingreifen geschlossener Abtheilungen in das Gefecht bieten wird und man zu einem solchen nicht stark genug sein kann. Hier war ein Eingreifen größerer Abtheilungen durch die Stärke des Gegners und den Gang, welchen das Gefecht nahm, ausgeschlossen.

Verluste und Munitionsverbrauch.

Die mitgetheilten preußischen Verluste (in Summe 5 Offiziere, 131 Mann, 9 Pferde) erweisen sich größer als die betreffenden Ziffern des Generalstabs-Werkes sie angeben. Der Grund liegt vorzugsweise darin, daß die letzteren sich auf die damals vorgelegenen Angaben stützen, die ersteren aber nachträglichen Zusammenstellungen entnommen sind, welche in Rücksicht auf spätere Invalidenansprüche auch diejenigen Verwundeten mitenthalten, welche nach dem Gefechte noch bei der Truppe verblieben.

Für den Krieg selbst sind nur diejenigen Angaben von Werth, welche sich auf die thatsächliche Verminderung der Kombattantenzahl beziehen. Aber bei diesen Angaben, welche unmittelbar nach dem Gefecht gemacht werden müssen, ist es häufig bei dem besten Willen unmöglich, die Verlustliste in voller Richtigkeit herzustellen. Vielfach finden sich Versprengte erst nach dem Abgang derselben ein, Leute, die leicht verletzt bei der Truppe noch verblieben und unter den Verwundeten daher nicht mit aufgeführt wurden, müssen nachträglich in das Lazareth geschickt werden; es kann auch vorkommen, daß man auf das Eintreffen einer abgezweigten Abtheilung nach der Lage, in welcher man sie zuletzt gesehen hat, noch hofft, während sie in Feindes Hand gefallen ist oder Verluste erlitten hat; oft erscheinen auch Leute wieder, die nach Aussage Anderer todt niedergefallen sein sollen.

In Bezug auf die französischen Verlustlisten sind uns die Prinzipien nicht bekannt, nach welchen sie aufgestellt sind. Nach Angaben des Generals Frossard beläuft sich der Verlust auf 6 Offiziere, 80 Mann; nach Dick de Lonlay treten hier 12 Mann hinzu und

zwar beim 77. Regiment von der auf Gersweiler gerichteten Kolonne.*) Letztere Angabe findet sich auch in den preußischen Berichten.**)

Noch weniger sicher ist der wirkliche Verbrauch an Patronen genau festzustellen. Beispielsweise wird derselbe hier beim 2. Bataillon Regiments Nr. 40 auf 12 143 Stück angegeben.***) Wahrscheinlich ist in dieser Angabe aber auch der sonstige Abgang an Patronen enthalten. Derselbe kann aber keineswegs unbeträchtlich sein, denn die Zahl der Gefangenen, deren Munition doch jedenfalls verloren gegangen ist und bei denen man nicht weiß, wieviel Patronen von ihnen bis zum Augenblick ihrer Gefangennahme verschossen wurden, beträgt allein schon 3 Unteroffiziere 40 Mann; auch gehen bei einem Rückzugsgefecht meist die Patronen der liegenbleibenden Todten verloren, ganz abgesehen davon, daß selbst bei den genauesten Vorschriften über die Abgabe der Munition Verwundeter es nicht zu ermöglichen ist, daß die ihnen abgenommenen Patronen auch immer bei ihrem eigenen Truppentheil zur Verrechnung gelangen. Immerhin würden, wenn man berechnen sollte, wieviel Patronen wirklich verschossen worden sind, von obiger Summe (12 143) einige Tausende in Abzug gebracht werden müssen, wobei man gar nicht in der Lage ist, diese Zahl mit irgend welcher Sicherheit anzunehmen.

Der Munitionsverbrauch der preußischen Batterie wird mit 126 Granaten und 1 Kartätsche angegeben; wie es den Anschein hat, ist hierbei die verschossene Munition des entsandten Zuges (54 Granaten, 1 Kartätsche) mit einbegriffen.

Bei so schwankender Grundlage lassen sich mithin selbst bei diesem kleinen Gefechte keine genauen Ziffern feststellen über das Verhältniß der verschossenen Munition zu dem Ergebniß des Gewehr- und Geschützfeuers. Wir sind hierauf näher eingegangen, um den

---

*) Nach Frossard ist beim 3. Jäger-Bataillon 1 Mann verwundet, beim 77. Linien-Regiment 1 Offizier getödtet worden.

Nach Dick de Lonlay betrug der Verlust der Kolonne des Oberst du Ferron: 1 Sergeant der 3. Jäger todt, 1 Offizier und 12 Mann des 77. Regiments todt oder verwundet.

**) Es muß auffallen, daß die preußischen Berichte ebenfalls bei Gersweiler genau denselben Gesammtverlust der Franzosen bereits am 23. Juli angeben, so daß irgendwo ein Irrthum in dieser Beziehung vorzuliegen scheint (s. S. 121). Wir neigen zu der Ansicht, daß es sich hier nur um einen einmaligen Verlust der Franzosen in der Höhe von 1 Offizier 13 Mann handeln kann, und müssen den Tag, an welchem er stattfand, dahin gestellt sein lassen.

***) Beim 1. Bataillon 150, beim 3. Bataillon 100 Patronen.

Werth derartiger Berechnungen klar zu legen; nur ganz ausnahmsweise können solche Zahlen Anspruch auf Richtigkeit machen. Immerhin zeigt sich auch hier, daß auf jeden außer Gefecht gesetzten Mann eine überaus bedeutende Anzahl von Kugeln zu rechnen ist. Die Aufregung des Gefechts mit ihren Folgen: Schlechtes Zielen und Abfeuern ohne zu zielen, übereilte Kommandos, grobe Irrthümer im Schätzen der Entfernungen und Schießen auf viel zu weite Entfernungen, ergiebt wesentlich andere Resultate als auf den Schießplätzen im Frieden, und selbst Mancher, der auf diesen ein guter Schütze gewesen ist, leistet im Ernstfalle gar nichts. Um so wichtiger werden Feuerleitung und Feuerdisziplin, und für Beides muß im Frieden die feste Grundlage gelegt werden.

Das Feuer der französischen Artillerie wird mehrfach als ein sehr heftiges bezeichnet. Die Ergebnisse desselben lassen sich nur theilweise feststellen, indem man bei der namentlichen Aufführung der preußischen Verluste die Bezeichnung „durch Granatsplitter verwundet" vorfindet, dagegen bei den Getödteten die Angabe fehlt, ob der Tod durch Gewehrkugel oder Geschosse der Artillerie erfolgt ist.*)

Diese Listen weisen bei den durch Geschützfeuer Verwundeten 1 Offizier 19 Mann auf, von denen die größte Zahl auf die 10. Kompagnie Regiments 40 — vermuthlich bei ihrem Rückmarsch durch den Tunnel — fällt, 6 Mann durch Granatsplitter, 1 durch Mitrailleusenkugel.**) Rechnet man hierzu noch einige Todte, so dürfte doch der Gesammtverlust durch das Artilleriefeuer die Ziffer von 25 Mann kaum überstiegen haben.

Betrachtungen über den Angriff der Division Bataille.

Um auf die Führung und das Verfahren der Truppentheile auf französischer Seite näher einzugehen, fehlt es an ausreichendem Material; wir vermögen daher nur aus dem, was in der Darstellung des Gefechts hat gegeben werden können, Anregung zu einzelnen allgemeinen Betrachtungen zu entnehmen.

---

*) Abgesehen von einem Artilleristen.

**) Es verloren ferner durch Granatsplitter verwundet: die 3., 4. und 7. Kompagnie Regiments 40 je 1 Mann, die 1. Kompagnie 5 Leute (durch eine Granate), die 6. leichte Batterie hatte 1 Unteroffizier todt, 1 Offizier 2 Mann verwundet; außerdem 6 Pferde (2 Pferde waren durch Gewehrkugeln verwundet).

Eine der ersten Bedingungen bei der Anlage eines Gefechts, dessen Umfang sich von vornherein nicht übersehen läßt, bleibt, daß dem betreffenden Truppentheil — sei es eine Kompagnie oder ein Armeekorps —, so weit man es in der Hand hat, nur eine so große Breitenausdehnung zugemuthet wird, als solche seiner Stärke entspricht und seine einheitliche Leitung nicht darunter leidet.

Es sind daher auch in Anleitungen vielfach Breitenausdehnungen festgesetzt worden, in welchen sich eine Division in der Offensive oder in der Defensive entwickeln darf.

Selbstverständlich ist dies nur ein Anhalt, welchen die allgemeine Lage, namentlich auch die Stärke des Gegners und des Geländes, so wie die Aufgabe des betreffenden Truppentheils wesentlich ändern kann; immerhin wird eine Gefechtsführung um so schwieriger sein, je mehr die räumliche Ausdehnung im Verhältniß zur Stärke der Truppe zunimmt und je unübersichtlicher das Gelände ist.

Nun beträgt die Ausdehnung, in welcher die Division Bataille auftrat, vom Südende von St. Arnual bis zur Eisenbahn in der Höhe des Drahtzuges 4800 Meter; eine Ausdehnung, die viel zu groß erscheinen würde, sobald die Höhen preußischerseits mit ausreichenden Kräften für einen nachhaltigen Widerstand besetzt waren. Für diesen Fall hätte der Angriff auf St. Arnual und den Winterberg bis zum Weg Rothes Haus—Spicheren allein bereits das Ansetzen einer ganzen Division in Anspruch genommen. Allerdings kann ein Truppenkörper sich in größerer Breite ausdehnen, wenn man die Ueberzeugung hat, daß der Gegner nicht in der Lage ist, den einzelnen Kolonnen ernsteren Widerstand entgegenzustellen, aber selbst in solchen Fällen ist es gerathen, daß der höhere Führer, sobald es zum Gefecht kommt, sofort eine Abtheilung bestimmt, welche zu seiner Verfügung verbleibt.

Handelt es sich aber um einen Angriff gegen starke feindliche Kräfte, so ist von Anfang an eine eigene Reserve für den Divisionskommandeur nothwendig, um sie einsetzen zu können, wenn an dem wichtigsten Punkte die bereits im Gefecht stehenden Kräfte sich nicht als ausreichend erweisen, oder wenn es darauf ankommt, etwaigen Rückschlägen, die von Einfluß sein könnten, zu begegnen. Hat die Führung für solche Fälle nicht noch Truppen zur Hand, so muß auf die Unterstützung weiter rückwärts folgender Kräfte gegriffen werden und erschwert alsdann die Vermischung von Abtheilungen, welche verschiedenen Verbänden angehören, die einheitliche Leitung an der betreffenden Stelle um ein Bedeutendes.

Ob sich General Bataille eine Gefechtsreserve ausgeschieden hat oder nicht, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen; soweit die Vertheilung der Truppen bekannt ist, scheint dies nicht der Fall gewesen zu sein; auch das Eingreifen von Truppentheilen, die anderen Divisionen angehören, auf dem rechten Flügel des Gefechts (40. Regiment, 10. Jäger-Bataillon) dürfte dies bestätigen. Ebenso wissen wir nicht anzugeben, inwieweit die Ueberzeugung vorlag, im ersten Anlaufe nur auf schwache Abtheilungen zu stoßen, wodurch das Vorgehen der Division in breiter Front seine Berechtigung finden würde. Immerhin darf aber nicht übersehen werden, daß noch ein anderer Umstand für letzteres nicht ohne Einfluß gewesen ist, nämlich: die vorherige Aufstellung des Korps Frossard.

Man wird häufig im Kriege darauf stoßen, daß sich größere Truppenmassen für Angriffsbewegungen nicht so gruppiren lassen, wie es für die Absichten, welche man verfolgt, auch gerade am wünschenswerthesten erscheint, da alle Bewegungen von den Stellen ausgehen, an welchen sich die Truppen zur Zeit befinden. Nun war hier die Division Bataille als Avantgarde des Korps vorgeschoben worden und befand sich, um dieser Aufgabe gemäß die Sicherung in ausreichender Breite auch ausführen zu können, bereits seit einigen Tagen mit einer Brigade in der Gegend von Stiring, mit der anderen auf den Höhen von Spicheren. Wollte man für den Angriff zwei Divisionen in erster Linie verwenden, so hätte man bei der Division Bataille eine Brigade unter vorläufigem Belassen ihrer Vorposten zunächst an die andere heranziehen müssen. Dies wäre umständlich und zeitraubend gewesen und hätte den Angriff auf einen Theil der Linie des Vortheils beraubt, welcher die genaue Bekanntschaft der Truppen mit dem Vorgelände in sich schloß.

Immerhin können wir als Ergebniß der aus den Thatsachen gegebenen Anregung nur festhalten, daß sich ein Zusammenziehen von getrennten Abtheilungen eines Truppenkörpers bei Angriffsbewegungen überall dort empfiehlt, wo ernstere Gefechte zu erwarten sind, und daß beim Beginn eines solchen eine der ersten Anordnungen ihres Führers in dem Ausscheiden einer Gefechtsreserve zur eigenen unmittelbaren Verfügung bestehen muß. Wir würden es daher, sobald man einen ernsteren Widerstand erwartete, für angezeigt gehalten haben, wenn von der linken Flügelbrigade, welche zunächst nur bis an die Folster Höhe vorzuschicken war, ein Regiment abgezweigt und hinter den linken Flügel der Brigade Bastoul als

Reserve des Divisionskommandeurs herangezogen worden wäre. Fand man starken Widerstand bei St. Arnual und an dem Winterberge, so konnte die Division dann dort wenigstens neun ihrer Bataillone einsetzen und war nicht bei einem etwaigen Stocken des Angriffs der rechten Flügelbrigade auf Unterstützung durch fremde Truppen einer anderen Division angewiesen.

Im Uebrigen kann man den Anordnungen französischerseits, so weit sie sich aus den großen Umrissen erkennen lassen, nur beistimmen. Es ist dies namentlich der Fall bei der Wahl des ersten Angriffspunktes, in der Verwendung der Artillerie und in Bezug auf die zum Festhalten der genommenen Stellung getroffenen Maßregeln.

Der Angriff begann durch die rechte Flügelbrigade gegen St. Arnual und den Winterberg, während die linke Flügelbrigade vorläufig noch etwas zurückblieb. Wären beide Brigaden gleichzeitig in das Gefecht getreten, so gelangte man vielleicht etwas frühzeitiger in den Besitz der gesammten Stellung, voraussichtlich hätte dabei aber die Brigade Pouget, welche jetzt nur 3 Mann einbüßte, wesentlich größere Verluste erlitten, umsomehr, als der Exerzirplatz sich wallähnlich über das Ehrenthal erhebt.

Der Winterberg war aber der vorspringendste Punkt der Stellung, hier konnte der Angriff am schnellsten erfolgen, und wenn stärkere preußische Kräfte weiter rückwärts überhaupt vorhanden waren, so vermochten sie jedenfalls hier am spätesten einzutreffen, während die Vertheidiger des Exerzirplatzes viel früher verstärkt werden konnten und man alsdann dort einen bedeutend kräftigeren Widerstand erwarten mußte. Gelangte aber der Winterberg in die Hand des Angreifers und brachte derselbe ein Paar Batterien auf demselben in Stellung, so wurden die Mitte und der rechte preußische Flügel unhaltbar.

Durch die Art und Weise, wie der Angriff sich thatsächlich gestaltete, ist jedenfalls der Zweck des Gefechtes mit den geringsten Opfern erkauft worden.

Die Artillerie nahm zunächst theils auf den Vorsprüngen des Spicherer Plateaus Aufstellung, theils begleitete sie die Infanterie. Sie fand hier zwar keine hervorragende Thätigkeit,*) da die kleinen

*) Die preußischen Berichte erwähnen wenigstens einer solchen — abgesehen von einer Batterie, welche kurze Zeit gegen das Detachement Brebach in Thätigkeit trat — bis zum Erscheinen der französischen Artillerie auf den dicht vor Saarbrücken befindlichen Höhen, an keiner Stelle.

preußischen Abtheilungen bei den Deckungen des Geländes keine geeigneten Ziele boten, sie wäre aber zur Hand gewesen, wenn größere Kräfte entgegentraten, den Angriff vorzubereiten, namentlich aber auch etwa auftretende Artillerie zu bekämpfen und deren Feuer abzulenken, soweit dies überhaupt möglich war.

Sobald die Höhen vor Saarbrücken genommen waren, beeilten sich die Batterien, auf denselben zu erscheinen, wobei jedoch das schwierige Gelände die Bewegung etwas verlangsamt hat. Auch eilten die Pioniere herbei, um durch ihre Arbeiten ein Festhalten der Stellung gegen einen feindlichen Vorstoß zu unterstützen. Beides sind Maßregeln, welche nie aus den Augen gelassen werden dürfen.

Bei der großen Breitenausdehnung der Division sehen wir auch die beiden Brigaden ihre Regimenter sehr bald in breiter Front entwickeln, wobei beim linken Flügel das Bestreben hervortritt, die Verbindung herzustellen und zu erhalten; bei letzterer verbleibt wenigstens das Jäger-Bataillon in zweiter Linie somit zur Verfügung des Brigadekommandeurs; ob bei der rechten Flügelbrigade sich der Kommandeur eine Reserve zurückbehielt, wissen wir nicht, doch hat es den Anschein, als ob dies nicht geschehen sei. Ebenso gewinnt man den Eindruck, als ob die Regimenter zum Theil ihre gesammten Bataillone sehr bald in einer Linie entwickelt hätten. Es ist aber möglich, daß sich diese Einzelheiten auch anders gestaltet haben.

Beim Angriff einer vom Feinde besetzten Stellung ist es erforderlich, daß die Brigaden einer in erster Linie befindlichen Division bestimmte Geländeabschnitte, gegen welche sie vorgehen sollen, angewiesen erhalten, sie ertheilen ihren Regimentern dementsprechend ihre Aufgaben. Unter größeren Verhältnissen weist bereits unser Reglement darauf hin, die Regimenter dabei nebeneinander zu setzen, wie dies auch hier geschehen ist. Die Führung wird dadurch wesentlich erleichtert. Aber dieselben Gründe, welche vorhin für das Ausscheiden einer Gefechtsreserve zur Verfügung des Divisionskommandeurs hervorgehoben worden sind, gelten auch für die Führer der Brigaden wie für die Regimentskommandeure, selbst dann, wenn sie sich in einem höheren Truppenverbande befinden. Vielfach wird sich der Begriff einer Reserve dabei mit der eines 2. oder 3. Treffens decken. Wir hoffen im Verfolg der Studien auch auf Grundlage der Darstellung bedeutenderer Kämpfe hierauf noch weiter eingehen zu können.

Wo aber einer Division oder ihren Unterabtheilungen beim Angriff Abschnitte zugewiesen werden, welche für ihre Stärke in Bezug auf den Gefechtszweck zu groß bemessen erscheinen, wird das Bestreben, den Zusammenhang herzustellen und keine bedenkliche Lücken zu lassen, dazu führen, den größten Theil der Truppen in erster Linie zu verwenden und infolge dessen zu wenig oder gar nichts für das Ansammeln einer Reserve übrig bleiben.

Durch das Feuer der französischen Artillerie geriethen der Bahnhof, die Eisenbahnbrücke, sowie mehrere Gehöfte in der Umgegend, wie einzelne Häuser in Saarbrücken und St. Johann in Brand, was damals Gegenstand vielfacher Erörterungen wurde. Wir begnügen uns, hier darauf hinzuweisen, daß, wo Oertlichkeiten irgend welcher Art in die Vertheidigung gezogen oder von Truppen durchschritten werden, der Gegner voll berechtigt ist, seine Artillerie gegen dieselben wirken zu lassen. Wenn dabei einige Häuser in Brand gerathen oder Bewohner getroffen werden, so ist dies sehr bedauerlich — aber nicht zu vermeiden.

Was schließlich die den eigentlichen Vorstoß gegen Saarbrücken unterstützenden Demonstrationen betrifft, so ist die von Saargemünd aus angeordnete völlig eindruckslos geblieben, da sie nur das Vorsenden einiger Ulanen-Patrouillen von Brebach aus zur Folge hatte. Ebenso wenig hat das Vorgehen französischer Kolonnen auf Gersweiler, wie gegen den Uebergang von Völklingen einen Einfluß auf das Gefecht ausgeübt. Gersweiler mußte vom rechten Ufer aus unter allen Verhältnissen beobachtet und Völklingen als selbstständiger Posten festgehalten werden, von dem aus auf eine weitere Unterstützung, nachdem eine solche schon früher durch die 10. Kompagnie 69. Regiments erfolgt war, füglich für ein Gefecht bei Saarbrücken überhaupt nicht gerechnet werden konnte. Dagegen dürfte in Bezug auf das Aufgeben der Saarlinie das Erscheinen französischer Truppen an den beiden Stellen insofern mitgewirkt haben, als dadurch ihre Ueberlegenheit noch mehr hervortrat und eine weitere Behauptung der Saarlinie aussichtslos wurde.

Im Allgemeinen können Demonstrationen nur dann von Werth sein, wenn durch sie irgend eine feindliche Abtheilung an einen bestimmten Punkt gefesselt und ihr Heranziehen an diejenige Stelle, wo die Entscheidung liegt, verhindert wird, oder wenn sie durch Bedrohung in einer für die gesammte Lage des Gegners empfindlichen Richtung Kräfte desselben von der entscheidenden Stelle abziehen. Eine

demonstrirende Abtheilung muß zur Erfüllung dieser Zwecke jeden Augenblick bereit sein, zum ernsten Angriff überzugehen. Auch empfiehlt es sich sehr, zu erwägen, ob es in jedem einzelnen Falle nicht besser ist, statt sich überhaupt in Demonstrationen einzulassen, die dazu in Aussicht genommenen Truppen dort mit den anderen zu verwerthen, wo der Schwerpunkt des Angriffes liegt.

Ergebnisse des Gefechts.

Die dem Vorgehen der Franzosen zu Grunde gelegene Absicht wurde erreicht, indem sie in den Besitz der Höhen des linken Saar-Ufers gelangten; sie gewannen dabei den Eindruck, daß größere Massen des Gegners auf dem rechten Ufer im Saarthal zur Zeit noch nicht eingetroffen waren. Trotz dieses Erfolges, welcher mit dem Aufgebot großer Massen erreicht wurde, geschah aber unmittelbar nach dem Gefecht am 2. August Nichts, um die Fühlung, welche man während der vergangenen 14 Tage mit den vordersten preußischen Truppen gehabt hatte, weiter zu erhalten. Der Gegner verschwand schließlich auf den waldbedeckten Höhen des rechten Ufers, und man unterließ jeden Versuch festzustellen, wo er geblieben war und ob hinter diesem verdeckenden Vorhang weitere Streitkräfte sich befänden.*) Wir haben schon an verschiedenen Stellen uns darüber ausgesprochen, daß eine mit dem Feinde erlangte Fühlung nicht wieder verloren gehen darf. Es ist sowohl Aufgabe der höheren Führung, das Erforderliche anzuordnen, wie auch im Besonderen der gesammten in erster Linie befindlichen Kavallerie — gleichviel ob sie aus Divisionen besteht oder der Infanterie zugetheilt ist —, dies von selbst stets im Auge zu behalten; alsdann wäre auch eine Besetzung von St. Johann durch Infanterie für die auf allen Hauptstraßen vorgehenden Reiter zur Aufnahme erforderlich gewesen.

Auch auf preußischer Seite ging die Fühlung mit dem Gegner zunächst verloren. Daß das Unrichtige dieses Verfahrens aber sofort erkannt wurde, ergiebt sich aus dem Tagebuche der 16. Division, in welchem angeführt ist: „Inzwischen war das Gefecht beendet, ohne daß die Avantgarde Fühlung mit dem Feinde behalten hatte. Die Division befahl, sie sogleich wieder zu gewinnen und erließ die dahingehenden Befehle.“

*) Nach einer Mittheilung soll man sogar die Ansicht gehabt haben, daß das preußische Detachement auf Saarlouis abgezogen wäre.

Der französischen Armee erwuchs durch das Vorschieben ihrer vordersten Linie bis an die Saar aber vor Allem auch der große Vortheil, daß eine Offensive des Gegners an dieser Stelle nunmehr den Fluß unter ihrem Feuer hätte überschreiten müssen. Es ist bekannt, daß die französische Heeresleitung jedoch, als die Zeit herannahte, dies auszubeuten, davon Abstand nahm und sich somit freiwillig des wichtigsten Erfolges, welchen das Gefecht des 2. August in sich schloß, begab. Hierdurch wurde aber für die Führung der deutschen Armee in der Folge auch der wesentlichste Nachtheil wieder aufgehoben, welchen die erzwungene Räumung von Saarbrücken mit sich bringen konnte.

Während in Frankreich die Bedeutung des Gefechts anfangs überschätzt wurde und sich desto empfindlicher der Rückschlag bemerklich machte, welchen die nächsten unglücklichen Kämpfe bald darauf hervorriefen, trat in Deutschland durchaus nicht der aufregende Eindruck hervor, auf welchen mit dem durch ein Gefecht herbeigeführtes Aufgeben eines bis dahin behaupteten Gebietes sonst im Allgemeinen zu rechnen ist. Es wird dabei immer auf die Umstände ankommen, unter welchen die Räumung eines Grenzdistriktes erfolgt. Erregend wird fast stets das Preisgeben eigenen Gebietes auf die Masse oder wenigstens auf den zunächst bedrohten Theil der Bevölkerung wirken. Hier aber diente die damals bereits allgemein bekannte Thatsache, daß die kleine Schaar unentwegt fast 14 Tage lang in unmittelbarer Berührung mit dem weit überlegenen Gegner sich gehalten und selbst den Kampf mit ihm ehrenvoll bestanden hatte, nur dazu, das Vertrauen zu stärken, welches man auf die Armee und den schließlichen Ausgang des Krieges setzte.

Ueber den Eindruck, welchen dies Gefecht auf die betheiligte Truppe gemacht hatte, äußert sich die Geschichte der Hohenzollernschen Füsiliere mit den Worten: „Für das Regiment hatte das Gefecht einen unbestreitbaren Werth. Es war das erste ernstliche Gefecht und erst hier gewinnt man Gewißheit über den Werth der Truppe. Heute hatte die Haltung die hochgespanntesten Erwartungen übertroffen, obwohl jeder Einzelne die kolossale Uebermacht der Franzosen vor Augen hatte.“ Aus der Darstellung des Gefechts läßt sich die Richtigkeit dieses Ausspruches auch im Einzelnen erkennen. Das Ausharren des Premierlieutenants Garrelts mit seinen Mannschaften, der Hauptleute Frhr. v. Rosen und Kosch mit ihren Kompagnien, sowie des Hauptmanns v. Helden mit der Batterie bis

zur äußersten Grenze des Möglichen, der immer aufs Neue aufgenommene Widerstand, das Verbleiben des Hauptmanns **Reydecker** mit seinem Detachement bei Brebach, Alles dies und noch viele andere Züge geben Beleg von dem Geiste, welcher Führer wie Truppe beseelte. So fand die erfolgreiche Thätigkeit des Detachements, welche dasselbe seit 14 Tagen ausgeübt hatte, in dem Gefechte von Saarbrücken ihren würdigen Abschluß. — Die Ansicht, welche man preußischerseits über das Verfahren der französischen Heeresleitung in der Truppe selbst gewann, ist in dem Tagebuch der 16. Division (General Frhr. v. **Barnekow**), zu welcher die betheiligte Infanterie gehörte, an demselben Tage in folgenden Worten niedergelegt:

„Beim Feinde scheint es sich heute um einen kurzen Vorstoß unter den Augen des Kaisers gehandelt zu haben, um ein bulletin de guerre publiziren zu können. Er begnügte sich mit dem Besitz des linken Saar-Ufers."

d. Einfluß der heutigen Bewaffnung.

Ueber den Einfluß der heutigen Feuerwaffen im Gefecht dürfte sich ein Jeder, der sich überhaupt mit dieser Frage zu beschäftigen hat, bereits seine Ansicht gebildet haben.

Zwar zeigt die Erfahrung, daß, wenn eine Truppe mit Formationen und Gefechtsgrundsätzen in den Kampf tritt, welche der Vervollkommnung der Feuerwaffen nicht mehr entsprechen, sie, durch den thatsächlichen Verlauf belehrt, von selbst zu Aenderungen in ihrem Verfahren übergeht. Aber diese Erfahrungen, welche beim Beginn eines Feldzuges zunächst nur von einem Theile des Heeres gemacht werden, gelangen in der Bewegung des Krieges nicht sofort überall zur Einführung, und Armeekorps, die später als andere dazu kommen, an Schlachten Theil zu nehmen oder größere Gefechte zu liefern, greifen zu veränderten Formen und Grundsätzen in der Regel erst dann, wenn sie an sich selbst diese Erfahrungen gemacht haben. Die Folge davon sind große Verluste, welche selbst auf die Entscheidungen von Einfluß sein können. Daher wird diejenige Armee, welche bei der Friedensausbildung den Ansprüchen der Zukunft am zweckmäßigsten zu genügen verstanden hat, im Anfange eines Krieges ein bedeutendes Uebergewicht über jede andere erhalten, welche in dieser Richtung veralteten Prinzipien folgt.

Allerdings entscheidet über die **Richtigkeit** der Ansichten erst der Krieg. Um so mehr liegt Jedem aber die Verpflichtung ob, sich

nicht mit allgemeinen Anschauungen zu begnügen, sondern derartige Fragen auf das Allereingehendste zum Gegenstand des Studiums zu machen. Wer dabei die Verhältnisse des Krieges, die Natur des Menschen und die Wirkungsfähigkeit verbesserter Waffen oder sonstiger Einführungen am richtigsten erkennt, wird in seiner Ausbildung und weiteren Entwickelung im Frieden auch den Anforderungen eines zukünftigen Krieges am meisten entsprechen.

Wir wählen hier den Weg, die am schärfsten hervortretenden Momente in den Kämpfen, auf die wir im Verfolg unserer Studien stoßen werden, unter dem Gesichtspunkt zu untersuchen, ob und inwieweit anderweitige Erscheinungen hervorgetreten sein würden, wenn beide Gegner schon damals im Besitz der heutigen Waffen gewesen wären.

Allerdings wird man auf diese Weise nur sehr allmälig zu einer umfassenden Grundlage gelangen, aber die Aufgabe ist eine so wichtige, daß man nicht sorgsam genug bei ihrer Lösung vorgehen kann.

Schon bei den Betrachtungen über die Zusammenstöße von Patrouillen betraten wir diesen Weg, wir verfolgen ihn auch hier auf der Grundlage eines etwas größeren Zusammenstoßes, wobei jedoch festgehalten werden muß, daß das Gefecht von Saarbrücken nur den Charakter des Vorgehens starker Kräfte gegen eine Vorpostenaufstellung hat.

Die Franzosen fanden zunächst den östlichen wie den westlichen Theil des Winterberges von je einem Zuge besetzt, stießen also auf einen Widerstand, wie ihn annähernd etwa zwei starke Feldwachen auszuüben vermögen; ihr dem unsern überlegenes Gewehr gestattete ihnen schon damals auf weitere Entfernung ihr Feuer zu eröffnen. Daß ein erwähnenswerthes Ergebniß desselben im Anfange hervorgetreten wäre, geht aus den Berichten nicht hervor. Abgesehen von den beiden vorgeschobenen Sektionen des Lieutenants Mitscher, welche auch nur wenige Minuten dem Feuer ausgesetzt waren, boten die auf dem überhöhenden Berge befindlichen preußischen Schützen jedenfalls ein sehr schlechtes Ziel. Je größer aber die Tragweite des Gewehrs ist, in desto weiterem Umfange werden die über den Höhenkamm hinweggehenden Kugeln die auf größere Entfernung befindlichen Unterstützungen der Vertheidigung durch Zufallstreffer belästigen. Es dürfte sich daher in der Defensive bei Stellungen auf Bodenerhebungen empfehlen, die Soutiens nahe an die Feuerlinie heranzuziehen.

Denken wir uns die beiden preußischen Züge mit unserem heutigen Gewehr bewaffnet, so würden sie in der Lage gewesen sein, ebenfalls auf weitere Entfernung bereits mit dem Feuer zu beginnen, was ein vorsichtigeres Vorgehen selbst eines überlegenen Gegners hervorrufen dürfte, wodurch unter sonst günstigen Verhältnissen ein Zeitgewinn für den Vertheidiger erwachsen kann, welcher ihm beim Heranziehen seiner nächsten Unterstützungen — hier also der Vorposten-Kompagnie — zu Gute kommen würde.

Auch auf eine etwas größere Wirkung ist dabei gegen früher zu rechnen, hervorgerufen durch die größere Rasanz und den Umstand, daß eine Kugel mehrere Leute außer Gefecht zu setzen vermag.

Im vorliegenden Falle kommt jedoch in Betracht, daß die von der Höhe nach der Tiefe abgegebenen Schüsse Bohrschüsse sind, also das hinter den Schützen des Angreifers befindliche Gelände nicht in einem wesentlichen Umfange beherrschen. Die größere Schußweite und Rasanz kommt nur auf ebenem Gelände, welches keine Deckungen bietet, zum vollen Austrage. Man darf sich daher nicht verleiten lassen, auf größere Entfernungen von den Höhen herab ein lebhaftes Feuer gegen Schützenlinien zu unterhalten; vielmehr wird es vorzuziehen sein, auf solche Entfernungen das Feuer gegen die feindlichen Soutiens zu leiten, sobald diese in Entfernungen einrücken, auf welche ein Massenfeuer nach den betreffenden Vorschriften zulässig ist. Ist dagegen der Angreifer so weit vorgedrungen, daß sein Nahfeuer schon empfindlichere Verluste erzeugt, so wird es meist nicht durchführbar sein, das Feuer der Schützenlinie auf weiter zurückbefindliche Abtheilungen zu richten. Ein jeder einzelne Schütze hat sich dem Boden so angepaßt, daß er ihm möglichst Deckung gewährt; er hat die auf ihn unmittelbar zukommenden Gegner schon länger ins Auge gefaßt und ist von dem Gefühl erfüllt, sich dieser zunächst zu erwehren. Erfolgt nun ein Kommando, welches das Beschießen einer weit zurück auftretenden feindlichen geschlossenen Abtheilung anordnet, so muß der Schütze diese Abtheilung erst suchen, dabei oft seine bisherigen Gegner aus den Augen lassen und womöglich noch sich aus seiner Deckung erheben und diesen dabei ein besseres Ziel bieten. Anders liegen die Verhältnisse für den Einzelnen, wenn sich geschlossene Abtheilungen in seinem Gesichtskreise unmittelbar hinter der feindlichen Schützenlinie zeigen oder über dieselbe hervorbrechen. Sobald sich beim Kampf um Höhen die vordere Linie bereits auf nähere Entfernungen im Gefecht mit den feindlichen Schützen

befindet, wird es daher besser sein, wenn der Vertheidiger weiter zurück auftretende geschlossene Massen des Gegners durch die nahe an die Schützenlinie herangeholten Soutiens beschießen läßt. Es hat dies Verfahren beim Festhalten einer Höhenstellung viel weniger Bedenken, als unter anderen Verhältnissen, da hier die auf dem Hange befindlichen Schützen des Feindes die durch den Höhenkamm verdeckten Soutiens meistens nicht sehen werden.

Die auf dem westlichen Theile des Winterberges befindlichen Mannschaften räumten denselben infolge der Umfassung ihrer rechten Flanke durch starke feindliche Abtheilungen; das Feuer der nach dem Nußberge ausgewichenen Leute dieses Zuges wirkte dabei nur nachtheilig auf die Möglichkeit eines längeren Haltens ein. Jedenfalls würde aber ein von der Löwenburg her richtig geleitetes Feuer, welches sich nur gegen die über die Verbindung zwischen Winter- und Reppertsberg vorgehenden feindlichen Abtheilungen wandte, heutigen Tages voraussichtlich in der Lage gewesen sein, die Umfassung wenigstens in etwas zu verlangsamen. Die Gefahr bei einer weit zurückbefindlichen Aufnahme liegt, wie an anderer Stelle angeführt wurde, in der Schwierigkeit Freund und Feind zu unterscheiden, wenn sich die aufnehmenden Truppen unmittelbar hinter den in erster Linie fechtenden befinden; dagegen wird man einer Umfassung in der geeignetsten Weise entgegentreten, wenn Truppen des zweiten Treffens oder der Reserve seitwärts herausgeschoben werden und so den die vorderste Linie flankirenden Gegner ihrerseits flankiren. Die heutige Bewaffnung wird gestatten, einer Umfassung auf etwas weiterer Entfernung durch rückwärts befindliche Abtheilungen wirksam entgegen zu treten.

Der östliche Theil des Winterberges mußte infolge des Angriffes in der Front und gleichzeitiger Umfassung beider Flanken in Eile geräumt werden. Bei dem Mangel jedes Soutiens hätte dabei auch unser jetziges Gewehr nichts zu ändern vermocht.

Für den rechten Flügel der preußischen Vorposten bei der 7. Kompagnie gilt in Bezug auf die erste Vorbewegung der Franzosen dasselbe, was über Höhenvertheidigung bei der 6. Kompagnie gesagt ist. Nur steht hier fest, daß bei dem Feuer der Franzosen aus größerer Entfernung bereits frühzeitig einige Verluste eintraten, doch waren diese so gering, daß die Gefechtskraft der Kompagnie nicht im geringsten darunter litt. Es weist dies erneut darauf hin, daß lebhaftes Feuer auf große Entfernungen gegen gedeckte Schützen

nicht angebracht ist. Die dabei zu erreichenden Resultate stehen in keinem richtigen Verhältniß zum Munitionsaufwand.

Die in der Mitte der gesammten Aufstellung herbeigeeilte 5. Kompagnie ward bei ihrem Eintreffen am Rothen Hause schon von einer feindlichen Abtheilung auf dem Reppertsberge beschossen. Ein solcher Moment ist stets für eine darauf nicht gefaßte Truppe gefährlich, aber die Gefahr wird sich bei erhöhter Schußwirkung noch steigern. Der Gegner scheint hier zunächst nur schwach gewesen zu sein, sonst würde es den sofort aufgelösten Mannschaften der Kompagnie — etwa 1½ Züge — schwerlich gelungen sein, die Höhe zu erreichen. Das dann auf derselben von ihr geführte Feuergefecht dürfte mit den heutigen Waffen verlustreicher für beide Theile geworden sein, sowohl für die Franzosen, da sich das Feuer auch theilweise gegen deren geschlossene Massen wandte, welche sich am Westhange des Winterberges entlang zogen, als auch für die preußische Kompagnie bei ihrem Abzug den Berg hinunter.

Bei dem Widerstande, welchen diese beiden Kompagnien noch während ihres Rückzuges nach den Saar-Brücken leisteten, kam es ebenso wie bei den Kompagnien, welche an der Saar ins Gefecht eingriffen, in Betracht, daß nunmehr ihre Schützen aus der Tiefe nach der Höhe feuerten und die über die Kämme der Berge fortgehenden Kugeln daher bei weiterreichenden Schußwaffen auch das rückwärtige Gelände in größerer Ausdehnung unsicher gemacht haben würden, als dies früher der Fall war. Die bei den auf größeren Entfernungen folgenden Reserven durch solche Zufallstreffer entstehenden Verluste werden sich daher vermehren, meist jedoch nur in einem Umfange, der für die Gefechtskraft der Truppe noch nicht in Betracht fallen dürfte. Thatsächlich hat während des Gefechts von Saarbrücken der Verlust der Reserve-Brigade des französischen linken Flügels nur in 3 Mann bestanden, welche durch weitgehende Geschosse getroffen wurden.

Die am Damm von Brebach und aus der Umfassung von St. Arnual sich beschießenden Abtheilungen befanden sich auf zu große Entfernungen gegenüber, um bedeutende Ergebnisse aufzuweisen; die 8. Kompagnie verlor dabei überhaupt nur 2 Mann. Auch bei verbesserten Waffen ist eine so beträchtliche Steigerung des Verlustes nicht zu erwarten, wenn sich zwei Schützenlinien in guten Deckungen auf 1000 Meter gegenüberliegen, um das Unterhalten eines lebhaften Feuers zu rechtfertigen. Auch hier dürfte Massenfeuer

gegen die Kolonnen, welche sich von Zeit zu Zeit zeigen, vorzugsweise im Auge zu behalten sein.

Bei Betrachtung der Thätigkeit der Artillerie ist festzuhalten, daß auch in dieser Waffe bei allen Armeen seit 1870/71 eine rege Weiterentwickelung stattgefunden hat. Wir brauchen hier nicht auf alle Fortschritte derselben näher einzugehen, um so weniger, als die technische Entwickelung fortwährend, bald nach der einen, bald nach der andern Richtung hin, weitere Ergebnisse zeitigt. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß sich Treffsicherheit, Schußweite, wie Rasanz und vor Allem die Wirkung des einzelnen Geschosses wesentlich gesteigert haben. Was die Schußweite betrifft, so darf nicht aus dem Auge gelassen werden, daß jede Wirkung von einer richtigen Beobachtung abhängt, eine solche aber oft recht schwierig ist. Es kann sich wohl ausnahmsweise Gelegenheit zu einem Feuer auf recht weite Entfernungen bieten, im Allgemeinen wird aber den Ansprüchen des Feldkrieges Genüge geleistet, wenn sich auf Entfernungen von etwas über 3000 Meter noch eine ausreichende Treffsicherheit ergiebt.

Die Gefechtsberichte der Artillerie geben in manchen Lagen, welche später durch Berichte des Gegners klar gestellt werden können, Zeugniß davon, wie oft falsche Ansichten über die erreichte Wirkung Platz greifen. Man stößt nicht vereinzelt auf die Angabe, daß eine feindliche Batterie zum Schweigen gebracht oder zum Abzuge gezwungen sei, während dieselbe vielleicht nur in der Ueberzeugung, keine Wirkung zu erzielen, ihr Feuer eingestellt hat, oder ihre Stellung wechselte, weil sie anderweitig nöthiger war, oder eine Stelle glaubte gefunden zu haben, von welcher aus sie besser zu wirken vermochte. Derartige Irrthümer finden sich selbst beim Gefecht von Saarbrücken sowohl in einem preußischen Bericht, wie französischerseits in den von Dick de Lonlay gemachten Angaben.

Bei dem heutigen Standpunkt der Artillerie dürfte der Kampf, welchen Hauptmann v. Helden-Sarnowski mit seinen 4 Geschützen zu bestehen hatte, verlustreicher für dieselbe ausgefallen sein und ihn früher zum Wechsel der verschiedenen Stellungen gezwungen haben, vielleicht auch zu einem zeitweisen weiteren Zurückgehen, wobei er jedoch alsdann stets erneut wieder hätte auftreten müssen, um das Feuer von der Infanterie abzuziehen. In Bezug auf Letztere kann man aber mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß sie bei ihrem Rückzuge von der Saar beträchtlich größere Verluste durch das Geschützfeuer erlitten haben würde; in gleicher Weise gilt dies auch von den

vorwärts Raschpfuhl entwickelten Kompagnien, von denen die 1. der Hohenzollernschen Füsiliere bereits damals 5 Mann durch eine einzige Granate verlor. Das Feuer der Batterie Helden gegen die französischen Batterie scheint aus dem Grunde wirkungslos gewesen zu sein, weil das Gelände diesen auf ihrem höheren Standpunkte ganz besonders gute Deckung gewährte und keine ausreichende Beobachtung möglich war. Für Letzteres spricht auch die verschiedene Schätzung der Zahl der französischen Geschütze.

Für die Wirkung der beiden bei Brebach in Thätigkeit getretenen Geschütze bleibt die Schwierigkeit der Beobachtung, wie das beschränkte Gefechtsfeld und die Deckungen, welche dem Gegner das Gelände gewährte, maßgebend, wodurch auch jetzt auf ein bedeutendes Ergebniß kaum zu rechnen wäre; dagegen könnte man sich heutigen Tages vom Schrapnelfeuer gegen die den Winterberg hinauf eilenden Schützenschwärme, wie gegen die Besatzung von St. Arnual eher einen größeren Erfolg versprechen.

Wir haben uns bisher nur mit der Wirkung beschäftigt, es kommt aber für zukünftige Gefechte auch das rauchschwache Pulver in Betracht.

Der Rauch des früheren Gewehrfeuers und die großen Dampfwolken, welche bis vor kurzem das Geschützfeuer erzeugte, waren nach verschiedenen Richtungen hin von Einfluß. Einmal beeinträchtigten sie vielfach das Zielen der Feuernden selbst, dann aber verbargen sie diese auch dem Gegner und erschwerten dessen genaues Schießen, außerdem aber boten sie der höheren Leitung vielfach einen sehr erwünschten Ueberblick über die Gefechtslage auch auf größeren Entfernungen vom Standpunkte des Führers.

Heutigen Tages fällt dieser Anhalt weg, ebenso wie der deckende Vorhang, welchen der Rauch bildete, auch steht einem genauen Zielen, in dieser Beziehung wenigstens, kein Hinderniß mehr entgegen.

Wir wollen versuchen vorzuführen, welchen Eindruck die einzelnen Momente im Gefecht von Saarbrücken gewährt haben würden, wenn damals schon das rauchfreie Pulver zur Anwendung gelangt wäre.

Wie wir wissen, wurde die erste Entwickelung der französischen Truppen auf weite Entfernung mit ausreichender Genauigkeit erkannt, was bei dem überhöhenden Standpunkt der preußischen Vorposten leicht erklärlich ist. Inwieweit ferner die Einzelheiten bei verschiedenen Gruppen, beim weiteren Vorschreiten des Angriffs wahrgenommen wurden, läßt sich nicht genau feststellen. Theilweise scheint

man die Bewegungen der Massen nicht mehr genau übersehen zu haben, was jedoch dem Auseinanderziehen der Brigaden und Regimenter und den Deckungen durch das Gelände mehr zuzuschreiben sein dürfte, als dem sich entwickelnden Pulverdampf der starken und lebhaft feuernden Schützenschwärme; immerhin hat man verschiedentlich noch Massen erblickt, namentlich die, welche sich auf dem westlichen Hange des Winterberges vorbewegten, auch ebenso geschlossene Abtheilungen der Brigade Pouget. Heutigen Tages würde man jedenfalls bei dem Ueberhöhen der preußischen Stellung die Bewegungen des Angreifers in allen Einzelheiten soweit ununterbrochen klar vor Augen behalten, als die Deckungen, welche der Angreifer im Gelände fand, dies nicht verhindern.

Es fragt sich demnächst, wie die oberen Führer, welche sich auf dem Exerzirplatze befanden, den weiteren Gang des Gefechts zu übersehen vermochten, da hiervon in Verbindung mit den eingehenden Meldungen die Leitung abhängig war.

In Bezug hierauf mußte der von Brebach herüberschallende Kanonendonner, welcher jedenfalls so lange zu vernehmen war, als die französische Artillerie noch nicht in größerer Zahl in Thätigkeit trat, die Gewißheit geben, daß das dortige Detachement sich noch an dem ihm angewiesenen Platze oder wenigstens in dessen Nähe befand. Was sonst in der Saar-Niederung bei St. Arnual vorging, entzog sich jedoch jedem Einblick; ein Gleiches gilt von dem Gefecht am östlichen Theile des Winterberges, während die Räumung seines westlichen Theiles schon durch Vorgehen feindlicher Kolonnen längs des Hanges desselben deutlich erkannt wurde. An allen diesen Erscheinungen auf dem linken Flügel ändert auch heutigen Tages die Anwendung des rauchschwachen Pulvers nicht das Geringste in Bezug auf die Leitung des Gefechtes.

Nach der Wegnahme des Winterberges forderte die Sachlage, daß sich sowohl der Brigadekommandeur wie der Oberstlieutenant v. Pestel auf das rechte Ufer der Saar begaben, nur Major v. Horn mußte noch auf dem linken Ufer verbleiben. Es ist aber bereits an anderer Stelle erörtert worden, daß er sich jetzt persönlich zu der zurückweichenden 6. Kompagnie zu begeben hatte; die beiden Kompagnien am Reppertsberge und auf dem Exerzirplatze mußten inzwischen, nach der ihnen vom Bataillonskommandeur zurückgelassenen Weisung, selbstständig handeln. Für ihn wurde es daher so wie so in den nächstfolgenden Momenten durch die Sachlage unmöglich,

einen Ueberblick zu erlangen, was auch im Bericht des Bataillons hervorgehoben ist. Der Brigadekommandeur aber konnte erst von der Höhe von Raschpfuhl aus den Gang des Gefechts weiter beobachten.

Zur Charakterisirung der ersten Gefechtsmomente sei noch erwähnt, wie aus den Berichten nirgend hervorgeht, daß die in vorderster Linie fechtenden vereinzelten Abtheilungen einen Einblick in den Verlauf des Gefechtes bei ihrer Nebenabtheilung gehabt haben; so bemerkte Premierlieutenant Garrelts nichts von einem Gefecht bei St. Arnual, noch von dem des rechts von ihm befindlichen Zuges, und kein Anhalt findet sich, daß die am östlichen Theile des Reppertsberges kämpfende 5. Kompagnie von der am westlichen Theile desselben im Gefecht begriffenen 7. Kompagnie oder diese von jener etwas zu sehen vermochten; nur die in den Flanken aller dieser Abtheilungen allmälig vordringenden Kolonnen und Schützenschwärme gaben Gewißheit, daß die zunächst befindlichen befreundeten Abtheilungen ihre Plätze aufgegeben hatten. Bis dahin mag man wohl aufsteigenden Rauch über den verschiedenen Kuppen bemerkt haben; jedenfalls aber ist es bei ähnlichen Verhältnissen sehr schwer zu unterscheiden, ob der Rauch von Schüssen befreundeter oder feindlicher Abtheilungen herrührt. Die räumlichen Verhältnisse und die Beschaffenheit des Geländes begründen diese Erscheinungen. Unter solchen Bedingungen wird in Zukunft selbst der Anhalt, welchen die Rauchwolken vielleicht damals noch geben konnten, fortfallen.

Nach Räumung des linken Ufers lagen die Verhältnisse etwas günstiger für die Leitung auf preußischer Seite, da man Saarbrücken, wie den Uebergang bei Malstatt unter sich vor Augen hatte.

Nur ein Gefecht der Mannschaften, welche sich Gersweiler gegenüber befanden, dürfte damals noch durch das Aufsteigen des Rauches eher zu erkennen gewesen sein, als dies heute der Fall sein würde, und könnte dies jetzt Ungewißheit hervorrufen, ob jene Abtheilung sich dort noch behauptete.

Französischerseits gestattete der höhere Standpunkt, welchen die Führer beim Beginn des Gefechtes genommen hatten, — abgesehen vom äußersten rechten wie linken Flügel — unausgesetzt die durch die Mulde vorschreitenden Truppen im Auge zu behalten, und auch beim weiteren Vorreiten werden diese Führer wohl ziemlich deutlich haben sehen können, wie die vordersten Abtheilungen allmälig sämmtliche Höhen erstiegen.

Nachdem die Franzosen auf den Höhen angelangt waren, vermochte der durch das Feuer der vier preußischen Geschütze sich entwickelnde Rauch schon damals ihnen nicht viel zu verdecken. Heutigen Tages würde ihr Blick über die preußische Aufstellung dagegen durch Fehlen desselben auch nicht im Geringsten beeinträchtigt werden, auch würde das Feuer der französischen Artillerie bei größerer Schußweite, wie Trefffähigkeit und erhöhter Wirkung den preußischen Truppen, welche vor Raschpfuhl entwickelt waren, größere Verluste beigebracht und sie vielleicht genöthigt haben, theilweise die Deckung des hinter ihnen befindlichen Waldes aufzusuchen. Immerhin bleibt es schwierig, auf weite Entfernungen kleine feindliche Truppenkörper genau zu erkennen, und geht auch für das Aufsuchen von Artillerie der Anhalt verloren, welchen das Aufsteigen der Rauchwolken von ihren Schüssen früher noch bot.

Für die preußischen vier Geschütze war während des Gefechtes das Hervortreten dieser Rauchwolken vermuthlich noch der beste Anhalt, die Stellung der französischen Artillerie zu erkennen. Aber sie leisteten unter den damaligen Verhältnissen bereits nichts besonders Hervorragendes und umsoweniger dürfte also heutigen Tages eine Wirkung von ihnen zu erwarten sein. Unter solchen Verhältnissen war für sie im Allgemeinen nur auf Zufallstreffer zu rechnen, diese aber können jetzt von größerer Wirkung als früher sein.

Fassen wir die aus diesen Erörterungen sich ergebenden allgemeinen Züge zusammen, so dürfte — soweit aus diesem kleinen Gefechte überhaupt vorläufige Anhaltspunkte zu gewinnen sind — bei zukünftigen Kämpfen mit folgenden Erscheinungen zu rechnen sein:

So weit sich das Gelände von der einen oder anderen Seite aus überhaupt übersehen läßt, wird die Bewegung der Massen deutlicher erkannt und verfolgt werden können, da der bei größeren Zusammenstößen früher sich erhebende und verdeckende Pulverdampf fortfällt. Der Defensive wird dies insoweit zum Vortheil gereichen, als sie die Stärke der gegen die einzelnen Stellen vorrückenden feindlichen Abtheilungen häufig frühzeitiger zu überblicken vermag, namentlich aber auch an welchem Punkte und in welcher Stärke der Gegner seine vorderste Linie unterstützt und seine Reserven vorführt. Es wird daher ihrer Leitung auch leichter werden, entsprechende Gegenmaßregeln zu treffen.

Aber auch die Offensive wird die eigenen Massen besser als früher im Auge behalten und überall da, wo sie weiter zurückbefindliche Truppen des Gegners zu entdecken vermag, deren Verwendung ebenfalls leichter verfolgen können.

Schwieriger dagegen wird es in einzelnen Fällen sein, den Stand der vordersten Schützenlinien zu erkennen, und fast gänzlich entzieht sich der Gang des Gefechtes auf einem durch Bedeckung, Bodengestaltung oder durch große Ausdehnung des Gefechtsfeldes nicht mehr zu überblickenden Gelände der höheren Leitung, während früher unter solchen Verhältnissen die aufsteigenden Rauchwolken wenigstens einigen Anhalt dafür boten.

Unter diesen Umständen wird öfter eine Verstärkung höherer Stäbe durch Ordonnanzoffiziere und Meldereiter erwünscht sein, um sie an den Stellen verwenden zu können, an welchen jetzt der Gang des Gefechtes schwerer zu erkennen ist, da die im Gefecht selbst befindlichen Abtheilungen erfahrungsmäßig wenig melden, vielfach nur, wenn sie um Unterstützung bitten. Die oben gekennzeichneten Erscheinungen werden auch bei dem Gefecht kleinerer Abtheilungen hervortreten.

Das Infanterie- wie Artilleriefeuer kann auf größeren Entfernungen als früher beginnen und dadurch der Gegner zu einer frühzeitigeren Entwickelung gezwungen werden. Die weitere Folge davon ist, daß die einleitenden Momente des Angriffs mehr Zeit in Anspruch nehmen, was wiederum der Vertheidigung zu Gute kommt, um Gegenmaßregeln zu ergreifen. Am meisten wird hierzu die Artillerie beitragen; aber auch das Feuer der Infanterie wird einige Einwirkung in dieser Beziehung ausüben, sogar das ihrer Feldwachen ist im Stande, eine frühzeitigere Entwickelung des Gegners herbeizuführen und so das rechtzeitige Eintreffen der Vorposten-Kompagnien zu begünstigen.

Aber das Feuer auf weiten Entfernungen muß sich stets in sorgfältig bemessenen Grenzen halten, damit es nicht zu einem Aufwand von Munition führt, welcher mit dem Ergebniß nicht im Einklang steht. Die Reglements und die Schießinstruktionen aller Armeen haben je nach dem Stande und den Veränderungen in der Wirkung ihrer Feuerwaffen die Entfernungen festzusetzen, auf welchen das Feuer eröffnet werden kann, und dabei das Einzel- wie Massenfeuer entsprechend zu regeln. Letzteres verspricht, auf geeignete Ziele angewandt, auf weiteren Entfernungen noch am ersten eine ausgiebige

Wirkung des Gewehrs. Die Möglichkeit aber, daß der Gegner uns bereits auf weitere Entfernung beschießen kann, wird überall beim Anmarsche zu weit vorgetriebenen Aufklärungen zwingen, und wo durch diese die Anwesenheit des Feindes innerhalb der Treffweite seiner Feuerwaffen festgestellt ist, zur sorgfältigsten Ausnutzung des Geländes, namentlich aber in Rücksicht auf das Artilleriefeuer zu frühzeitigem Auseinanderziehen größerer Massen führen.

Im Gefecht selbst ist infolge der vergrößerten Flugweite der Geschosse darauf zu rechnen, daß die Projektile das Gelände hinter den vordersten Abtheilungen auch auf größere Ausdehnung unsicher machen, und daß hierdurch, wie durch die rasantere Bestreichung und größere Durchschlagskraft die Zahl der Zufallstreffer sich vermehren wird. Der alsdann damit verbundene größere Verlust ist nicht zu vermeiden. Unter Umständen wird es vielleicht angängig sein, in Schlachten die Reserven zunächst weiter zurückzuhalten, und sie so wenigstens dem Bereich des Infanteriefeuers mehr zu entziehen; auch werden die starken Stäbe der oberen Kommandos bei Wahl ihres Standpunktes mit Vorsicht verfahren müssen, um nicht günstige Ziele zu bieten, da Verluste in denselben die Ruhe und Sicherheit der Leitung wesentlich beeinträchtigen.

Ist ferner im Artilleriegefechte, namentlich auf weiteren Entfernungen, der Gegner gut gedeckt, so wird durch das fast völlige Fehlen der Rauchwolken der Anhalt zum Zielen, welchen man unter solchen erschwerenden Umständen früher gehabt hat, verloren gehen. Man ist daher umsomehr darauf angewiesen, durch weit vorgetriebene Beobachtungen sich einen Einblick zu verschaffen, wo die Verhältnisse dies nur irgend gestatten. Dagegen wird aus demselben Grunde in allen Fällen, in denen der Gegner sichtbar bleibt, das Einschießen sich erleichtern.

Wir begnügen uns hier mit diesen vorläufig gewonnenen und aufgestellten allgemeinen Ansichten; der weitere Verlauf unserer Studien wird voraussichtlich reichen Stoff zu ihrer Vermehrung und Vertiefung, wie zu ihrer Berichtigung bieten. Auf diesem Wege werden dann auch bereits berührte Einzelheiten, welche in diese Zusammenstellung noch nicht aufgenommen sind, im Zusammenhang mit anderen im Gefecht auftretenden Erscheinungen eine festere Gestalt gewinnen können.

---

5. Ergebnisse der Betrachtungen über die Ereignisse in den Grenzbezirken.

(15. Juli bis 2. August 1870.)

Unsere Studien über die Ereignisse in den Grenzbezirken vor Beginn der großen Operationen des Feldzuges 1870 haben ein reiches Material zur Kenntniß der betreffenden Verhältnisse ergeben.

Aber schon die Vielseitigkeit der Lagen, mit der durch sie bedingten Mannigfaltigkeit in der Zusammensetzung der Truppen, sowie ihrer Aufgaben und deren Durchführung, welche hier nur auf der Grundlage eines Feldzuges und eines, allerdings sehr abwechselungsreichen Kriegstheaters hervorgetreten sind, lassen vermuthen, daß bei dem Studium mehrerer Feldzüge auch noch anderweitige Ergebnisse hervortreten dürften.

Zur Bestätigung dieser Behauptung braucht aus der Fülle sonstiger Erscheinungen nur auf einzelne Punkte hingewiesen zu werden.

So ist z. B. bis jetzt in unserer Arbeit nur die Verwendung mobiler Kolonnen erwähnt worden, ohne daß ihre Aufgaben und deren Durchführung eingehendere Betrachtung gefunden haben. Der Grund hierfür ist, daß die im oberen Theile von Baden auftretende Kolonne in den letzten Tagen des vorliegenden Zeitabschnittes erst ihre Thätigkeit begann und daher keinen ausreichenden Anhalt bot, ein solcher sich aber später im Anschluß an die Verwendung derartiger Detachements in den im Feindesland in Besitz genommenen Bezirken in ausgedehntester Weise finden dürfte.

Ferner lassen sich die Verhältnisse an der Küste, die doch auch eine Sicherung von Grenzbezirken berühren, nur im Zusammenhange mit einer Verwendung der Flotte zu einer ausreichenden Grundlage für Betrachtungen verwerthen.

Immerhin gestattet aber das Ergebniß unserer bisherigen Studien bereits ein vorläufiges Zusammenfassen der Einzelbetrachtungen zu einem einheitlichen Ganzen, dessen Vervollständigung und Ausbau der weiteren Arbeit — theils der eigenen, theils der Anderer — überlassen bleiben muß. Um das überaus große Gebiet des Krieges auf empirischem Wege zu einer einheitlichen Lehre zusammenzufassen, reichen die Kräfte eines Einzelnen nicht aus; unter diesem Gesichtspunkte haben wir in dem Vorwort unsere Arbeit auch nur als einen Beitrag für den Zweck bezeichnen können.

Wir schließen daher diesen 1. Theil unserer Studien mit einer Zusammenstellung der aus derselben hervorgegangenen Ergebnisse als einen Beitrag für die Lehre vom Kriege im Allgemeinen und ins Besondere als einen solchen für die Verhältnisse in den Grenzbezirken.

Je zahlreicher die Truppen zweier Nachbarstaaten sind, welche sich beim Ausbruch eines Krieges in der Nähe der Grenze befinden, und je höher deren Kriegsbereitschaft entwickelt ist, desto mehr wächst die Möglichkeit von Zusammenstößen noch vor Beginn der großen Operationen.

Die **Aufstellung von Grenzdetachements** erfolgt in Rücksicht auf die beabsichtigten Operationen und die Sicherung des eigenen Gebietes; letzteres, namentlich anfangs, auch unter dem Gesichtspunkt, Störungen der Mobilmachung zu verhindern.

Für diese Zwecke sind die in den Grenzbezirken im Frieden untergebrachten Truppen zunächst verfügbar. Wo dieselben nicht ausreichen, hat sofortige Verstärkung durch weiter zurückliegende Truppen zu erfolgen.

Aber alle in den ersten Tagen der Mobilmachung zur Verwendung gelangenden Abtheilungen erleiden mehr oder weniger Störungen in der Durchführung ihrer planmäßigen Kriegsbereitschaft. Diese Störungen werden um so empfindlicher sein, je schneller eine Truppe die Garnison verlassen muß und in je kleinere Abtheilungen sie sich in Ausführung ihres Dienstes demnächst auflöst.

Man darf daher in dem Vorwerfen von Truppen nicht über das nothwendigste Bedürfniß hinausgehen; günstige Lage der Garnisonen und gute Eisenbahnverbindungen werden gestatten, einen Theil der Kräfte in Bereitschaft zu halten und diese erst, wenn Maßregeln des Feindes es erforderlich machen, den bereits an der Grenze entwickelten Abtheilungen zuzuführen.

Dagegen ist zu vermeiden, daß beim Eintritt kriegerischer Verwickelungen die Garnison eines an der Grenze liegenden Ortes zu anderweitiger Verwendung herausgezogen wird, insbesondere aber, wenn die Nothwendigkeit vorliegt, sie an ihrer bisherigen Stelle unmittelbar wieder durch eine von rückwärts hervorgeholte Truppe zu ersetzen. Der Werth, den eine genaue Kenntniß des Geländes und aller einschlagenden Verhältnisse in sich schließt, geht sonst verloren.

Auch darf die Beunruhigung nicht unberücksichtigt bleiben, welche durch die Räumung eines in der Nähe der Grenze liegenden Garnisonortes hervorgerufen wird.

Befürchtungen nehmen alsdann die Gestalt von Thatsachen an, welche sich weithin verbreiten, mit ihrer größeren Ausdehnung aber immer übertriebener werden und oft empfindliche Störungen oder übereilte Anordnungen zur Folge haben.

Um so wichtiger wird es, eine Räumung von Garnisonen an der Grenze zu vermeiden und um so nothwendiger erscheint es für den Führer einer am Platz verbleibenden Truppe, daß er Ruhe und Festigkeit bewahrt, alle Nachrichten sichtet und übereilte Maßregeln vermeidet.

Zunächst tritt in den ersten Tagen das Bedürfniß einer Sicherung für die ungestörte Durchführung der Mobilmachung am dringendsten hervor.

Dies Bedürfniß ist für sämmtliche Bezirke vorhanden, welche an den in Betracht kommenden Nachbarstaat grenzen, außerdem noch unter Umständen längs der Küste. Je früher derartige Störungen erfolgen, je weiter sie sich dabei ausdehnen, desto empfindlicher können sie werden. Gleichzeitig schließt die erforderliche Deckung der Mobilmachung aber auch die Sicherung des gesammten Grenzbezirkes in sich ein.

Man darf hierbei in der Besorgniß eines feindlichen Einfalles jedoch nicht zu weit gehen. Diese Besorgniß besteht auf beiden Seiten der Grenze, und Jeder traut dem Anderen dasjenige an Offensiv-Unternehmungen zu, was ihm selbst am unangenehmsten und gefährlichsten ist. Es wird im Allgemeinen genügen, wenn man bei den Maßregeln zunächst von der Friedens-Dislokation des Gegners ausgeht; ergiebt sich eine ernstere Bedrohung noch vor Beginn der großen Operationen, so finden in allen Staaten die in den Grenzprovinzen liegenden Korps heutigen Tages in sich selbst hinlänglich die Mittel, eine schnelle und ausreichende Verstärkung der bedrohten Stellen eintreten zu lassen.

Die Zahl der Grenz-Detachements kann aber nur eine beschränkte sein, und es ist mithin nicht durchführbar, jede Ortschaft in den betreffenden Bezirken unmittelbar zu schützen; abgesehen von der Zersplitterung der Kräfte, reichen dieselben hierzu überhaupt nicht aus. Das vorübergehende Erscheinen kleinerer feindlicher Abtheilungen — namentlich von Kavallerie — und einzelne Störungen auf unserem

Gebiet sind ebensowenig zu verhindern, wie der Gegner derartige Unternehmungen unsererseits zu verwehren vermag. Maßregeln dagegen können nur insoweit vorgesehen werden, daß diese Störungen nicht zu beträchtlich anwachsen und der Feind möglichst schnell wieder vertrieben wird.

Neben den durch die Sicherung der Mobilmachung und der Grenzbezirke hervorgerufenen Maßnahmen treten aber auch gleichzeitig die Ansprüche hervor, welche die beabsichtigten Operationen bedingen. Diese Ansprüche vermag allein die oberste Heeresleitung zu übersehen, die Erfordernisse derselben aber sind derartig, daß sie durch die Maßregeln, welche die Sicherung der Mobilmachung hervorrufen, nicht immer gedeckt werden.

Starke Beobachtung des Gegners auf seinen muthmaßlichen Anmarschlinien, Sicherung der Straßen und Eisenbahnzüge, welche der Versammlung der eigenen Armeen dienen, sei es, daß diese an der Grenze oder weiter rückwärts oder im Vormarsch der einzelnen Korps erfolgen soll, Festhalten eines Grenzgebietes, welches zu einer derartigen Versammlung bestimmt ist, Aufgeben eines Theils des eigenen Landes, sowie Unternehmungen in das feindliche Gebiet sind hierbei von der obersten Leitung besonders ins Auge zu fassen. Unter diesen Gesichtspunkten wird von ihr auch die Aufstellung von einzelnen Abtheilungen — von bloßer Kavalleriebeobachtung und kleineren gemischten Detachements an bis zum Vorwerfen geschlossener Heereskörper oder deren anderweitige Verwendung — ausgehen müssen.

Unter solchen Umständen ist eine einheitliche Aufstellung der für allgemeine Zwecke, wie für die Sicherung der örtlichen Mobilmachung zu verwendenden Truppen erforderlich und kann diese nur seitens der obersten Heeresleitung erfolgen.

Gleichzeitig bleibt aber auch jeder in einem Grenzbezirk kommandirende General für die Sicherung der Provinz verantwortlich. Es wird ihm daher in dieser Periode auch obliegen, wenn die Entwickelung der Verhältnisse beim Gegner es erfordert, eine Ergänzung der Aufstellung eintreten zu lassen und den einzelnen Detachements Verstärkung oder Aufnahme zu gewähren. Zu diesen Zwecken kann er auch über Abtheilungen von Festungsbesatzungen unter eigener Verantwortlichkeit verfügen.

Außerdem können noch besondere Verhältnisse eintreten, in denen der rangälteste Truppenführer einer im Grenzbezirk

liegenden Garnison bereits vor der Mobilmachung selbstständige Anordnungen zu treffen hat. Es wird dies vorzugsweise der Fall sein, sobald in Zeiten politischer Spannung eingehende Nachrichten eine Gefährdung der Garnison oder des zunächst gelegenen Gebietes befürchten lassen. Diese Anordnungen, welche unverzüglich den vorgesetzten Kommandos zu melden sind, haben sich dann aber auf Maßregeln für die eigene Sicherheit und Beobachtung der Grenze, wie auf das Einziehen von Nachrichten zu beschränken.

Die unmittelbare Unterstellung der Grenz-Detachements unter die oberste Heeresleitung findet ihr Ende, sobald operationsbereite Korps oder Armeen in dem betreffenden Bezirke auftreten, unter deren Befehl die betreffenden Detachements alsdann gestellt werden müssen.

Wo aber das Aufmarschgebiet einer Armee in den Grenzbezirken selbst liegt, bedarf es einer einheitlichen Leitung der bereits vorgeschobenen Grenzsicherungen und der allmälig einrückenden Truppen an Ort und Stelle von dem Augenblick an, in welchem letztere einzutreffen beginnen. In diesem Falle ist es angezeigt, den Befehl einem vorauszusendenden älteren General bis zum Eintreffen des Oberkommandos zu übertragen. —

Die **Stärke eines Grenz-Detachements** richtet sich nach der Aufgabe, welches dasselbe zu lösen hat, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse.

Es kann hierbei durch Maßregeln des Gegners in der Folge die Verstärkung eines einzelnen Postens erforderlich werden. Man muß aber damit warten, bis dieses Erforderniß thatsächlich hervortritt, um nicht noch weitere Truppen vorzeitig in ihrer Mobilmachung zu stören.

An einzelnen Stellen wird man nur schwache Kavalleriebeobachtungen aufzustellen haben, namentlich dort, wo das benachbarte Gebiet das eigene umfaßt und dadurch der Rückzug von Infanterie erschwert werden kann; an anderen werden gemischte Detachements zur Verwendung gelangen, deren Stärke sich mit der Wichtigkeit des betreffenden Gebietes in Bezug auf die allgemeinen wie örtlichen Verhältnisse steigert. Dies kann sich bis zur frühzeitigen Aufstellung geschlossener Divisionen ausdehnen, insbesondere, wenn das Aufmarschgebiet einer Armee etwaigen Störungen durch den Gegner ausgesetzt ist.

In Bezug auf die Verbindung der einzelnen Waffen wird man im Allgemeinen festhalten können, daß:

Für Kavallerie die Sicherung der Aufnahme durch Infanterie erwünscht ist,

bei gemischten Detachements die Zutheilung einer möglichst starken Kavallerie zu erfolgen hat und

die Zutheilung von Artillerie nur bei entsprechender Stärke des Detachements rathsam ist, während eine Beigabe von Pionieren oder Eisenbahntruppen vom örtlichen Bedarf abhängig bleibt.

Weiter werden Abtheilungen, welche zur Aufnahme eines Grenz-Detachements bestimmt sind, in der Regel nur einer geringen Kavallerie bedürfen, dagegen mit einer verhältnißmäßig starken Artillerie auszustatten sein.

Im Uebrigen muß noch darauf hingewiesen werden, daß es nicht genügt, die Stärke eines Detachements nach den Anforderungen der allgemeinen Lage zu bemessen, sondern daß man auch berücksichtigen muß, welche Anforderungen die örtlichen Verhältnisse für die Durchführung der gestellten Aufgabe beanspruchen.

Die **Aufgaben, welche den Grenz-Detachements zufallen,** werden sehr verschiedenartig sein. In Rücksicht der vielseitigen und schwierigen Lagen, in welche sie gerathen können, und des Umstandes, daß die Friedensübungen den Führern keine ausreichende praktische Vorbereitung zu bieten vermögen, reicht der einfache Befehl nicht aus, sondern muß eine Instruktion die Zwecke des Detachements, wie sein Verhalten besonderen Verhältnissen gegenüber sehr eingehend festsetzen, ohne jedoch die selbstständige Durchführung zu beeinträchtigen. Eine frühzeitige Bekanntschaft des Detachementsführers mit seiner Aufgabe ist erforderlich.

Die Instruktionen sind im Wesentlichen unter Berücksichtigung folgender Gesichtspunkte aufzustellen:

Genaue Bezeichnung des Abschnittes oder der einzelnen Punkte, sowie der Wegeverbindungen und Bahnen, deren Sicherung dem Detachement obliegt.

Angabe der wichtigsten Richtungen und der ungefähren Entfernung, in welche die Aufklärungen vorzutreiben sind, mit dem Hinweise, daß eine mit dem Gegner erlangte Fühlung dauernd erhalten bleiben muß, vor der Kriegserklärung aber die Grenze nicht zu überschreiten ist, es sei denn, daß der Feind dies thut.

Ob das Detachement nur zur Beobachtung bestimmt ist, oder zum Festhalten seiner Aufstellung, wie weit dabei Widerstand geleistet werden soll und ob und wann es auf Unterstützung oder Aufnahme zu rechnen hat.

Inwieweit offensive Zwecke zu verfolgen sind, sei es durch stärkere Kavallerie oder durch einen kurzen Vorstoß des Detachements oder kleinere Abtheilungen. Material zur Kenntniß der einschlagenden Verhältnisse (Karten u. s. w.) und sonstige für die Durchführung erforderliche Mittel (technische Unterstützung, Sprengmittel u. a.) müssen dabei zur Verfügung gestellt werden, namentlich ist dies erforderlich bei beabsichtigten Zerstörungen von Bahnstrecken auf feindlichem Gebiet. Frühzeitige Kenntniß derartiger Aufträge ist auch hier besonders nothwendig, damit der betreffende Führer sich auch seinerseits von allem sonst noch Erforderlichen rechtzeitig unterrichten und sich mit seiner Aufgabe vertraut machen kann.

Kenntniß der Stellung von Nebenabtheilungen und Hinweis auf Unterhaltung der Verbindung, sowie Mittheilung an diese von Allem, was über den Feind in Erfahrung gebracht wird, beziehungsweise der eigenen Lage und den in derselben eintretenden Veränderungen.

Angabe der Rückzugslinie, wenn das besetzte Gebiet geräumt werden muß. Besondere Bestimmung, wenn der Abzug nicht bloß in einer Richtung zu erfolgen hat; inwieweit Bahn- und Wegesperrungen oder Zerstörungen stattzufinden haben, wobei es sich empfiehlt, auf wichtigeren Linien Generalstabsoffiziere und Pioniere oder Mannschaften von Eisenbahntruppen bereit zu stellen, welche Punkte beim Rückzuge noch nach Möglichkeit zu decken sind oder besondere Rücksichtnahmen erheischen und in welcher Richtung Unterstützung zu finden ist.

Wohin die Meldungen zu richten sind. Sofortige Uebermittelung jeder wichtigen Nachricht (unter Hinweis auf den Werth einer genauen Bezeichnung der bemerkten Regimenter des Feindes), außerdem zu welchen Stunden täglich Meldungen abzugehen haben, auch wenn nichts vorfällt.

Frühzeitiges Einrichten eines Nachrichtenwesens, Auswahl geeigneter Persönlichkeiten für dasselbe.

Enge Verbindung mit den Civilbehörden und Anweisung derselben, worauf vorzugsweise zu achten ist; Ueberwachung des Verkehrs auch an der Grenze neutraler Staaten, Verhindern der Ausfuhr von Pferden,

Verpflegung, Kohlen und sonstigen dem Gegner für den Krieg nützlichen Gegenständen.

Mittheilung aller den Gegner betreffenden Notizen, soweit dieselben für das Detachement von Werth sind; Kenntniß seiner Uniformen und Kriegseintheilung, vermuthete Versammlungen in der Nähe des Bezirks und Absichten, welche er in Bezug auf denselben verfolgen könnte.

Bei der weiteren Entwickelung der Verhältnisse werden die Aufgaben jedoch verschiedentlich wesentlichen Veränderungen unterworfen sein.

Bedrohliche Ansammlungen des Feindes können die bisherige Forderung des Festhaltens in die einer bloßen Beobachtung verwandeln und zu einer Zurücknahme der Infanterie führen.

Andrerseits wird das Vorschreiten der Mobilmachung gestatten, einzelnen Detachements, deren Stärke bis dahin nur zur Beobachtung ausreichte, Unterstützung zu gewähren, welche sie befähigt, ernsteren Widerstand zu leisten, — aber auch ermöglichen, an Stellen, deren Behauptung nicht mehr erforderlich wird, Truppen zu anderweitiger Verwendung fortzuziehen und an diesen dafür nur eine schwache Beobachtung eintreten zu lassen.

Lücken, die sich in der Aufstellung des Gegners finden, oder der Abmarsch seiner Truppen aus einem bisher von ihnen besetzten Grenzbezirke bieten Gelegenheit, Aufklärungen weiter vorzutreiben und Störungen auf feindlichem Gebiet vorzunehmen oder Besitz von demselben zu ergreifen.

Vereinzelung eines feindlichen Detachements, wie unvorsichtige Aufstellungen und Versehen im Sicherheitsdienste desselben fordern zum Anordnen von Offensiv-Unternehmungen heraus.

In den Grenzsicherungen selbst können Verschiebungen eintreten, sobald bei der Versammlung größerer Truppenmassen weitere Kräfte in die erste Linie einrücken, um den Zusammenhang einzelner Heereskörper nicht zu zerreißen und die Aufgaben der vordersten Linie zu erleichtern. Statt eines bis dahin angeordneten Zurückweichens aus dieser Linie kann auch alsdann die Forderung ihrer Behauptung eintreten.

Ebenso können Grenz-Detachements ihrer Aufgabe enthoben und zu ihrem höheren Truppenverbande herangezogen werden, sobald Abtheilungen anderer Korps in dem betreffenden Bezirk auftreten oder die großen Operationen beginnen; in diesem Falle sind jedoch die

nothwendigen Weisungen zu geben, daß durch Zurücklassen kleinerer Abtheilungen oder von Kavallerie die Fühlung mit gegenüber befindlichen Truppen des Gegners nicht verloren geht.

Mit dem Vorschreiten der Mobilmachung, wie der Versammlung der Armeen werden öfter auch Veränderungen in der Bestimmung der Rückzugslinie eines Detachements erforderlich werden.

Sache der obersten Führung ist es, alle diese Punkte im Auge zu behalten und rechtzeitig den einzelnen Detachements diejenigen Aenderungen in ihren Aufgaben zugehen zu lassen, welche die sich allmälig entwickelnden Verhältnisse bedingen. Tritt hierbei durch das Eintreffen eines höheren Truppenführers ein Wechsel in der Führung eines Grenz-Detachements ein, so ist es rathsam, denselben ebenfalls mit besonderer Instruktion zu versehen, in welcher auch die bisherigen Berührungen und Wahrnehmungen des Detachements Aufnahme zu finden haben.

Bezüglich **Durchführung der Aufgaben** eines Grenz-Detachements ist hervorzuheben:

Die Wichtigkeit der Einrichtung eines Nachrichtenwesens tritt bereits in dem Zeitraum hervor, in welchem die Grenze noch nicht überschritten werden darf; die Bildung eines solchen muß frühzeitig erfolgen, und sind alle über den Gegner eingehenden Nachrichten — woher sie auch kommen — durch einen beständig damit beauftragten Offizier zu sammeln und zu prüfen. Die aus dem Nachbarstaate zurückkommenden Leute sind diesem zuzuführen und von ihm zu verhören.

Für den Nachrichtendienst an der Grenze kommt es hauptsächlich auf die Wahl geeigneter Persönlichkeiten an. Diese sind vorzugsweise unter dem daselbst befindlichen Beamtenpersonal der verschiedensten Kategorien auszusuchen, und werden namentlich solche Personen von Werth sein, welche durch längere militärische Dienstzeit auch ein gewisses Verständniß zur Beurtheilung militärischer Verhältnisse gewonnen haben. Jedem einzelnen von ihnen ist eine besondere Instruktion zu ertheilen, worauf in seinem Bereiche vorzugsweise zu achten ist, und genau vorzuschreiben, wohin die Mittheilungen zu richten sind.

Eine Beobachtung der Grenze ist außerdem von Anfang an durch die Truppe selbst erforderlich. Nach erfolgter Kriegserklärung muß, wo dies irgend angänglich, die Fühlung mit dem Feinde ohne Rücksicht auf die Grenzlinie gewonnen werden, um ihn aus unmittelbarster Nähe zu beobachten, und darf eine einmal erlangte Fühlung nicht wieder verloren gehen.

Hält sich der Gegner dabei noch in weiter Entfernung, so bedarf es hierzu des Vorgehens einer selbstständigen starken Kavallerie; steht eine solche nicht zur Verfügung, so muß die dem Grenz-Detachement zugetheilte Kavallerie auf entsprechende Entfernung die Aufklärung übernehmen. Es empfiehlt sich alsdann, sie in ihrer ganzen Stärke, abgesehen von den bei der Infanterie erforderlichen Ordonnanzen und Meldereitern, auf etwa einen halben Tagemarsch oder selbst darüber vorzunehmen, von wo aus die weitere Aufklärung durch Patrouillen auf den Hauptstraßen erfolgt. Gestatten die Kräfte dieser Kavallerie, Avantgarden sowie Offizier- und Unteroffizierposten noch weiter vorzutreiben, so muß dies geschehen. Ist der Feind aus verschiedenen Richtungen zu erwarten, so sind auch die minder wichtigen durch entsandte kleinere, aber selbstständige Kavallerie-Abtheilungen einer ständigen Ueberwachung zu unterziehen.

Wo sich geeignete Geländeverhältnisse finden, wie im Gebirge oder an Wasserläufen, empfiehlt es sich, der vorgenommenen Kavallerie durch einzelne Infanterie-Abtheilungen einen Rückhalt zu gewähren.

Bei großer Nähe des Gegners hat die Beobachtung vorzugsweise durch gemeinschaftliche Thätigkeit beider Waffen oder durch Infanterie allein zu erfolgen, welcher alsdann einzelne Meldereiter beizugeben sind.

Alle eingehenden Nachrichten sind vor ihrer Weitergabe einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, namentlich ist dabei die Quelle, aus der sie stammen, zu beachten, auch ist bei einer nothwendig erscheinenden sofortigen Weitergabe der Nachricht ein Urtheil über den Werth der Quelle hinzuzufügen. Wo aber die Zeit es gestattet und eine Möglichkeit dazu vorhanden ist, sind Mittheilungen aus der Civilbevölkerung oder von Beamten stets noch vor ihrem Abgange in Bezug auf ihre Richtigkeit durch die Truppe selbst festzustellen. Auch bei Meldungen von Patrouillen ist — namentlich im Anfange — ebenfalls eine entsprechende Kontrolle durch die betreffenden Führer von Wichtigkeit. Auf diese Weise wird man am ersten noch unnützen Alarmirungen begegnen und weiter nach rückwärts hin die Verbreitung einer störenden Aufregung vermeiden; immer muß man eingedenk sein, daß bei der drohenden Gefahr und der Neuheit derartiger Lagen viele, namentlich aus nichtmilitärischen Kreisen hervorgehende Mittheilungen oft in übertriebenster Gestalt auftreten.

Die Aufstellung eines Grenz-Detachements wird in ihren Einzelheiten durch Aufgabe und Stärke, wie durch örtliche Verhältnisse, Maßnahmen des Gegners, dem Vorschreiten der eigenen Mobilmachung und der Versammlung der Kräfte beeinflußt; sie kann daher auch mannigfachen Veränderungen unterworfen sein.

Hierbei wird die Führung des Detachements, gleichviel, ob es sich um bloße Beobachtung oder möglichst lange Behauptung eines ausgedehnteren Gebietes oder eines bestimmten Punktes handelt, in den meisten Fällen genöthigt sein, einen Theil ihrer Kräfte in einzelnen Posten zu verwenden. Diese Vereinzelung macht es um so nothwendiger, daß das Vorgelände weithin unter Beobachtung gehalten wird, um rechtzeitig den Anmarsch des Gegners zu entdecken und die zur Unterstützung oder zur Aufnahme vorhandenen Abtheilungen zweckgemäß dirigiren zu können. Die Wahl eines geeigneten Abschnittes wird das Letztere wesentlich erleichtern.

In allen Fällen, in denen es sich um ein Festhalten durch stärkere Kräfte handelt, ist außer den als Vorposten und zur Besetzung einzelner Punkte erforderlichen Abtheilungen die Bildung eines besonderen Gros (Reserve) erforderlich, für dessen Verwendung auf ausgedehnteren Strecken vorhandene Bahnlinien von Nutzen sein können.

Sind jedoch günstige Bedingungen für eine Unterstützung durch das Gros aus einer centralen Stellung nicht vorhanden, so wird dasselbe hinter dem wichtigsten Theile der gesammten Linie seine Aufstellung finden, und müssen sonst auf sich angewiesene Postirungen von Anfang an verhältnißmäßig stark gemacht werden, um sich selbstständig möglichst lange behaupten zu können. Namentlich wird dies dann stattzufinden haben, wenn die Aufgabe bei einem nothwendig werdenden Verlassen der Stellung auch weiterhin die Sicherung mehrerer Straßen oder Bahnen erfordert.

Ist durch die Länge der Linie eine abschnittsweise Eintheilung derselben bedingt — wie dies namentlich im Gebirge häufig der Fall sein wird — so können für einzelne Abschnitte auch abgesonderte Unterstützungen bereitgestellt werden, sobald die Gesammtstärke dies gestattet.

Die Aufnahme vorgeschobener Abtheilungen darf im Allgemeinen nicht in zu weiter Entfernung erfolgen. Ist ein Zurückgehen der vorne befindlichen Truppen im Gefecht vorauszusehen, so muß, wo das Gelände es gestattet, die Aufnahme möglichst auf günstige Schußweite hinter der ersten Linie stattfinden, es sei denn,

daß die örtlichen Verhältnisse wie die eigene Stärke dieser einen gesicherten Abzug gestatten.

Zur Verstärkung von Stellungen durch fortifikatorische Arbeiten ist sofort zu schreiten; dabei ist es besser, mit der Zeit die wichtigsten Punkte auszuarbeiten, als zu zahlreiche Anlagen zu machen; die Herstellung von Wegen zu den einzelnen Stellungen ist nicht außer Acht zu lassen, und wo sich telegraphische Leitungen befinden, sind dieselben zur Verbindung der entsandten Abtheilungen mit dem Gros zu verwerthen.

Die Aufstellung von Vorposten zur örtlichen Sicherheit der Stellung wie der Truppen darf auch dort nicht fehlen, wo weitere Beobachtungen gegen den Feind vorgeschoben sind; ist die Ausdehnung der einzelnen Postirungen eine große, so wird man vielfach auf eine unmittelbare Verbindung der gesammten Postenkette verzichten und sich auf Unterhaltung derselben durch Patrouillen beschränken müssen. Ist der Feind in bedrohlicher Nähe und liegt die zu besetzende Stellung dicht an der eigenen Vorpostenlinie, so ist das Aussetzen starker Feldwachen erforderlich, um den Truppen ein zeitgerechtes Erreichen der Stellung zu ermöglichen, sonst genügt meist das Vorschieben von Unteroffizierposten auf den Hauptwegen und besonders wichtigen Punkten; in allen Fällen aber sind die Truppen, welche nicht in der vordersten Sicherheitslinie verwandt werden, in steter Bereitschaft zu halten, doch können die Mannschaften in Alarmquartieren Unterkunft finden. Zur Erhöhung einer Sicherung gegen Ueberraschungen ist es statthaft, leichte Sperrungen der in Richtung auf den Gegner führenden Bahnen auszuführen.

Bei einem Vorstoß des Gegners wird man auch da, wo nicht eine Behauptung des Platzes unbedingt gefordert worden ist, das Gefecht mit dem ganzen Detachement annehmen, wenn die Verhältnisse danach liegen, daß ein erfolgreicher Widerstand zu erwarten steht. Es wird sich dabei nicht immer ermöglichen lassen, alle Kräfte an der wichtigsten Stelle zu vereinen, denn die Beobachtung nach anderen Richtungen, aus welchen der Feind noch erwartet werden kann, muß in der Regel aufrecht erhalten bleiben, wohl aber wird es meist angängig sein, die Soutiens jener Beobachtungen dorthin heranzuziehen, wo die Entscheidung liegt.

Einem übermächtigen Angriff des Feindes gegenüber, wie er namentlich eintreten kann, wenn derselbe einen Vorsprung in der Kriegsbereitschaft gewonnen hat, welcher ihm gestattet, die Offensive

frühzeitiger zu ergreifen, als wir zu einer solchen bereit sind, sucht sich das Grenz-Detachement durch ein Zurückgehen auf seine Unterstützungen in der ihm vorgeschriebenen Richtung zu entziehen. Dabei kann es jedoch vorkommen, daß einzelne Abtheilungen einige Zeit Stand halten müssen, um Anderen den Abzug zu ermöglichen, da nicht immer auf eine ungestörte Vereinigung des Ganzen zu rechnen ist.

Die eigenen Offensivunternehmungen werden in Bezug auf weitergehende Vorstöße größerer Abtheilungen, wie auf die gründliche Zerstörung von entfernteren Bahnstrecken im feindlichen Gebiete nur von der obersten Heeresleitung ausgehen können; vorzugsweise werden derartige Unternehmungen der Kavallerie zufallen, diese muß bei ihrem Vorgehen damit rechnen, daß ihre Bewegungen vom Betreten des feindlichen Gebietes an von allen Seiten überwacht werden und daß beim weiteren Vordringen Truppen des Gegners nicht bloß in der Front, sondern auch in den Flanken wie im Rücken auftreten können, und demgemäß ihre Sicherungen ausbreiten.

Zerstörungen von Bahnen, Brücken u. dgl. auf nähere Entfernungen werden dagegen auch von Infanterie auszuführen sein. Es empfiehlt sich dabei in der Nähe des Feindes verdeckter Vormarsch — meist in der Nacht — und Ausführung der Zerstörung am frühen Morgen unter dem Schutz von Sicherheitsposten.

Grenz-Detachements sind aber auch zum selbstständigen Ergreifen der Offensive berechtigt, ohne erst die Weisung höherer Instanzen abzuwarten, sobald der Gegner irgend eine Blöße giebt, deren Ausbeutung ihm zum Nachtheile gereichen würde, oder wenn er durch seine Nähe den Truppen gefährlich wird. Derartige Offensivstöße müssen jedoch den Charakter eines Ausfalls tragen und werden daher meist mit Rückkehr in die frühere Stellung enden, da sich sonst das Detachement in seiner Vereinzelung umfassenderen Gegenmaßregeln des Feindes aussetzen würde. Allerdings ist auch ihre Durchführung ausgeschlossen, sobald das Uebergewicht des Feindes so groß ist, daß überhaupt kein Erfolg in Aussicht steht; andrerseits bedarf es aber zu einem solchen Vorstoß durchaus keiner Ueberlegenheit, indem auch der Gegner nicht in allen Lagen seine Kräfte versammelt haben wird und man darauf rechnen kann, zunächst nur auf einen Theil derselben zu stoßen. Sorgfältige Erkundung der feindlichen Aufstellung, möglichst unbemerktes Herangehen an dieselbe, Vermeidung langer Einleitungsgefechte, sowie schnelles Ueberwältigen des zuerst entgegentretenden Widerstandes sind die Bedingungen des Gelingens. —

Als wichtigste Grundlage für das Verhalten eines Grenz-Detachements bezüglich der Durchführung seiner Aufgabe sind mithin folgende Sätze stets zu berücksichtigen, welchen wir auch noch auf anderen Gebieten begegnen werden:

Herangehen der Beobachtungen bis an den Gegner und Festhalten der erlangten Fühlung,

offensive Thätigkeit innerhalb der Wirkungssphäre des Detachements und

Festhalten des Geländes, in welchem dasselbe Verwendung gefunden hat, bis an die Grenze des Möglichen!

Die hier gegebene Zusammenstellung der Verhältnisse von Grenz-Detachements stützt sich in jedem einzelnen Satze auf Thatsachen oder Betrachtungen, welche dieser erste Theil der „Studien über den Krieg" klarzustellen versucht hat. Die Ergebnisse der Untersuchungen erhalten damit den Charakter einer theoretischen Lehre, die, wenn auch nicht alle, so doch die wesentlichsten Gesichtspunkte der betreffenden Kriegslage berühren dürfte.

Aber diese Studien erreichen erst dann ihren vollen Nutzen für den Einzelnen, wenn derselbe sie zum Ausgangspunkt fortgesetzter selbstständiger Geistesarbeit verwerthet, indem er die allgemeinen Lehren auf supponirte Fälle zur Anwendung bringt. Auf diesem Wege wird er in die Lage kommen, die theoretischen Sätze in Bezug auf ihre Richtigkeit zu prüfen, sie zu erweitern oder umzuwandeln, vor Allem aber wird er an Gewandtheit in Beurtheilung der einschlagenden Verhältnisse und im Ergreifen wichtiger Entschlüsse gewinnen. Dies ist das Endziel aller theoretischen Beschäftigungen; ihr Ergebniß trägt wesentlich dazu bei, Führer heranzubilden, welche den Anforderungen des Krieges gewachsen sind, doch darf die Grundlage dazu nicht fehlen: der feste Charakter und die nur auf den Uebungsfeldern zu erlernende Kunst, die Truppe selbst zu beherrschen.

Ende des ersten Theils.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin, Kochstraße 68—70.